Die

Schlachten bei Freiburg

(Breisgau)

im August 1644

Enghien (Condé) und Turenne gegen Mercy

dargestellt

von

August Lufft

k. b. Regierungsdirektor a. D.

Verfasser des Feldzuges am Mittelrhein 1793 und des Feldzuges am Mittelrhein 1794

Mit einem Plan

Freiburg i. B. und Tübingen 1882

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck)

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. MOHR
(Paul Siebeck)
in Freiburg i. B. und Tübingen.

ZIMMERISCHE CHRONIK

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL AUGUST BARACK.

ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE.

4 Bände gross Octav. Circa 160 Bogen.

Erschienen: von Ostern bis November 1881 Band I—III.

Der vierte Band erscheint im Juni 1882.

Subscriptionspreis pro Band 15 **Mark.**

In Renaissance-Lederband gebundene Exemplare pro Band 5 Mark mehr.

Vom 1. Januar 1883 an tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Das vollständige Werk kann von der nächstgelegenen Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden; wo keine Buchhandlung in der Nähe ist, wolle man sich an die Verlagshandlung wenden.

Koberstein, Grundriss der Geschichte der Deutschen Nationalliteratur, herausgegeben von *Bartsch* (I. Band. 5. Auflage. S. 413) nennt die Zimmerische Chronik »eine reiche Quelle für die Culturgeschichte im weitesten Sinne. Rechtsgeschichte, häusliches und öffentliches Leben, Mythologie und Volksglauben, Schwank und Novelle«.

Für die Geschichte des Adels ist die Chronik von grösstem Interesse.

Juni 1882.

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. Br. und Tübingen.

PROSPECT.

In meinem Verlag erscheint demnächst:

ZIMMERISCHE CHRONIK

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL AUGUST BARACK.

ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE.

4 Bände gross 8° ca. 160 Bogen, vollständig Ostern 1882.

Subscriptions-Preis pro Band 15 Mark.

Ladenpreis nach Erscheinen des ganzen Werkes pro Band 18 Mark.

In stilvollem Pergamentband gebundene Exemplare pro Band 5 Mark mehr.

Der erste Band gelangt im April 1881 zur Ausgabe.

Die Ausstattung des Werkes hinsichtlich Papier und Lettern entspricht der des Prospectes.

Die erste Ausgabe der »Zimmerischen Chronik« ist in den Publikationen des »Litterarischen Vereins in Stuttgart-Tübingen« veröffentlicht und nur an die Mitglieder dieses Vereins vertheilt worden, im Buchhandel aber bisher nicht erhältlich gewesen.

Seit Jahren hat sich daher in Folge der starken Nachfrage das Bedürfniss einer neuen Ausgabe geltend gemacht,

welche nunmehr ermöglicht wurde, nachdem die Verwaltung des »Litterarischen Vereins« im Hinblick auf die grosse Wichtigkeit des Werkes und im Interesse des Publikums ihr Eigenthumsrecht freundlicher Weise an den Herausgeber abgetreten hat.

Die neue Auflage unterscheidet sich von der ersten dadurch, dass der Herausgeber an zahlreichen Chronikstellen weitere erklärende Bemerkungen oder Verweisungen auf Litteraturbelege beigefügt hat, wobei hauptsächlich auch die seit der ersten Auflage erschienene Litteratur Berücksichtigung fand. Ausserdem hat der Text, welchem die grösste Sorgfalt zugewendet wurde, da und dort Verbesserungen erfahren. Endlich ist die zweite Auflage in der Ausstattung wesentlich verschieden von der ersten. Der Verleger hat besonderen Werth darauf gelegt, Lettern, Papier und — bei den gebundenen Exemplaren — den Einband so zu wählen, dass sie dem Charakter einer Chronik jener Zeit möglichst entsprechen.

Bei Einführung der zweiten Auflage der »Zimmerischen Chronik« glauben wir uns kurz fassen zu können, da dieses Geschichtswerk, früher hauptsächlich aus den von Uhland geschöpften Mittheilungen bekannt, seit seiner Veröffentlichung im Jahre 1869 eine Berühmtheit erlangt hat, die es als eine der interessantesten Publikationen des letzten Jahrzehnts erscheinen lässt.

Koberstein-Bartsch (I. 5. Auflage. S. 413) nennt die Zimmerische Chronik »Eine reiche Quelle für die Culturgeschichte im weitesten Sinne, Rechtsgeschichte, häusliches und öffentliches Leben, Mythologie und Volksglauben, Schwank und Novelle«.

Gervinus sagt in der 5. Auflage seiner »Geschichte der deutschen Dichtung« (Band 2. S. 532.): »Seit der Veröffentlichung der Zimmernschen Chronik hat diese Seite *(Hofnarren)* der Lachlust des damaligen Zeitalters neue lebenvolle Illustrationen erhalten; die in absichtlicher Systematik als komische Zwischenspiele zur Ergötzlichkeit eingestreuten Allotria sind in den früheren Partien der Chronik

vorzugsweise alte Sagen, in den letztern mehr Gespenster-, Spuck- und Teufelsgeschichten, in den mittlern aber, die in diesen Anfängen des 16. Jhs. spielen, sind es Schwänke und schimpfliche Historien, die sich zumeist anknüpfen an professionirte Narren und »kurzweilige Räthe«, die mit Witzreden, Possenreissen und Schalkstreichen sich mit aller Welt, wie alle Welt mit ihnen, zu foppen suchen.«

Von Kritiken erwähnen wir folgende:

Felix Liebrecht in den Göttinger Gelehrten Anzeigen (1869. S. 1299): »Vom frischen Hauche volksmässiger Ueberlieferung berührt« wie Uhland sich ausdrückt, »hat diese Chronik den besonderen Vorzug, dass sie nicht nur für den Historiker im engeren Sinne des Wortes von Wichtigkeit ist, sondern auch für mannigfache andere Beziehungen zur reichsten Schatzkammer wird; die Culturgeschichte in ihren mannigfachen Verzweigungen, so namentlich Rechtsgeschichte und Rechtsgebräuche, Sittengeschichte, häusliches und öffentliches Leben, Sage und Volksmythologie sowie Sprache und hier wieder in besonderer Fülle das Sprichwort, finden hier einen ungewöhnlich ergiebigen Schacht.« (S. ausserdem Germania 1869, S. 385 ff.; Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte 1872, S. 271 ff. und 350 ff.)

Literarisches Centralblatt 1869, S. 1446: »Diese Chronik enthält in der That eine wahre Fülle des werthvollsten historischen und culturhistorischen Materials. Nicht allein für die Familiengeschichte der Freiherrn und Grafen von Zimmern ist sie die Hauptquelle, sondern fast über jedes süd- (und mittel-) deutsche Geschlecht giebt sie glaubwürdige Nachrichten. Dabei werden eine Menge kleiner Züge eingeflochten: Ortssagen, Anekdoten, Schwänke, Spukgeschichten, welche die Lektüre fesselnd, höchst anmuthig und ergötzlich machen.«

Den beiden angeführten Kritiken ähnlich urtheilen über die grosse Bedeutung dieses Quellenwerkes *Wattenbach*, (Heidelberger Jahrbücher 1869. S. 595 ff.) und *Birlinger*, (Theologisches Litteraturblatt 1870 S. 519; Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung Bd. XX. S. 55 ff.), welcher

noch besonders hervorhebt, dass die Chronik auch in sprachlicher Beziehung die reichste Ausbeute gewährt.

Die mitunterzeichnete Verlagsbuchhandlung bittet den untenstehenden Subscriptionsschein zu Bestellungen zu benutzen, welche von jeder Sortimentsbuchhandlung oder von der Verlagshandlung angenommen und zum festgesetzten Preise ausgeführt werden.

Strassburg i. E., April 1881.
Der Herausgeber:
Dr. K. A. Barack.

Freiburg i. B., April 1881.
Der Verleger:
P. Siebeck,
Akadem. Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.

Subscriptions-Schein.

Bei Herrn ....

Buchhandlung in ....

subscribire ich hiermit auf die im Verlage von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B. erscheinende:

Zimmerische Chronik,

herausgegeben von K. A. BARACK.

Zweite Auflage. Band I u. ff.

Subscr.-Preis für geheftete Exemplare . pr. Bd.	M. 15.
» » Expl. in fein. Pergamentbd. »	M. 20.

Ort und Datum: ....

Unterschrift: ....

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

0

Die

Schlachten bei Freiburg

(Breisgau)

im August 1644

Enghien (Condé) und Turenne gegen Mercy

dargestellt

von

August Lufft

k. b. Regierungsdirektor a. D.

Verfasser des Feldzuges am Mittelrhein 1793 und des Feldzuges am Mittelrhein 1794

Mit einem Plan

Freiburg i. B. und Tübingen 1882

Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck)

Druck von C. A. Wagner in Freiburg i. B.

Die

Schlachten bei Freiburg

im August 1644.

Vom gleichen Verfasser sind erschienen:

Der
Feldzug am Mittelrhein
von
Mitte August bis Ende Dezember 1793.
8. 1881. (XV. 160 Seiten.) M. 3.

(Verlag von J. C. B. Mohr in Freiburg i. B.)

Der
Feldzug am Mittelrhein
in den Monaten
Mai, Juni und Juli 1794.
Mit einem Anhang und 5 Plänen.
Groß 8. 1870. (XII. 185 Seiten.) M. 4.

(Verlag der Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe.)

Vorwort.

Im Vorwort zu meiner Schrift: „Der Feldzug am Mittelrhein von Mitte August bis Ende Dezember 1793" heißt es: „Insbesondere war es eine größere und schwierigere kriegsgeschichtliche Arbeit, welche mich während eines längeren Aufenthaltes zu Freiburg im Breisgau (1878—79) beschäftigt hatte, um gegenüber den Berichten und Plänen über die Schlachten und Gefechte, die bei genannter Stadt im August 1644 zwischen den Franzosen unter Enghien (Condé) und Turenne und zwischen den Bayern unter Mercy vorfielen, die mehr oder weniger verletzte historische Wahrheit bestmöglich festzustellen." Obwohl mich seither manche Erfahrung darüber belehrte, wie es für einen Civilisten leicht fühlbar werden könne, sich mit militärischer Schriftstellerei zu befassen, so übergebe ich gleichwohl die aus gedachter Arbeit erhobene kürzere Darstellung der Kämpfe bei Freiburg im August 1644 andurch der Oeffentlichkeit in der Hoffnung, daß dieselbe für Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde um so mehr von einigem Interesse und Nutzen sein werde, als sie die Aufgabe „die mehr oder weniger verletzte historische Wahrheit bestmöglich festzustellen," wohl befriedigend gelöst haben dürfte.

Dem Plan diente zwar die neueste Karte des Großh. badischen topographischen Bureau als Grundlage; allein es wurde derselbe durch Aenderung für Freiburg und Wiehre, dann durch Weglassung der Eisenbahn-Linie, der neuen Straße von Freiburg nach Bollschweil u. s. w. dem Zustand von 1644 mehr angepaßt.

Bruchsal im Mai 1882.

A. Lufft,
k. b. Regierungsdirektor a. D.

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Quellen.

A. Schriften.

1) Extrakt eines Schreibens an eine vertraute Person aus Straßburg vom 12. August 1644.

2) Les avantages remportez par le duc d'Enghien sur l'armée de Bavière en deux sanglans combats donnez devant Fribourg le 3 et 5 de ce mois. A Paris, du Bureau d'Adresse le 19 Août 1644. Avec Priv.

3) Beschreibung zum Plan Nr. 1 (A), jene, wie dieser aus der Zeit zwischen 1644 und 1664 herrührend.

4) Boicae gentis annalium Pars II. Monachii bojarum metropoli excedebat Joannes guilielmus Schell 1663 (Adelzreiter).

5) Relation des campagnes de Rocroi et Fribourg, en l'année 1643 et 1644, dediée à son Altesse Serenissime monseigneur le duc d'Enghien. A Paris chez François Clousier et Pierre Aubouin 1673. (Verfasser ist Henri de Bessé, sieur de la Chapelle-Milon, der wohl Notizen des marquis de la Moussaye, maréchal de camp unter dem Befehl des Herzogs v. Enghien, zu seiner Schrift benützte, so daß die „relation" von einigen Personen diesem Marquis zugeschrieben wird.)

6) Histoire de Louis de Bourbon II du nom, Prince de Condé, premier prince du sang par p+++++. A Cologne 1693. (Verfasser versichert in einem Vorwort seine Unparteilichkeit.)

7) La vie du Vicomte de Turenne, maréchal général des campes et armées du roi, colonel général de la cavalerie legère de France, et gouverneur du haut et bas Limoisin. Par Mr. de Buisson, premier capitaine et major du régiment de Verdelin. A la Haye 1695.

8) Les batailles mémorables des François depuis le commencement de la Monarchie. Tome II. Paris 1695. 47 bataille. Journée de Fribourg.

9) Theatrum Europaeum oder Historische Beschreibung aller vornehmsten und denkwürdigsten Geschichten von 1642 bis 1647. V. Theil. Bei Merian zu Frankfurt a. M. 1707.

10) Histoire du Vicomte de Turenne par de Ramsay. Tome I. Paris 1735.

11) Histoire du Vicomte de Turenne par de Ramsay. Tome II. Paris 1735. (Dieser zweite Theil enthält die von Turenne niedergeschriebenen Memoiren)

12) Histoire de Louis de Bourbon, second du nom, Prince de Condé, premier Prince du sang, surnommé le grand. Par M. Desormeaux. A Paris 1766. (Diese Schrift, voller Schmeicheleien und Schönthuereien in der Vorrede, ist dem Prinzen von Condé selbst gewidmet.)

13) Militärische Geschichte des Marschalls v. Turenne aus „Geschichte der größten Heerführer neuerer Zeiten" von Baron O Cahill, Premierlieutenant à la suite des Markgrafen von Baden. I. Theil. Rastatt 1785.

14) Militärische Geschichte des großen Prinzen von Condé aus „Geschichte der größten Heerführer der neueren Zeit" von Baron O Cahill, Premierlieutenant à la suite des Markgrafen von Baden. II. Theil. Rastatt 1785.

15) Johann v. Werth im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte von Friedr. Wilhelm Barthold. Berlin 1826.

16) Geschichte des großen deutschen Krieges vom Tode Gustav Adolphs ab, mit besonderer Rücksicht auf Frankreich. Von Friedr. Wilh. Barthold. Stuttgart 1842.

17) Berichte des Feldmarschalls Fr. v. Mercy an den Kurfürsten von Bayern.

18) Histoire de l'armée et de tous les régiments depuis les premiers temps de la monarchie française jusqu'à nos jours etc. etc. Tome second, chapitre premier. I Partie, page 29—32.

19) Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Von Dr. Heinrich Schreiber. IV. Theil, 34. Kapitel. Das Jahr 1644. Freiburg. Verlag von Fr. Xav. Wangler 1868.

20) Relation von X. (1868.)

21) Ein Besuch auf einigen Schlachtfeldern des Rheinthales. Von Robert d'Orléans, Herzog von Chartres. Leipzig. Verlag von Paul Kormann 1870. Brüssel: C. Muquardt. Wien: Moritz Perles.

NB. Diese Schrift gab die Anregung zu gegenwärtiger Monographie; sie ist ohne Bedeutung, weil der Herzog sie bloß aus den Erzählungen von Bessé (Nr. 5 oben) und Desormeaux (Nr. 12 oben) zusammengestoppelt hat.

22) Mémoires historiques concernant M. le général d'Erlach, gouverneur de Brisach, Pays et Places en dépendants etc. etc. Yverdon. MDCCL. 24.

B. Pläne.

1) A. Plan der Schlachten bei Freiburg am 3., 5. und 10. August 1644, gezeichnet von Seb. de Beaulieu de Pontault (Ingén. et Géographe de Louis XIV.) und gestochen von Stef. della Bella, italienischer Kupferätzer, geb. 1610, gest. 1664. (Abtheilung A. Schriften. Nr. 3 oben).

2) B. Plan beim Theatrum Europaeum oder bei der historischen Beschreibung aller vornehmsten und denkwürdigsten Geschichten von 1642 bis 1647. V. Theil. Bei Merian zu Frankfurt a. M. 1707.

3) C. Plan der Belagerung und Gefechte von Freiburg im Jahr 1644. (Derselbe ist im Allgemeinen dem Plan B. oben nachgebildet und befindet sich in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, ohne daß bekannt ist, zu welchem Werk er gehört.)

4) D. Plan der 3 Treffen (combats) von Freiburg am 3., 5. und 9. August

1644, bei der histoire du Vicomte de Turenne par de Ramsay. Tome I. Paris 1735. (Abtheilung A. Schriften. Nr. 10 oben.)

NB. Der nämliche Plan befindet sich, nur in kleinerem Format, bei O Cahill, „Militärische Geschichte des Marschalls v. Turenne". (Abtheilung A. Schriften. Nr. 13.)

5) E. Plan der Schlacht bei Freiburg den 3. und 5. August 1644 im „Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittleren und neueren Zeit in 200 Blättern". 2. Lieferung. Schlachten der neueren Zeit Nr. 4 mit Text. Karlsruhe und Freiburg in der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung 1831. Herausgegeben von Fr. v. Kausler.

NB. Der Text taugt so wenig, daß er nicht unter die Quellen aufgenommen wurde.

6) F. Plan bei der Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Von Dr. Heinrich Schreiber. IV. Theil. Freiburg. Verlag von Fr. Xaver Wangler 1868. (Abtheilung Schriften Nr. 19 oben.)

Zur Genesis

meiner Arbeit, die Kämpfe bei Freiburg (Breisgau) im August 1644 betreffend.

Ich kam vor einigen Jahren in den Besitz der Schrift:

„Ein Besuch auf einigen Schlachtfeldern des Rhein-Thales von „Robert d'Orléans, Herzog von Chartres. Autorisirte Uebersetzung von „Maximilian Gnadinger, k. bayer. Lieutenant im 1. Infanterie-Regiment „König. Leipzig 1870. Verlag von Paul Kormann. Brüssel: Mu-„quardt. Wien: Moritz Perles".

Im Vorwort kommen u. A. folgende Stellen vor:

. . . „So hat das Thal des Rheins, dieses Stromes der Krieger „und Denker — nach Victor Hugo's Ausspruch — eine solche Bedeu-„tung, daß der Besitz desselben der Macht, die ihn vollständig occupirt, „eine Art von Suprematie zu sichern scheint" . . . „Ich wollte mich „einzig und allein, indem ich diese, für die Strategie unseres Landes „sowohl in defensiver, als offensiver Hinsicht bedeutenden Gegenden unter-„suchte, bei den auf meiner Route berührten Hauptschlachtfeldern aufhalten „und in großen Zügen einige der an diesen Ufern ausgeführten militä-„rischen Operationen skizziren" ... „Die Armeen des Rheins vertheidigten „den Boden des Vaterlandes, ihnen verdanken wir unsere Unabhängigkeit. „Sie müssen uns zu Vorbildern dienen, wenn wir, uns durch die Helden-„thaten jener großen Epoche begeisternd, tapfere Soldaten, gute Bürger „und uninteressirte Diener Frankreichs und der Freiheit sein wollen." „Ham, Januar 1869. Robert d'Orléans".

Das Vorwort, in ächt französischem Ton gehalten, interessirte mich besonders deßhalb, weil es meine Ansicht, daß die Familie Orléans im Besitz der Regierung von Frankreich ein gefährlicher Nachbar Deutsch-lands sein würde, bestätigte.

Ich durchlas dann den Inhalt und fand, daß er ganz im Geiste des Vorwortes verfaßt und dabei mit französischer Oberflächlichkeit und Einseitigkeit behandelt sei. So ging ich mit dem Gedanken um, dem Herzog nachzureisen und sein Machwerk vom Anfang bis zum Ende kritisch zu beleuchten; allein ich mußte bei reiflicher Ueberlegung die Ansicht gewinnen, daß die Lösung einer so umfangreichen Aufgabe auf Voraussetzungen beruhe, die mir, besonders bei meinem vorgerückten Alter, eben doch nicht zu Gebote stünden.

Inzwischen siedelte ich — Anfang September 1876 — nach Freiburg im Breisgau über und so erinnerte ich mich wieder der von dem Herzog in seiner Schrift gelieferten Beschreibung der Kämpfe bei Freiburg am 3. und 5. August 1644. Ich entschloß mich daher, im Hinblick zumal auf die Nähe der Schlachtfelder, mich nach dem wirklichen Verlauf der fraglichen Kämpfe um so mehr umzusehen, als die herzogliche Darstellung mich an ihrer Richtigkeit entschieden zweifeln ließ. Sofort begann ich die Quellen-Sammlung, besah ich mir sorgfältig die Schlachtfelder, den beigebrachten Plänen gegenüber, verglich mit den Ergebnissen die Schriften und vollbrachte so die mühevolle und wenigstens für mich schwierige Arbeit.

Einleitung.

---

§ 1.

Der glänzende Sieg, den das bayerische Heer unter dem Befehl des Feldmarschalls Franz v. Mercy[1]) am 24. November 1643 bei Tuttlingen über die französische Armee unter dem Commando des Grafen v. Ranzau erfocht, verschaffte den Bayern das Uebergewicht in Deutschland.

Cardinal Mazarin[2]), dem nach dem Tode des Cardinals Richelieu (4. Dezember 1642) und dem Ableben des Königs Ludwig XIII. (14. Mai 1643) die Leitung der französischen Staatsgeschäfte durch die Königin Anna[3]) übertragen worden war, suchte sein Ministerium durch größere Unternehmungen bemerkbar zu machen und warf sein Augenmerk auf Deutschland, um für die Tuttlinger Niederlage Revanche zu nehmen und das französische Uebergewicht wieder herzustellen.

---

[1]) Franz Freiherr v. Mercy stammte aus dem berühmten Geschlecht der Grafen von Gent, wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Lothringen geboren, trat nach einer sorgfältigen Erziehung in die Kriegsdienste des Herzogs von Lothringen, war im Jahr 1633 Obrist, diente von 1635 bis 1637 als Generalwachtmeister und wurde da er sich bei allen Gelegenheiten rühmlichst auszeichnete, vom Kurfürsten von Bayern im Jahr 1638, unter Ernennung zum Generalzeugmeister, in Dienst genommen.

[2]) Julius Mazarini, von den Franzosen Mazarin genannt, wurde am 14. Juli 1602 zu Piscina in den Abruzzen geboren, erhielt in Rom eine vorzügliche Erziehung, studirte die Rechte in Alcala, trat in die Dienste des Papstes, wurde Botschafter in Paris und ließ sich durch Richelieu bestimmen, französische Dienste zu nehmen.

[3]) Anna war die Tochter des Königs Philipp III. von Spanien und der Margaretha von Oestreich; sie führte die Regentschaft geschickt und gewandt, nachdem ihr das französische Parlament am 12. Mai 1643 die unumschränkte Vormundschaft über den minderjährigen Ludwig XIV. und die freie Wahl ihrer Räthe überlassen hatte.

Mercy, der nach dem Sieg bei Tuttlingen den Entschluß faßte, die Franzosen aus ihren Stellungen am Oberrhein zu vertreiben, zog mittlerweile zunächst vor Ueberlingen, bemächtigte sich dieser von dem Vicomte v. Courval 4 Monate lang tapfer vertheidigten Stadt endlich am 12. Mai 1644 durch Kapitulation und rückte dann vor Hohentwiel zur Belagerung dieser Festung.

§ 2.

Cardinal Mazarin betraute indessen in Verfolgung seines Vorhabens den Vicomte v. Turenne[1]), dessen militärischen Talente er erkannt hatte, mit dem Oberbefehl über die französischen Truppen am Oberrhein, und es versuchte dieser Feldherr, nachdem er von den Resten der bei Tuttlingen geschlagenen Armee einen Theil gesammelt und Verstärkungen besonders aus den Garnisonen des Elsaßes an sich gezogen hatte, seine Aufgabe vorerst durch einen Streifzug gegen die Bayern zu lösen. Seine Armee zählte nach den glaubwürdigeren Nachrichten nicht über 7000 Mann an Infanterie und Cavallerie zusammen. Turenne selbst überschritt mit der Infanterie am 1. Juni bei Hüningen den Rhein, marschirte im Rheinthal aufwärts, aus diesem nach St. Blasien und von da in das Fischbachthal (Schluchsee), woselbst er am 4. Juni eintraf

Der vormalige Weimarische Generalmajor v. Rosen[2]) ging mit der Cavallerie um die nämliche Zeit bei Breisach über den Rhein und benützte weil damals noch keine Straße durch das Höllenthal ging, die Straße, welche von Freiburg über St. Peter, St. Märgen, Furtwangen nach

[1]) Heinrich Vicomte v. Turenne, Sohn des Heinrich de la Tour d'Auvergne, Herzog von Bouillon und der Elisabeth von Nassau, erblickte am 11. September 1611 zu Sedan das Licht der Welt. Obgleich zum maréchal de France ernannt, wollte er, um seinem Haus nichts zu vergeben, das früher souverain war, wenigstens in erster Zeit diesen Titel nicht annehmen. Er wurde, im Begriff die Oestreicher unter Montecuculi anzugreifen, am 17. Juli 1675 bei Sasbach (unweit Achern im Großherzogthum Baden) durch eine Kanonenkugel getödtet. Sein Kriegsruhm ist durch die Verwüstungen deutscher Lande, namentlich der damaligen Pfalz (1673) befleckt, die er, wenn auch auf Befehl, doch mit aller Härte und ohne jegliche Schonung ausführen ließ.

[2]) Reinhold v. Rosen, Herr v. Grostopp, stammte aus einer der ersten Adelsfamilien von Liefland, diente zuerst unter dem König Gustav Adolph und trat dann in die Dienste des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, dessen Heer nach seinem Tod von der französischen Regierung kaufsweise erworben wurde. Er hatte den Ruf eines trefflichen Cavallerie-Officiers.

Villingen führte; die Artillerie unter dem maréchal de camp v. Rocqueservière folgte nach und schlug den nämlichen Weg ein. Wie es scheint, war Donaueschingen zum Vereinigungspunkt bestimmt. Rosen hatte sich mit der Cavallerie, deren Kern aus den Ueberresten der weimarischen Regimenter bestand, so gesputet, daß es ihm glückte, schon am 3. Juni die bayerischen Reiter-Regimenter v. Cosalki und v. Wolf zwischen Donaueschingen und Hüfingen zu überfallen und ihnen empfindliche Verluste beizubringen. Der bayerische Generalwachtmeister Kaspar v. Mercy, ein Bruder des Feldmarschalls, gerieth dabei sogar in Gefangenschaft, wurde aber von seinen Reitern wieder befreit. Als nun Franz v. Mercy die Kunde hievon, sowie von der Annäherung des Turenne vernahm, setzte er sich sogleich gegen den Feind in Marsch; allein es zog dieser vor, einen Zusammenstoß mit ihm zu vermeiden, wie daraus hervorgeht, daß Turenne auf die Nachricht vom Anmarsch des bayerischen Heeres, noch am 4. Juni aus dem Fischbachthal dem Rocqueservière den Befehl zuschickte, daß die Artillerie, wenn sie noch nicht den „Hohlen Graben“[1]) zurückgelegt habe, da, wo sie gerade sei, bleiben, dann aber, wenn sie sich schon jenseits befinde, sogleich wieder über ihn zurückkehren solle. Turenne fügte noch bei, daß er selbst am 5. Juni nach dem Ort zu marschiren würde, wo Rocqueservière sein könne, sowie, daß dieser an den Gouverneur von Breisach, Herrn v. Erlach[2]), schreiben möge, er solle seine Leute zu Laufenburg nicht von da abrücken lassen.

Turenne, der vermuthlich über Oberlenzkirch zog, traf denn auch auf der Straße von Freiburg nach Villingen mit der wahrscheinlich auf dem „Hohlen Graben“ oder in dessen Nähe befindlichen Artillerie unter Rocqueservière zusammen, und es führte ihn so sein Rückzug über den

[1]) Der „Hohle Graben“ ist eine Hochebene zwischen St. Märgen und Furtwangen, nordöstlich von dem nahen 3590′ hohen Thurner und galt als ein zur Aufstellung und Lagerung von Truppen geeigneter Punkt.

[2]) Ludwig v. Erlach stammte aus dem berühmten Geschlecht der von Erlach zu Bern, diente als Generalmajor unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, war Unterhändler, wie Richelieu nach dem Tode des Herzogs dessen tüchtige Armee durch Kauf in die Dienste von Frankreich zu bringen wußte und wurde dann Gouverneur von Breisach und den dazu gehörenden Landstrichen und Plätzen. Als aber Turenne mit dem Oberbefehl über die Truppen am Oberrhein betraut wurde, fühlte sich Erlach dadurch gekränkt und begab sich in die Schweiz; er zog jedoch auf die Vorstellungen von Turenne und die bringenden Wünsche der Königin Anna und des Cardinals Mazarin sein Entlassungsgesuch wieder zurück.

Rhein auf dem näheren Weg durch den Schwarzwald und über Freiburg. Damit war zugleich Turenne die Möglichkeit gegeben, die vom Obristen v. Canoffski[1]) befehligte Besatzung der genannten Stadt bis zu 1500 Mann Infanterie und 150 Mann Cavallerie verstärken zu können. Eine Controverse betreffs der Zeit dieser Verstärkung und der dazu benützten Gelegenheit ist damit gelöst.

§ 3.

Mercy hatte mit dem Commandanten von Hohentwiel, Conrad Wiederhold, wegen Uebergabe dieser Festung Unterhandlungen angeknüpft, allein es zerschlugen sich dieselben, da es dem letzteren nur darum zu thun war, Zeit zu gewinnen. Der bayerische Feldherr vernahm dagegen, daß Turenne sich über den Rhein zurückgezogen habe und entschied sich jetzt dafür, die Stadt Freiburg zu nehmen, um mit ihrem Besitz eine gute Basis für weitere Unternehmungen zu gewinnen und insbesondere auch in die Lage zu kommen, das wichtige Breisach bedrohen zu können. Derselbe machte nun, um den Feind über sein Vorhaben zu täuschen, Demonstrationen Rhein abwärts, als habe er es zunächst auf das befestigte Städtchen Laufenburg abgesehen und schickte zu dem Ende sogar eine Abtheilung seines Heeres bis Stühlingen vor, setzte sich aber, indem er vor Hohentwiel ein 1125 Mann Fußvolk und 448 Mann Reiterei starkes Blokade-Corps unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Marimont zurückließ, schon am 24. Juni nach Freiburg in Marsch. Sein Heer zählte nach den verlässigeren Berichten noch 8000 Mann Fußvolk und nach dem Zuzug des Johann v. Werth mit seiner Schaar 7000 Mann Reiterei; dasselbe führte 28 schwere Geschütze mit sich und nahm zweifelsohne den

[1]) Obrist Friedrich Ludwig v. Canoffski von Langendorf diente unter dem Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar und wurde von diesem zum Commandanten von Freiburg ernannt, in welcher Eigenschaft er sich durch viele Streifzüge Rhein aufwärts und durch den Schwarzwald bekannt machte. Nach dem Verkauf der weimarischen Armee an Frankreich, erhielt er die Bestätigung als Commandant von Freiburg; allein er grollte von dieser Zeit an dem Erlach, auf den er als Gouverneur von Breisach ohnehin eifersüchtig war, wegen der von ihm als Unterhändler bei dem Verkauf gespielten Rolle, und er wurde auch nie ein Franzosenfreund, wenn er gleich nach seinem Eintritt in den französischen Dienst die damit übernommenen Pflichten getreulich erfüllte. Sein ritterlich geschmücktes Grab befindet sich in der Thomaskirche zu Straßburg nicht weit von dem Denkmal des Marschalls von Sachsen.

Weg über Donaueschingen und Villingen, die Straße von da nach Freiburg benützend. Das Fußvolk bestand aus den 10 Regimentern Mercy, Rauschenberg, Haßlang, Kolb, Mier, Winterscheid, Royer, Holz, Fugger und Enschering und es betrug die Stärke eines jeden Regiments durchschnittlich 800 Mann. Aus welchen Regimentern die Reiterei zusammengesetzt war, ließ sich nicht genau erheben.

Erstes Kapitel.

Belagerung und Eroberung der Stadt Freiburg.

§ 4.

Die Stadt Freiburg im Breisgau, deren Umfang 1644 nur 6600' betrug, war mit einer gewaltigen Mauer umgeben, vor der sich ein breiter und tiefer, mit steinernen Wänden gefütterter trockener Graben befand, während sie hinter sich einen mächtigen Erdwall hatte. Dieselbe zählte 5 Hauptthore mit hohen Thürmen, nämlich: das Ober- oder Schwaben-Thor, das Martins- oder Breisacher-Thor, das Lehener-, das Prediger- und das Christoph-Thor. Zu dieser inneren Stadt kamen aber noch 4 Vorstädte, als: a. nach Norden die Neuburg mit 4300' Umfang, einer Mauer gleich jener der Altstadt, in die das Mönchthor und von Strecke zu Strecke kleine Thürme oder Rondells eingebaut waren, dann einem tiefen und breiten Graben vor der Mauer, b. nach Westen die Prediger- mit 1200' und c. die Lehener-Vorstadt mit 3150' Umfang, d. nach Süden die Schnecken-Vorstadt mit 2550' Umfang. Die 3 Vorstädte nach Westen und Süden waren mit einer schwächeren und niedrigeren Ringmauer umfaßt, vor der sich ein von der Dreisam gespeister Graben hinzog; in der Ringmauer der Prediger- und der Lehener-Vorstadt befanden sich außer dem Prediger- und dem Lehener-Thor noch eine Anzahl kleiner Thürme und Rondells, während die Schnecken-Vorstadt ein Thor mit hohem Thurm hatte, aus dem der Weg von dem, nur eine kleine Strecke rückwärts gelegenen, Martinsthor her zur Brücke über die Dreisam führte.

Die innere oder Altstadt grenzte nach Osten an den Fuß des 1517' hohen Schloßberges, auf dessen unterer, durch eine tiefe Schlucht von dem oberen Hang getrennte Abdachung sich die befestigte Burg in einer Höhe von 1063' oder von 160' bis 180' über der Stadt erhob.

§ 5.

Die Vorhut des bayerischen Heeres traf schon am 25. Juni vor Freiburg ein und es rückte das Gros in Abtheilungen so rasch nach, daß das ganze Heer am 28. Juni Angesichts der Stadt versammelt war. Mercy selbst hatte sich mit seiner Ankunft so beeilt, daß er bereits am 27. Juni durch Arbeiten zum Zweck, der Stadt das Wasser abzuschneiden, die Belagerung eröffnen konnte. Am nämlichen Tag ergab sich das auf einer Anhöhe zwischen dem Unter-Ibenthal und dem Wagensteigthal gelegene, die Eingänge in diese beiden Thäler aus dem Kirchzartener Thal beherrschende, den Herrn v. Sickingen gehörende Schloß Wiesneck einer bayerischen Abtheilung. Die Feindseligkeiten begannen am 28. Juni mit einem Ausfall der Belagerten zur Störung oder Hemmung der erwähnten Arbeiten und dessen energischer Zurückweisung, und es kam jetzt zur förmlichen Belagerung, indem besonders auf dem linken Ufer der Dreisam, der Schnecken-Vorstadt gegenüber, dann auf dem rechten Ufer der Dreisam, gegenüber der Prediger- und der Lehener-Vorstadt, Batterien errichtet wurden, die bereits am 30. Juni ihr Feuer eröffneten. Schon am 28. Juni hatte der Commandant von Freiburg Canoffski diese beiden Vorstädte, sowie die Klöster darin zu: Allerheiligen, St. Agnes, St. Klara und St. Magdalena durch angezündete Minen und gelegte Feuer zerstören lassen, um die Stadt selbst besser schützen zu können.

§ 6.

Es war Mercy völlig gelungen, durch die Demonstrationen Rhein abwärts (§ 3.) über sein eigentliches Vorhaben zu täuschen. So drückte Turenne in einem Brief an Erlach aus Türkheim bei Colmar d. d. 17. Juni noch den Wunsch aus, für seine Artillerie einige taugliche Leute aus der Garnison von Freiburg erhalten zu können und schenkte er nach einem Brief an denselben eben daher d. d. 22. Juni der Mittheilung des Erlach, als wolle der Feind sich nach Freiburg wenden, keinen rechten Glauben, indem er sich nur weitere Nachricht erbat, um sich eintretenden Falles mit Erlach darüber verständigen zu können, wie die Belagerung der Stadt durch den Feind und dessen Festsetzung in einer guten Stellung am besten zu verhindern seien. Aus zwei am Freitag nach dem 22. Juni an Erlach geschriebenen Briefen ist denn auch ersichtlich, daß Turenne immer wieder auf seine frühere Meinung, es habe der Feind sein Augen-

merk auf den oberen Rhein gerichtet, zurückkam und daß er deshalb nicht allein Rosen, Melun und Schönbeck mit 6 Stücken zu 6 und einigen Stücken zu 5 Pfd. nach Rheinfelden beorderte, sondern sich selbst sofort nach Ensisheim (bei Mühlhausen) und am anderen Tage nach Rheinfelden begeben wollte.

Doch gewann Turenne endlich eine andere und die richtige Ansicht, wie aus zwei Briefen an Erlach hervorgeht, die das Datum: Türkheim, den 27. Juni tragen. Im ersten Brief wünschte er Näheres über die Haltung des Feindes vor Freiburg zu erfahren und ersuchte er den Breisacher Gouverneur, seine am oberen Rhein befindlichen Truppen, so weit sie nicht zum Schutz der dortigen Plätze nöthig wären, rasch kommen zu lassen; im zweiten Brief schrieb er, daß es zu spät sei, Canoffski die von ihm verlangten 200 Irländer zu schicken, zumal dieser sie wohl entbehren könne, während sie ihm selbst sehr nöthig seien, noch beifügend, daß er Taupadel und Rosen befehlen werde, mit ihrer Cavallerie am Rhein oben herunter zu marschiren, gleichzeitig aber Saurzapf beordern wolle, das Gleiche mit der Infanterie zu thun, falls oben vom Feind nichts weiter zu besorgen sei.

§ 7.

Turenne, der jetzt nichts mehr für den oberen Rhein, desto mehr aber für Freiburg befürchten zu müssen glaubte, zog alsbald seine inzwischen auf 4000 Mann Infanterie und 4500 Mann Cavallerie verstärkte Armee in der Nähe von Breisach offenbar in der Absicht zusammen, der Stadt Hilfe zu leisten.

Als nun Mercy dies in Erfahrung brachte, zweifelte er nicht daran, daß Turenne zu seinem Endzwecke bei Breisach über den Rhein setzen und anrücken werde. Derselbe mußte daher jetzt seine Thätigkeit nicht bloß auf die Belagerung der Stadt, sondern auch gegen feindliche Störungs- oder Entsatz-Versuche richten. Da aber solche voraussichtlich von Breisach her auf der durch den Mooswald führenden Straße nach Freiburg zu erwarten waren, so schloß Mercy die Ebene, die sich westlich vor Freiburg, von der Nordostecke des Lorettoberg[1]) an gerechnet, zwischen dem Schönberg[2]) zur Linken und der Dreisam zur Rechten bis zum Mooswald in einer Ausdehnung von 7500 Schritten erstreckt,

[1]) Näheres über den Lorettoberg im § 44.

[2]) Näheres über den Schönberg im § 9.

durch eine verschanzte Linie ab, welche sich von Wendlingen über St. Georgen, einige 100 Schritte vorwärts Haßlach hin, längs dem östlichen Saum des Mooswaldes bis zur Dreisam in einer Länge von 4500 Schritten fortzog, so daß sie von der Ebene bis zum Mooswald noch einen Raum von 12- bis 1500 Schritten, der sich aber vorwärts St. Georgen bis auf 2000 Schritte erweiterte, vor sich hatte.

Die Linie trug vor Wendlingen und St. Georgen, durch welchen Ort die aus dem Mooswald kommende Straße von Breisach nach Freiburg geht, auf einer Strecke von 1000 Schritten einige, durch einen schmalen Durchgang geschiedene stärkere Werke, war dann bis Haßlach gegenüber in einer Länge von beiläufig 2500 Schritten durch eine in passenden Abständen mit Fleschen und Redouten verstärkte Brustwehr und von deren Schluß an durch einen ungefähr 1000 Schritte langen Verhau gebildet, der die ganze Breite des von Freiburg längs der Dreisam heraufziehenden Wiesenlandes einnahm[1]).

Mercy berichtete dem Kurfürsten Maximilian von Bayern am 2. Juli hierüber: „Hab zwischen der Stadt und dem Feind mich gesetzt, verschanze das Lager, wird auch heute verschanzt und will also mit allem Ernst an die Stadt setzen".

§ 8.

Schon am 1. Juli zeigte es sich, wie gut Mercy daran that, gegen etwaige feindliche Versuche, der Stadt Freiburg beizuspringen, Vorsorge zu treffen; denn Turenne ging an diesem Tage mit seiner Armee bei Breisach über den Rhein, marschirte auf der Straße nach Freiburg heran und näherte sich bereits St. Georgen. Als derselbe jedoch vor sich die allerdings erst im Bau begriffene Linie und hinter ihr bayerische Abtheilungen Fußvolk und Reiterei in Schlachtordnung zu seinem Empfange bereit erblickte, so hielt er es nicht für räthlich, angriffsweise vorzugehen, sondern zog er es vor, sich mit seiner Armee rechts zu wenden und die Richtung nach Wolfenweiler einzuschlagen. Bei diesem Marsch bemerkte nun Turenne den zwischen Leutersberg und Ebringen zur Ebene heruntersteigenden westlichen Ausläufer des Schönberg und es entging seinem Scharfblick

[1]) Von der ganzen Linie sind nur noch die deutlich erkennbaren Ueberreste einer viereckigen Redoute, womit die Brustwehr bei dem etwas niedrigeren Wiesenland ihren Abschluß fand, sowie einige Spuren der Verschanzung vor St. Georgen rechts neben der Straße nach Breisach vorhanden.

nicht, daß die Besitznahme von diesem Ausläufer ihn in die Flanke und in den Rücken der feindlichen Stellung in der Ebene von Freiburg bringen werde und so irgend eine Wendung zu Gunsten der Stadt herbeiführen könne. Er faßte daher rasch den Entschluß, sich des Ausläufers zu bemächtigen und übertrug die Ausführung einer aus den Regimentern de Montausier und de Mezières gebildeten Colonne von 1000 Mann, indem er selbst mit seiner übrigen Infanterie in einiger Entfernung nachrückte.

Mercy hatte jedoch in seiner Umsicht nicht versäumt, auf die Kunde vom Anmarsch der Turenne'schen Armee einen Wachtposten von 20 Musketieren nach der etwa 350′ über der Ebene liegenden Ecke zu entsenden, welche der nördliche Ausläufer des Schönberg zwischen Wendlingen und Leutersberg nordwestlich vorschiebt, um von diesem den Ueberblick über die Umgegend gewährenden Punkt aus die Bewegungen des Feindes zu beobachten und hiernach das Nöthige zu melden. Als nun der Posten entdeckte, daß der Feind aus dem Mooswald südwärts weiter marschirte und nach dem erwähnten westlichen Ausläufer des Schönberg abschwenkte, machte er von dieser Bewegung augenblicklich Meldung. Mercy, die Absicht von Turenne stracks errathend, ertheilte dem Posten ungesäumt den Befehl, den Hang jenes Ausläufers so weit hinauf zu eilen, als es nöthig sei, um ober die ihn ersteigenden Feinde zu kommen, diese aber von der höheren Stellung aus durch ein lebhaftes Feuer so lange aufzuhalten, bis die unverweilt abgehende Verstärkung zu ihm gestoßen sein werde. Der Wachtposten vollzog unter Begünstigung des Waldes auf dem Hang den erhaltenen Befehl so schnell und gut, daß schon sein erstes Feuer die dadurch völlig überraschten, ohnehin an den Krieg noch nicht gewöhnten Leute der heranklimmenden Colonne in große Unordnung brachte und daß dann ein zweites, wie es scheint noch wirksameres Feuer, ihnen einen solchen Schrecken einjagte, daß sie, als sogar zwei Fähnriche feiger Weise umkehrten und bergab rannten, ihrem schlechten Beispiel folgten und in wilder Flucht den Hang hinunterstürzten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Colonne nicht weiter gekommen, als in den an das angebaute Land stoßenden bewaldeten mittleren Abschnitt des Ausläufers, der „Bohl" heißt und am dritten August zum Schlachtfeld diente (§ 11 ff.).

Turenne war noch einige 100 Schritte vom Waldsaum des Bohl entfernt, als die Flucht der Colonne sich ihm entgegenwälzte; er machte

nun mit dem Gros seiner Infanterie sogleich Halt, nahm die Flüchtigen auf und benützte den dortigen breiteren Rücken des Ausläufers, „Ebenet oder Sommerberg" genannt, um seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen, weil er, wie es auch zweifelsohne bei der Colonne der Fall war, eine stärkere feindliche Abtheilung im Walde oben vermuthete und er jetzt abwarten wollte, ob der Feind ihn angreifen werde, oder ob es etwa gerathen sein könne, in Verfolgung seines Vorhabens, selbst angriffsweise vorzugehen. Turenne wurde jedoch sehr bald aus seiner Ungewißheit erlöst. Mercy hatte nämlich mittlerweile mehrere Stücke auf die erwähnte Nordwestecke bringen lassen und als diese plötzlich ihr Feuer auf die noch im Bestreichungsraum befindliche Schlachtordnung eröffneten, hielt es der französische Feldherr nunmehr für das Beste, sein ganzes Vorhaben aufzugeben und nach dem nahen Wolfenweiler in die Ebene hinunter zu marschiren. Die beiden Fähnriche, welche sich so feige benommen hatten, wurden indeß von Turenne kassirt. Dagegen blieb dem bayerischen Wachtposten das Verdienst, den Feind in die Flucht geschlagen zu haben, bevor noch die Verstärkung bei ihm eingetroffen war.

Auf der Südseite von Wolfenweiler erhebt sich der Batzenberg als eine isolirte, nach allen Seiten freie Anhöhe, die sich von Wolfenweiler bis Norsingen in südwestlicher, bis Kirchhofen in mehr südlicher Richtung nahezu eine Stunde lang hinzieht, ein Gefäll von 12° bis 20° hat, bei Wolfenweiler (780') 1050' hoch und 1100 Schritte breit, bei Norsingen (751') und Kirchhofen (897') aber 1030' hoch und 1700 Schritte breit ist. Der Batzenberg liegt seiner ganzen Länge nach gegen Osten dem Dörrenberg[1]) gegenüber, von dem er durch ein Thal getrennt ist, in dem sich die Dörfer Oehlinsweiler und Pfaffenweiler befinden.

Turenne schlug nun auf dem nördlichen Abschnitt der Anhöhe (1050') oberhalb Wolfenweiler sein Lager auf und umgab es mit einer Brustwehr, die an den dazu geeigneten Punkten Fleschen hatte. Auch war der Lagerplatz nicht allein wegen der Lage und Beschaffenheit der Anhöhe an und für sich, sondern auch deßhalb sehr gut gewählt, weil von ihm aus das bayerische Belagerungsheer fortwährend bedroht erscheinen konnte, indem Wendlingen, woselbst die verschanzte Linie in der Ebene begann,

---

[1]) Näheres über den Dörrenberg im § 9.

kaum eine kleine Wegstunde entfernt, der nördliche und der westliche Ausläufer des Schönberg aber in einer solchen Nähe schräg gegenüber sich zeigten, daß z. B. die Weite zwischen dem Lager und dem mehr gedachten Walddistrikt Bohl in der Luftlinie nicht ganz ²/₃ Stunden mißt.

Unsere Erzählung der Vorgänge am 1. Juli stimmt zwar in der Hauptsache mit dem Mercy'schen Bericht an den Kurfürsten vom 2. Juli überein, ergänzt und erläutert ihn aber da, wo er lückenhaft oder unklar ist.

§ 9.

Es ist nun vor Allem nöthig, den Schönberg und den mit ihm ein Ganzes bildenden Dörrenberg etwas näher zu beschreiben.

Der südwestlich von Freiburg sich erhebende, die Ebene vorwärts der Stadt mit seiner Nord- und Nordwestseite begrenzende, auf dem obersten Gipfel 2154' hohe Schönberg hängt nach Westen mit dem 1598' hohen Dörrenberg durch eine weite Einsattelung zwischen Ebringen und Wittnau zusammen und bildet mit ihm in der Form eines unregelmäßigen, länglichen Vierecks ein vom Schwarzwald vorgeschobenes, nach allen Seiten freistehendes Gruppengebirg. Während der Schönberg meist mehr oder weniger steile Hänge hat, dacht sich der Dörrenberg fast durchgängig allmähliger ab.

Von den 4 Seiten des Vierecks fällt mit den Hängen hinunter:

1) die erste der 2 schmäleren Seiten nach Nordosten und Norden auf der Linie Merzhausen-Wendlingen zur Ebene vorwärts Freiburg;

2) die erste der 2 längeren Seiten nach Nordwesten und Westen auf der Linie Wendlingen-Kirchhofen und zwar: a. auf der Strecke Wendlingen-Wolfenweiler zur dortigen Ebene, b. auf der Strecke Wolfenweiler-Kirchhofen aber in das Thal zwischen dem Dörrenberg und dem Batzenberg;

3) die zweite schmälere Seite nach Südwesten und Süden auf der Linie Kirchhofen-Bollschweil in das Thal des von St. Ulrich kommenden, durch Bollschweil strömenden und in der Nähe von Kirchhofen vorüber, dem Rhein zu fließenden Mühlin-Baches;

4) die zweite längere Seite nach Südosten und Osten auf der Linie Bollschweil-Merzhausen und zwar: a. auf der Strecke von Bollschweil bis zur Wasserscheide zwischen Bietzighofen und Wittnau in das von da nach Bollschweil hinabführende, von kleineren Gewässern durch-

flossene, mehr oder weniger schmale Thal; b. auf der Strecke von der Wasserscheide bis Au aber in das von Bietzighofen herabziehende, einen wirklichen Engpaß bildende Herenthal und c. von Au bis Merzhausen in das etwas breitere Mühlenbach-Thal.

Die Thäler von Bollschweil bis Merzhausen werden zusammen auch der „Thalgang" genannt, und es verdient derselbe eine besondere Aufmerksamkeit betreffs der Schlacht bei Merzhausen am 3. August.

Der Schönberg hat nordwestlich vom obersten Gipfel einen zweiten, durch eine weite Einsattelung von ihm getrennten 1725' hohen Gipfel auf dem sich die Ruinen der „Schneeburg"[1]) befinden. Von diesem Gipfel fallen der nördliche und der westliche Ausläufer zur Ebene hinunter, der erste, sich immer mehr ausdehnend, nach Wendlingen (802') und Uffhausen zu, dabei jedoch mit einem Ast gegen Nordwesten umbiegend und die mehr gedachte Nordwestecke (1160' hoch) bildend, der zweite bei etwas weniger Breite mit seinem unteren Abschnitt den Zwischenraum zwischen Leutersberg (800' bis 935') und Ebringen (821' bis 933') füllend. Da, wo beide Ausläufer mit ihren unteren Abschnitten auseinander gehen, jener nach Nordwesten, dieser nach Westen, beginnt der Kessel, worin Leutersberg liegt. Ein dritter Ausläufer, der Michelberg, fällt von der Schneeburg südwestlich gegen das Nordostende von Ebringen hinab und gestaltet mit dem unteren Theil des oberen Abschnittes und dem mittleren Abschnitt des westlichen Ausläufers das bei dem Ostende von Ebringen aus mündende Jehlethal oder Innethal.

§ 10.

Wurde bayerischer Seits unterlassen, am 1. Juli die in die Flucht gejagte Colonne zu verfolgen und gegen die Turenne'sche Schlachtordnung auf dem Ebenet angriffsweise vorzugehen, so läßt sich dies wohl daraus erklären, daß die auf den Berg geschickte Verstärkung doch hiezu nicht ausreichte, oder daß Mercy überhaupt einen ernstlicheren Zusammenstoß hier zu vermeiden für angemessen hielt. So verzichtete derselbe

[1]) Die Burg war Eigenthum des Klosters zu St. Gallen, zuerst 1349 den Herren v. Hornberg, dann 1458 den Herren v. Embs und 1506 dem Herrn Sigmund v. Falkenstein als Lehen überlassen, wurde aber 1525 im Bauernkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Sigmund v. Falkenstein siedelte dann nach Ebringen über, dessen Bewohner sich bei der Zerstörung der Burg nicht betheiligt hatten, und erbaute sich dort ein Haus.

auch darauf, Turenne in seinem Lager zu beunruhigen oder gar anzugreifen, aus dem sehr begreiflichen Grunde, weil er seine Kräfte, abgesehen davon, ob sie an und für sich dazu genügt hätten, die Belagerung wirksam fortzusetzen und gleichzeitig die Offensive gegen Turenne zu ergreifen, nun einmal nicht theilen, sondern einzig und allein für die Eroberung der Stadt einsetzen zu sollen glaubte. Die Frage: ob und in wie weit ein Angriff auf die verschanzte Stellung von Turenne eine Aussicht auf Erfolg gehabt haben würde, kam denn auch nicht weiter in Betracht.

Dagegen ließ der feindliche Versuch am 1. Juli Mercy die Einsicht gewinnen, daß die verschanzte Linie in der Ebene nicht genüge, das Belagerungsheer vor weiteren Unternehmungen des Feindes, die trotz der erlittenen Schlappe doch am ehesten gegen die Bergseite zu erwarten wären, gehörig zu sichern, sondern daß es kluger Vorsicht gemäß sei, auch diese Seite durch Umschanzungen geeignet zu schützen.

Mercy sah sich durch den nämlichen Versuch, sowie durch die Lagerung der feindlichen Armee auf dem Batzenberg sogar dazu veranlaßt, sein Hauptquartier von Adelhausen (jetzt Wiehre) nach Uffhausen bei Wendlingen zu verlegen, um bei der Besorgniß vor ernsteren Störungen der Belagerung von Seite des französischen Feldherrn mehr in der Nähe zu sein.

Es läßt sich jetzt fragen: 1) wann die Schanzarbeiten auf der Bergseite begonnen, 2) wann dieselben beendigt, 3) wo und wie, dann in welcher Reihenfolge sie ausgeführt wurden? Gewiß ist nur, daß die Schanzarbeiten in der Ebene schon vor dem 1. Juli begonnen waren und daß sie möglichst rasch ihrer Vollendung entgegengeführt wurden; es erübrigt also für die beiden ersten Fragen lediglich die Antwort, wie bei dem Umstande, daß die Belagerung von Freiburg in ihrem Fortgange immer mehr Kräfte in Anspruch nahm und daß daher für Schanzarbeiten bloß sehr mäßige Kräfte zur Verfügung blieben, die Verschanzungen auf der Bergseite erst nach dem allerdings ganz nahe gerückten Schluß jener in der Ebene, ihren Anfang nehmen und auch nur nach Maaßgabe der verwendbaren Kräfte fertig gebracht werden konnten. Wir beschränken uns aber auf diese allgemeine Antwort um so mehr, als es an Anhaltspunkten zur näheren Erklärung über Anfang und Ende durchaus fehlt. Was endlich die dritte Frage anbelangt, so werden wir dieselbe in den folgenden §§ 11, 12 und 13 zu lösen suchen.

2*

§ 11.

Wir gehen nun davon aus, daß Mercy bei der Anlage der Verschanzungen, besonders jener auf der Bergseite, die nur für Infanterie zugänglich war, vor allem die Stärke und die Tüchtigkeit der Turenneschen Armee in Betracht gezogen und hiernach, zumal unter den gegebenen Verhältnissen, was Ausdehnung und Beschaffenheit anbelangt, bloß das wirkliche Bedürfniß in's Auge gefaßt und demgemäß gehandelt habe. Ist aber einestheils anzunehmen, daß ihm die Stärke jener Armee zu dem nöthigen Urtheil darüber sattsam bekannt war, so ist anderentheils desto gewisser, daß die Vorgänge am 1. Juli ihm nichts weniger, als eine günstige Meinung von deren Tüchtigkeit beizubringen vermochten. Es fehlten eben noch die kriegsgeübten alten weimarischen Infanterie-Regimenter Schönbeck (früher Hattstein), Bernhold und Schmidtberg, welche erst später zur Turenne'schen Armee stießen und dann den Kern der Infanterie bildeten, deren übrigen Bestandtheile noch keine Kriegserfahrung hatten (§ 18, Ziff. 6).

Indem Mercy des feindlichen Versuches am 1. Juli gedachte, warf er jetzt zunächst sein Augenmerk auf den bereits im § 8 erwähnten mittleren Abschnitt des westlichen Schönberg-Ausläufers „Bohl" genannt. Dieser zwischen dem Leutersberger Kessel und dem Jehlethal (§ 9.) gelegene, beiläufig 400 Schritte aufwärts lange und 350 Schritte breite Walddistrikt ist als Schlüssel zum übrigen westlichen und auch zum nördlichen Ausläufer des Schönberg zu betrachten (§ 9.) Derselbe grenzt nach Nordwesten an den Leutersberger Kessel, dessen Gefäll 19° und etwas mehr beträgt, nach Südwesten an die in einem weiten Bogen nach den Parzellen „Leinele" und „Hammerstättle" umbiegende Parzelle „Hasenweide" und nach Südosten an jene beiden in das Jehlethal hinabziehenden Parzellen, welche ein Gefäll bis zu 20° und mehr haben, während das Gefäll der theilweise nach dem oberen Dorf Ebringen hinuntersteigenden „Hasenweide" sich durchschnittlich auf 15° beläuft. Das Gefäll des Bohl selbst auf dessen Zug nach Westen abwärts oder bis zum unteren Abschnitt des westlichen Ausläufers, hat fast durchgängig 12°. Vom Rücken des oberen Abschnittes des westlichen Ausläufers bis zum Bohl sind es 1000 Schritte bei einem Gefäll, das nur in seinem unteren Theil, Stockthal genannt, oder längs dem oberen Jehlethal 15° übersteigt, ja sogar den dortigen Hang hinab 20° erreicht.

Der untere Abschnitt des westlichen Ausläufers zieht sich vom Bohl

weg in einer Länge von 1200 Schritten zur Ebene hinunter; der Rücken ist schmal, den etwas breiteren Distrikt „Ebenet oder Sommerberg" ausgenommen (§ 8.), hat oben ein Gefäll von 12°, das sich nach unten bis auf 10° vermindert und bietet so an und für sich einen wenig beschwerlichen Aufgang zum Bohl dar. Vom Rücken dacht sich der nördliche Hang mit einem Gefäll von 19 bis 24° nach Leutersberg, der südliche Hang mit einem Gefäll oben von 15°, das jedoch nach unten zu um einige Grad abnimmt, nach Ebringen ab, welches dem Hang entlang an dessen Fuß sich hinstreckt.

Noch auf dem Rücken des unteren Abschnittes, aber hart an dem Waldsaum des Bohl steht wenige Schritte von dem bergaufwärts führenden Weg ein kleines hölzernes Kreuz, das Erwähnung verdient, weil es eine Erinnerung an die Schlacht vom 3. August birgt und für die Kenntnißnahme vom Terrain nützlich ist (S. 44, Anm. 1). Etwa 200 Schritte weiter abwärts erhebt sich auch auf dem Rücken des gedachten Abschnittes neben dem nämlichen Weg in einer Höhe von 1136′ ein großes steinernes Kreuz und es befindet sich in geringer Entfernung davon bergunter der mehr erwähnte breitere Distrikt Ebenet oder Sommerberg. Nach dem steinernen Kreuz führt aus Leutersberg ein ziemlich steiler Weg, während aus Ebringen zwei Wege dahin ziehen, wovon der eine steilere aber nähere vom Ostende des Dorfes weg sich an dem südwestlichen Hang der Hasenweide hinaufwindet, der andere bequemere aber weitere von der Kirche im oberen Dorf ab sich am südlichen Hang des unteren Abschnittes hinanschlängelt. Beide Wege treffen indeß ungefähr 200 Schritte unterhalb des steinernen Kreuzes am Hang der „Hasenweide" zusammen, die damit für die Schlacht am 3. August eine besondere Bedeutung gewinnt.

Der ganze untere Abschnitt ist mit Reben bepflanzt; das Gleiche gilt von der Hasenweide; dagegen ist das Leinele meist Ackerland und besteht das Hammerstättle nur noch aus einem mit Gebüsch und niederem Gehölz bedeckten schmalen Streifen. Indeß darf nicht unbeachtet bleiben, daß im Jahr 1644 der Wald des Bohl im Raum zwischen dem hölzernen Kreuz und dem Leutersberger Kessel weiter herunterging und daß zum Hammerstättle, das Waldland war, nicht bloß der obere Theil der Hasenweide, sondern auch der größte Theil des Leinele gehörte. Es ist nämlich dieser Umstand für eine richtige Vorstellung von der Verschanzung auf dem Bohl von Wichtigkeit, und wir haben es der Einsichtnahme

von den alten Lager- oder Flurbüchern der Gemeinde Ebringen zu verdanken, wenn wir den Zustand im Jahr 1644 näher kennen lernten. Die Oberfläche des Bohl und der angrenzenden Distrikte oder Parzellen hat eben seither durch die Kultur-Arbeiten gar manche Veränderung erlitten, sei es, daß sie dem Walde eine andere forstwirthschaftliche Behandlung angedeihen ließen, oder ihm Land behufs der Urbarmachung entzogen.

§ 12.

Hielt Mercy begreiflicher Weise für nöthig, vor allem den Bohl, wie wir ihn im § 11 näher beschrieben haben, nach Maaßgabe des Bedürfnißes zu verschanzen, so haben wir nunmehr zu erörtern, in welcher Weise er die Verschanzung ausführen ließ.

Wir schicken jedoch nicht bloß für diese, sondern auch für jede weitere Erörterung zu gleichem Zweck, die Erklärung voraus, daß die von uns an Schriften und Plänen gesammelten Quellen, weil sie, zumal bei ihrem Gewirre von Meinungen und Vorstellungen, der Verläßigkeit und der geschichtlichen Wahrheit leider nur zu sehr entbehren, für uns nichts weniger als maaßgebend, vielmehr bloß dazu dienlich sein konnten, um uns auf dem Wege der Combination mit besonderer Hilfe sorgfältig genommener Terrainkenntniß, solche Resultate gewinnen zu lassen, welche entweder die Wirklichkeit treu wieder geben oder ihr wenigstens möglichst nahe kommen dürften.

Hiernach steht für uns folgendes fest:

1) Die Verschanzung auf dem Bohl hatte zwei nicht ganz 200 Schritte von einander entfernte, durch eine Brustwehr verbundene viereckige Redouten, wovon die erste da, wo der Bohl an den Leutersberger Kessel, die zweite dort, wo er an das Leinele und ein Stück der Hasenweide grenzt, errichtet war.

Dafür spricht zunächst die Beschaffenheit der Oertlichkeit, weil die so gezogene Linie den ganzen Berg darüber gegen den Aufgang von Westen oder Nordwesten abschloß; dafür zeugen weiters die allerdings nur noch einige Fuß hohen, aber noch deutlich genug erkennbaren Ueberreste der beiden Redouten, wonach eine jede der 4 Seiten etwa 30 Schritte lang war. Wir konnten diese Ueberreste nur mit Mühe in dem dichten Gestrüppe und Gehölze auffinden, von der die 2 Redouten verbindende Brustwehr aber eine Spur nicht entdecken. Wie es scheint, wurde die Ver-

schanzung zur Verwendung bei der Urbarmachung von Waldland zu Acker- und Reben-Land abgetragen. Noch ist zu bemerken, daß die Verschanzung mit Geschützen nicht bewehrt war.

2) Etwa 50 Schritte von der 2. Redoute nach dem dermaligen Hammerstättle zu, da, wo die Kante des Hanges etwas nach Nordost umbiegt, befinden sich zwei ausspringende Winkel mit ganz gut erhaltenen Böschungen, die an den Kehlpunkten der beiden 10 Schritte langen inneren Facen zusammenstoßen und so eine Zange bilden. Nach der Lage dieser Winkel gehörten dieselben zu einem kleineren Werk, welches durch eine Brustwehr mit der 2. Redoute verbunden und dazu bestimmt war, die Verschanzung abzuschließen und zugleich ihre linke Flanke zu decken[1]).

3) Ein starker Verhau lief zur Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit der Verschanzung längs dem früheren Waldsaum des Bohl und des Hammerstättle, also in einer Entfernung von 150 bis zu 200 Schritten um dieselbe herum, begann demnach vor der 1. Redoute und endigte vor dem kleineren Werk. Dasselbe bestand aus gefällten (Tannen-) Bäumen mit halb abgehauenen und in einander geflochtenen Aesten, und es wurde durch das Abholzen des Waldes vor der Verschanzung der Zwischenraum zwischen dieser und dem Verhau für das Musketenfeuer frei, welches bei einem Gefäll der Strecke von 12° bis höchstens 15° wirksam genug sein konnte.

§ 13.

Dem bayerischen Feldherrn genügte die Verschanzung auf dem Bohl indeß noch nicht, sondern es war seine Aufmerksamkeit auf den Ast gefallen, welchen der nördliche Schönberg-Ausläufer nach Nordwesten vorschiebt, um in die schon öfters genannte Nordwestecke auszulaufen (§ 9.), von der aus die Armee des Turenne am 1. Juli mit einigen hinauf geführten Stücken beschossen worden war. Es bot nämlich jener Ast nach seiner Lage einen Punkt dar, der sich für die Errichtung eines größeren Werkes ganz besonders geeignet zeigte; denn

---

[1]) Daß die Verschanzung auf dem Bohl nur kleinere Werke in sich begriff, dürfte auch daraus hervorgehen, daß bloß so ganz geringe Ueberbleibsel vorhanden sind, während z. B. die östreichischen Verschanzungen auf dem Roßkopf bei Freiburg (von 1698 an errichtet) und die französischen Verschanzungen auf dem Brombeerberg und zur Thalsperre bei Freiburg (1704 angelegt), trotz der Waldkulturen doch noch recht gut erkennbar und erhalten sind.

es lagen in dem Bestreichungsraum von Geschützen darin nicht allein die Ebene vor Wendlingen und St. Georgen bis zum Mooswald nebst der aus diesem nach St. Georgen ziehenden Landstraße von Breisach nach Freiburg, sondern auch der Aufgang von Leutersberg herauf in seiner oberen Strecke, sowie ein gutes Stück des nach dem Bohl zu auf dem Leutersberger Kessel aufsitzenden Berghanges, ja sogar wenigstens der untere Theil des „Ebenet" (§ 11.). Mercy säumte daher nicht, auf diesem Punkt eine Sternschanze herzustellen und dadurch der ganzen Linie von der Verschanzung in der Ebene an bis zur Verschanzung auf dem Bohl eine desto größere Stärke zu verschaffen. Als Merkmale für den Platz, auf dem sich diese Sternschanze befand, stellen sich einige unregelmäßige Aufwürfe und Vertiefungen von größerer Ausdehnung dar, die in zwei getrennten Gruppen rechts und links von einem aus Leutersberg heraufziehenden Weg sich vorfinden. Der Platz selbst (1170—1180' hoch) ist von der etwas tiefer gelegenen Nordwestecke einige 100 Schritte und von dem Saume des Waldes nach der Ebene zu etwa 100 Schritte entfernt. Entweder war der Raum bis zu diesem Saum 1644 noch nicht bewaldet oder wurde er damals abgeholzt, allein es ist das Erstere das Wahrscheinlichere. Von dem nämlichen Platz fällt der Hang gegen Norden mit durchschnittlich 14° nach der Ebene bei Wendlingen, gegen Nordwesten zunächst mit 12° zur Ecke, von dieser mit 15° und etwas mehr nach Leutersberg, gegen Westen aber mit 16° und darüber in die Biegung des Leutersberger Kessels hinunter (§ 9 am Schlusse). Die Entfernung des Platzes vom Bohl längs dem oberen Rand dieses Kessels beträgt 8—900 Schritte. Der Platz war auch deßhalb sehr gut gewählt, weil der beiläufig nur 200 Schritte davon befindliche Wehrle- oder Wehrli-Brunnen die Besatzung der Sternschanze mit gutem Trinkwasser versehen konnte. Die Controverse, ob die Sternschanze ein Fünf- oder Viereck gewesen sei, mag, als in der Hauptsache ohne Belang, dahin gestellt bleiben; doch dürfte der Umstand, daß sie mit 5 Geschützen versehen war, dem Fünfeck das Wort reden. Vermuthlich bildete die Sternschanze ein Oblongum, von dem die eine längere Seite nach Nordwesten, die andere längere Seite nach Südosten, die eine kürzere Seite nach Südwesten, die andere kürzere Seite nach Nordosten gerichtet war. Nach den vorhandenen wenigen Merkmalen läßt sich wohl nicht darauf schließen, daß die Sternschanze mit einem Graben umgeben war; es ist vielmehr

nach verschiedenen Berichten nur anzunehmen, daß sich vor derselben als Schutzwehren in einem Abstande von etwa 10 Schritten eine Reihe starker Palissaden und vor diesen im gleichen Abstande ein Verhau befanden. Noch heute wird übrigens der Distrikt, worin die Sternschanze lag, der „Schanzbuck" genannt [1]).

Zur größeren Sicherung der Stellung auf der Gebirgsseite wurde der Zwischenraum zwischen der Sternschanze und der Bohl-Verschanzung durch einen Verhau ausgefüllt. Wenigstens deutet eine längs dem obersten Rand des Leutersberger Kessels hinziehende scharfe Kante in Ermangelung eines anderen stichhaltigen Erklärungsgrundes, darauf hin, daß dieselbe, wie eine Art Böschung, einem solchen Verhau zur Unterlage gedient habe.

Die Errichtung einiger kleineren Werke am Hange zwischen der Verschanzung von Wendlingen und der Sternschanze erfolgte zum nämlichen Zweck, allein es mag dahingestellt bleiben, zu welcher Zeit dies geschehen sei, ob nämlich schon während der Belagerung von Freiburg oder erst nach der Kunde vom Anmarsch des Herzogs v. Enghien. Namentlich war es die St. Wolfgangskapelle, deren Lage, etwa 130 bis 140 Schritte unterhalb der Nordwestecke und nördlich von dieser, sie für ein kleineres Werk besonders empfahl; denn von ihr aus konnte der Hang, welcher sich von Leutersberg herauf nach jener Ecke zieht, unter Musketenfeuer genommen werden. Die Kapelle ist jetzt ganz verschwunden, so daß die Stelle, wo sie stand, nur noch an einem Einschnitt im dortigen Weinberg und einem freien Plätzchen davor in Halbmondform erkennbar ist.

Die Bewachung der Verschanzung auf der Bergseite war im Verlaufe der Belagerung einer aus mehreren Regimentern entnommenen Abtheilung Fußvolk in der Stärke von 600 Mann übertragen und es hatte dieselbe ihren Hauptlagerplatz hinter der Sternschanze dem Wehrli-Brunnen zu.

Noch haben wir zu bemerken, daß der ganze nördliche und nord-

---

[1]) Kulturarbeiten zur Bewaldung, sowie zum Nutzen und Schutz der nahen Weinberge, verfuhren aber ganz schonungslos mit der Sternschanze, indem sie insbesondere die Brustwehr abtrugen und verwendeten. Die wahre Beschaffenheit derselben ist daher an den vorfindlichen Ueberbleibseln nicht mehr zu erkennen; nur scheint nach diesen namentlich die Nordwestseite wenigstens 50 Schritte lang gewesen zu sein.

westliche Hang des nördlichen Schönberg-Ausläufers von Wendlingen bis Leutersberg nahezu in der Höhe der Nordwestecke mit Reben angebaut ist.

§ 14.

Die Belagerung von Freiburg nahm trotz der Festsetzung der Armee des Turenne auf dem Batzenberg, dem freilich die Errichtung der Verschanzung auf der Bergseite, insbesondere auf dem Bohl nicht entgehen, wohl aber die Lust zu weiteren Unternehmungen benehmen mochte, ihren ebenso nachhaltigen, als entschiedenen Fortgang, indem das nicht einmal am 1. Juli (§ 8.) unterbrochene Feuer der Belagerer zwar zuerst hauptsächlich auf die Lehener- und die Prediger-Vorstadt (Westseite), dann auf die Schnecken-Vorstadt (Südseite) gerichtet, in Bälde jedoch auch auf die Neuburg-Vorstadt (Nordseite) ausgedehnt wurde (§ 4.). Wohl schlug die Besatzung mehrere zunächst auf die Neuburg-Vorstadt unternommene Stürme mannhaft ab; allein es gelang endlich am 11. Juli doch ein Sturm, der es ermöglichte, von da aus eine Bresche in die Stadtmauer zu legen, während es glückte, auch bei dem Lehener- und dem Prediger-Thor Breschen zu öffnen und mit den Approchen nach und nach an mehreren Punkten bis zum Stadtgraben zu kommen. Da der hartnäckige Widerstand der Besatzung gleichwohl fortdauerte, so wurde die Stadt, besonders am 17., 18., 20. und 21. Juli äußerst heftig und mit einem solchen Erfolg beschossen, daß die Lage der Besatzung, trotzdem, daß sie noch mehrere Stürme glücklich abzuschlagen und die Versuche sich im Stadtgraben festzusetzen zu vereiteln vermochte, doch von Tag zu Tag um so bedenklicher wurde, als Turenne nicht die geringste Anstalt oder Bewegung machte, woraus hätte geschlossen werden können, daß es ihm ernstlich darum zu thun sei, der Stadt Hilfe zu bringen. Die Feindseligkeiten zwischen der Turenne-schen Armee und dem bayerischen Heer beschränkten sich vielmehr auf Scharmützel der französisch-weimarischen Cavallerie unter Rosen mit der bayerischen Reiterei, namentlich dem Corps des Johann v. Werth, und es kam nur am 24. Juli zu einem größeren Gefecht, indem der bayerische Obrist Kürmreither, als er mit 7—800 Reitern dem Feinde die Fütterung wegzunehmen suchte, von Rosen mit 1500 Cavalleristen überfallen und mit ansehnlichem Verlust in die Flucht geschlagen wurde.

§ 15.

Die Unthätigkeit von Turenne wird bezüglich der Beweggründe sehr verschieden beurtheilt. Nach einer Meinung hatte derselbe besonders nach der am 1. Juli gemachten Erfahrung nicht genug Vertrauen zu seiner Armee, die, was namentlich die Infanterie anbelangt, meist aus jungen Mannschaften bestand und hielt es deßhalb nicht für räthlich, das schlachtgeübte bayerische Heer in seinen Verschanzungen anzugreifen. Allerdings findet diese Meinung in der Erklärung von Turenne in seinen Memoiren, daß er es nach dem mißglückten ersten Versuch gegen Mercy für das Beste erachtet habe, nichts mehr zu wagen, ihre Bestätigung; allein sie dürfte gleichwohl nur für die erste Zeit nach dem 1. Juli ganz richtig sein. Es geht nämlich eine andere Meinung dahin, daß Turenne auf seinen Bericht über die Belagerung von Freiburg durch Mercy den gemessensten Befehl der Königin Anna von Frankreich erhalten habe, vor dem Eintreffen des Herzogs von Enghien[1]), der angewiesen sei, mit seiner Armee schleunigst zu ihm zu stoßen, nichts von Erheblichkeit zu unternehmen. Dieser erst 23jährige Herzog hatte sich durch den Sieg über die spanische Armee bei Rocroi am 19. Mai 1643 und die Einnahme von Thionville am 10. August 1643 bereits einen Namen als Feldherr gemacht und da er auch aus königlichem Geblüte stammte, so erhielt er den Oberbefehl sowohl über seine Armee, als auch über die von Turenne. Obige Ansicht möchte daher für die zweite Zeit nach dem 1. Juli bis zur Ankunft des Herzogs überwiegen. Jedenfalls konnte der Befehl der Königin dem Turenne nur willkommen sein, da er ihn aller Verantwortlichkeit dafür, daß er wenigstens jeden ernsteren Versuch unterließ, der belagerten Stadt Hilfe zu bringen, zu entheben vermochte.

Höchst wahrscheinlich war man beim französischen Hof im festen Glauben, daß sich Freiburg bis zum Entsatz durch die vereinigten Armeen halten werde, und es wurde dieser Glaube auch von Turenne selbst mindestens bis kurze Zeit vor dem Eintritt der Katastrophe getheilt, vermuthlich sogar durch seine Berichte bei Hof erweckt. So wünschte

[1]) Ludwig II. von Bourbon, Herzog v. Enghien, nach dem Tod seines Vaters Prinz v. Condé genannt und unter diesem Titel besser bekannt, wurde am 7. September 1621 geboren und starb am 11. Dezember 1686 nach einem viel bewegten Leben in Zurückgezogenheit. Als Condé sich 1651 gegen den Hof empörte, befehligte Turenne die königlichen Truppen und blieb in dem Kampfe Sieger.

Turenne nach einem Brief an Erlach vom 3. Juli bloß zwei Führer zu erhalten, welche mit den Wegen in der Umgebung von Freiburg, besonders mit jenen auf der Seite von Langendenzlingen bekannt seien, um sich ihrer bedienen zu können, falls es nöthig werden sollte, einige Verstärkungen von dieser Seite in die Stadt zu werfen; ebenso schrieb er dann am 9. Juli an Erlach, daß er über etwaige Fortschritte des Feindes in der Belagerung nichts, sondern nur so viel erfahren habe, es seien erst zwei Kanonen gegen die Stadt aufgestellt worden und am 10. Juli an ebendenselben, daß der Feind sich nach der Aussage von Ueberläufern der Stadt durchaus nicht nähere, sondern nur gestern und heute morgen (9. und 10. Juli) etwa 30 Kanonenschüsse zur Niederwerfung eines Thurmes in der Besorgniß abgefeuert habe, es wolle Canoffski einige Stücke auf ihn bringen lassen, um den Belagerern zu schaden[1]. (!) Spät genug dürfte endlich nach zwei Briefen ohne Datum an Erlach, die Turenne zwischen dem 17. und 27. Juli schrieb, bei letzterem eine Besorgniß über die Lage von Freiburg aufgetaucht sein; denn im ersten dieser Briefe heißt es: „Vorhabens einige Leute nach Freiburg zu werfen, bitte er um seine (Erlach's) Ansicht, wie sich dies am besten bewirken lasse, indem er geglaubt habe, daß solches von Langendenzlingen aus geschehen könne, allein es seien die ihm von ihm (Erlach) geschickten Führer nach ihrer Aussage mit den dortigen Wegen und Stegen nicht genug bekannt" und im zweiten jener Briefe ist gesagt: „er habe von einigen Ueberläufern gehört, daß die Vorstadt von Freiburg (welche?) genommen sei, weßhalb er um Nachricht hierüber, sowie über die Signale von Canoffski bitte"[2].

§ 16.

Höchst auffallend erscheint es nun, daß Turenne unter den gegebenen Verhältnissen schon am Tage nach dem Reitergefecht am 24. Juli

---

[1] In den Briefen von Turenne an Erlach in der Zeit vom 3. bis 17. Juli ist immer wieder der Wunsch ausgesprochen, daß bei Hartheim (zwischen Breisach und Heitersheim am rechten Rheinufer) eine Brücke über den Rhein geschlagen werden möge, um auf diesem Weg Lebensmittel beziehen zu können.

[2] Zwischen Erlach und Canoffski waren hiernach Signale zur Mittheilung von Dringendem und Wichtigem verabredet und es sollten dieselben, wie einige Berichte melden, von Breisach aus durch Kanonendonner und Feuersäulen vom Thurm der Domkirche gegeben werden. Von Freiburg aus ließ sich wohl vom Schloßberg weg signalisiren.

(§ 14.), also am 25. Juli, auch für die Belagerer von Freiburg ganz unerwartet, sein Lager auf dem Batzenberg verließ und nach Biengen und Krotzingen marschirte, um bei diesen beiläufig 1¼ bis 1½ Stunden rückwärts und nach Hartheim am Rhein zu gelegenen Orten zu lagern. Wohl wird von einigen Schriften als Beweggrund für diese Verlegung geltend gemacht, daß Turenne damit beabsichtigt habe, nicht allein seinen Proviant-Bezugsquellen, sondern auch Breisach und der im Anmarsch dahin begriffenen Armee des Herzogs v. Enghien näher zu kommen; allein wir können uns mit dieser Rechtfertigung nur dann eher befreunden, wenn wir annehmen, daß Turenne die im § 15 erwähnten zwei Briefe ohne Datum erst am 26. Juli geschrieben, aber in Folge erhaltener Nachricht erst mit dem 27. Juli den nahen Fall der belagerten Stadt ernstlich befürchtet habe. Wenigstens spricht für diese Annahme ein Brief, den Turenne an eben diesem 27. Juli aus dem Lager bei Krotzingen an Erlach schrieb und worin er letzteren bat, dem Canoffski eines von den für den Fall der kommenden Hilfe verabredeten Signale zu machen und, wo möglich, gegen gute Bezahlung (20 Pistolen) einen Soldaten zu finden, der sich nach Freiburg begeben würde, noch beifügend, daß die Belagerer heute (27. Juli) eine große Anstrengung gemacht und viel gefeuert hätten, so daß er die Uebergabe vor dem Eintreffen der Hilfe besorge, während er, falls diese rechtzeitig anlange, nicht einsehen könne, wie den Feinden ein Rückzug gelingen wolle.

Wie dem Allem aber auch sein möge, so viel dürfte feststehen, daß der Vorwurf, nicht bei Zeiten versucht zu haben, eine Verstärkung nach Freiburg zu werfen, um so mehr auf Turenne haften bleibe, als ihn der Befehl der Königin Anna ebenso wenig daran hindern konnte, wie an den Versuchen Boten nach Freiburg zu bringen oder überhaupt an solchen zeitweisen Demonstrationen, von denen mehr oder weniger Störung der Belagerung erwartet werden durfte. Wohl ist es auch möglich, daß das Verhältniß zwischen Turenne und Erlach noch immer etwas gespannt (oben S. 8. Anm. 2) und einem ersprießlichen Zusammenwirken im Interesse von Freiburg hinderlich war; ebenso ist es denkbar, daß die Ernennung des jugendlichen Herzogs v. Enghien zum Oberbefehlshaber über die beiden Armeen doch nicht ohne Einfluß auf die Stimmung von Turenne geblieben sei.

Besorgte auch Turenne am Tage der Verlegung seines Lagers —

dem 25. Juli — noch nicht, daß die Uebergabe der Stadt schon vor der Ankunft des Herzogs v. Enghien erfolgen werde, so mußte er doch wissen oder wenigstens vermuthen, daß seine weitere Entfernung von Freiburg den Belagerern die Möglichkeit gewähren würde, der Stadt kräftiger zuzusetzen.

Daß die Verlegung denn auch nicht ohne Einfluß auf den Gang der Belagerung blieb, Mercy vielmehr dieselbe jetzt desto eifriger betrieb, dies geht sattsam daraus hervor, daß er bereits am 26. Juli dem Kurfürsten von Bayern berichten konnte: „Weil wir aber jetzt von dem Feind mehr Luft haben, und die unsrigen vorige Nacht an der Fütterung des Grabens Posto gefaßt, will ich diese Woche die Stadt in aller Force angreifen". Dem Wort folgte denn auch die That auf dem Fuße nach.

§ 17.

Als Folge davon, daß Mercy durch die Verlegung des feindlichen Lagers wirklich mehr Luft erhielt, um seine ganze Aufmerksamkeit nunmehr der Belagerung zuwenden und alle seine Kräfte, beim Wegfall der Nothwendigkeit, gegen die Armee auf dem Batzenberg einen Theil davon stets in Bereitschaft haben zu müssen, dafür einsetzen zu können, ergab sich für Canoffski, der seine Vertheidigungsmittel ohnehin allmählig erschöpft hatte, schon am 27. Juli in Wirklichkeit eine solche Bedrängniß, daß er sich genöthigt sah, Turenne auf das Dringendste um schleunigste Hilfe zu bitten. Allerdings zeigten sich nun noch am nämlichen Tage 4000 Mann Cavallerie vor der verschanzten Linie der Bayern in der Ebene; allein es lief diese Bewegung begreiflicher Weise doch nur auf eine fruchtlose Demonstration hinaus, während ein um die nämliche Zeit von Canoffski gemachter verzweifelter Ausfall trotzdem, daß dabei ein bayerischer Obrist mit 50 Mann in Gefangenschaft gerieth und 3 Geschütze in die Hände der Belagerten fielen, an der kritischen Lage der Stadt nicht das Mindeste zu ändern vermochte. Aus diesen Vorgängen ist indeß bei ihrer Gleichzeitigkeit immerhin zu folgern, daß es Canoffski möglich war, Turenne von seinem Nothstand zu benachrichtigen. Desto sonderbarer klingt es aber, daß Turenne im Brief an Erlach vom 27. Juli (§ 16.) dieses erheblichen Umstandes und der daraufhin von ihm angeordneten Demonstration gar nicht gedachte.

Der bayerische Feldherr ließ sich nun aber durch die nämlichen

Vorgänge in der energischen Bethätigung der Belagerung um so weniger stören, als er darin deutliche Anzeigen der Hoffnungslosigkeit der Besatzung mit gutem Grund erkennen konnte; er verdoppelte vielmehr seine Anstrengungen, um einen allgemeinen Sturm vorzubereiten und ließ auch noch am 27. Juli zwei Geschütze auf einen Punkt des Schloßberges oberhalb der Burg bringen, von dem aus sie ein so wirksames Feuer auf letztere abgaben, daß eine Bresche entstand; ebenso glückte es seinen geschickten Anordnungen, daß am gleichen Tage noch eine zweite Sturmlücke beim Predigerthor gelegt werden konnte.

Da Canoffski hinwieder aus diesen Erfolgen der Belagerer und aus verschiedenen Vorkehrungen derselben die Ueberzeugung gewinnen zu sollen glaubte, daß für den kommenden Tag, den 28. Juli, eine umfassende Bestürmung der Stadt zu gewärtigen sei, ohne daß er mehr die nöthigen Mittel zur wirksamen Vertheidigung besitze, so blieb ihm, nachdem auch alle Hoffnung auf Hilfe und Entsatz verschwunden und selbst ein allenfallsiger Rückzug auf und über die Burg nicht mehr ausführbar war, keine andere Wahl übrig, als mit Mercy wegen Uebergabe der Stadt ohne den geringsten Verzug in Unterhandlung zu treten, zumal er ohnedem nur so das für den Fall der Einnahme mit Sturm nicht bloß seinen eigenen Leuten, sondern auch den Bewohnern von Freiburg, dessen Commandant er Jahre lang war, bevorstehende traurige Schicksal abzuwenden vermochte.

Die Unterhandlung hatte den Erfolg, daß schon am 28. Juli eine Kapitulation zu Stande kam, wonach die noch 600 gesunde und 200 kranke oder verwundete Infanteristen, so wie noch 100 Cavalleristen starke Besatzung mit allen kriegerischen Ehren, 2 Geschütze im Zuge, bereits am 29. Juli die Stadt verlassen und nach Breisach marschiren konnte.

Der Gesammtverlust der Belagerer an Todten und Verwundeten wurde auf 2000 Mann geschätzt, was wohl daraus erklärlich ist, daß sie elfmal vergeblich Sturm liefen; sie verbrauchten 2500 Carthaunen- und Falkonetkugeln, 100 Centner Musketenkugeln und 240 Centner Pulver. Von den Belagerten sollen die vorräthig gewesenen 100 Centner Pulver bis auf das letzte Loth verschossen worden sein, so daß auch hieraus die Nothwendigkeit schleunigster Uebergabe der Stadt sich erklären läßt.

Mercy besetzte die Stadt mit dem Fußvolk-Regiment Enschering und einer Abtheilung Reiterei.

§ 18.

Bevor wir weiter gehen, haben wir noch einige Briefe von Turenne an Erlach, welche sich an den Brief vom 27. Juli (§ 16.) anreihen und auch ein eigenthümliches Licht auf den Briefschreiber werfen, hier einzuschalten:

1) In einem Brief aus dem Lager bei Krotzingen vom 28. Juli schreibt Turenne, daß er sich verschanzen werde, wozu er zwei Tage nöthig habe und daß er sich dann etwaigen kleinen Diversionen von Seite des Feindes widersetzen könne.

2) In einem Brief eben daher vom nämlichen Tag heißt es, daß Erlach, weil er die Signale von Canoffski besitze, doch diesen wissen lassen möge, es sei die Hilfe nicht mehr fern, weßhalb er suchen solle, sich noch kurze Zeit zu vertheidigen.

3) In einem Brief eben daher vom 29. Juli spricht Turenne die Meinung aus, daß die Belagerten wegen der Uebergabe verhandelten und bittet er zugleich Erlach, für den Fall, daß er Niemanden finde, um nach Freiburg zu gehen und die Belagerten der nahenden Hilfe zu versichern, diesen noch heute (29. Juli) die Signale zu geben, auf daß sie sich, wo thunlich, noch 2 bis 3 Tage halten möchten; auch ist die Nachschrift beigefügt: „ein ihm vorgeführter Gefangener habe ausgesagt, daß sie (die Belagerten) unterhandelten."

4) In einem Brief eben daher vom nämlichen Tag bittet Turenne, daß Erlach dem Canoffski noch Signale mit den Kanonen geben möge; er habe letzterem 4 verschiedene Personen, von denen keine etwas von der anderen wisse, geschickt, und es sei doch nicht anzunehmen, daß keine davon hinein komme; es wisse ja Erlach, daß der Herzog v. Enghien heute (29. Juli) in Zabern eintreffe und diesem habe er selbst geschrieben, um ihn zu beschwören, sich zu eilen; er zweifle nicht daran, daß, wenn der Herzog rechtzeitig genug anlange, etwas von Bedeutung geschehen werde (!).

5) Ein Brief vom 30. Juli enthält die Mittheilung, daß Turenne noch Niemand von Denen gesehen habe, die Freiburg verlassen hätten und keine Kenntniß davon besitze, ob Anlaß zur Uebergabe vorgelegen sei; wohl wisse aber Erlach, daß 3 gewonnene Tage alle Angelegenheiten Deutschlands wieder gut gemacht haben würden, worauf es am Schlusse heißt: „er, Turenne, werde den Herzog wo möglich in Breisach zu treffen suchen und es müßte, sollte es sich darum handeln, die

Feinde aus ihren Stellungen zu vertreiben, darauf Bedacht genommen werden, aus des Herzogs Ankunft Vortheil zu ziehen." (!)

Vielleicht deuten auch obige Briefe auf ein etwas gespanntes Verhältniß zwischen Turenne und Erlach hin (§ 16.); desto befremdlicher erscheint es aber, daß Turenne, der 4500 Mann Cavallerie zur Verfügung hatte, um bis in die Nähe der bayerischen Verschanzung in der Ebene streifen und auskundschaften zu können, am 29. Juli von der am Tage zuvor erfolgten Kapitulation von Freiburg noch nichts gewußt und am 30. Juli von der bereits am 29. Juli nach Breisach abmarschirten Besatzung noch Niemand gesehen haben will. Ueberhaupt dürften die Briefe von Turenne nichts weniger als dem Ruf entsprechen, den er sich in seiner späteren kriegerischen Laufbahn zu erwerben wußte.

Noch verdient

6) ein Brief des Turenne vom 31. Juli insoweit Erwähnung, als er sich auf die Bildung und Zusammensetzung von verschiedenen Truppenkörpern, insbesondere zu Brigaden und den Zuzug der alten tüchtigen weimarischen Infanterie-Regimenter Hattstein, Bernhold und Schmidtberg zur Armee des Turenne bezieht und zugleich angibt, daß das Regiment Hattstein, weil sein Obrist gleichen Namens das Commando über eine Brigade erhalten habe, unter den Befehl des Obristlieutenants Schönbeck gekommen sei und fürder dessen Namen führen werde. Wie es scheint, befanden sich die drei genannten Regimenter zuvor am oberen Rhein unter dem Befehl von Saurzapf (§ 6.).

§ 19.

Wir haben in die §§ 7, 11, 12 und 13 unsere Ansichten über die Verschanzung in der Ebene und die Verschanzung auf der Bergseite niedergelegt, wollen uns aber jetzt einige Betrachtungen über die Pläne und die Schriften erlauben, welche wir zur Benützung bei unserer Arbeit zu sammeln vermochten, indem wir jedoch bemerken, daß wir vorerst nur im Auge haben, was sich auf die Vorgänge bis zum 3. August einschließlich bezieht und uns die weiteren Erklärungen vorbehalten, so wie wir im Verlauf unserer Darstellung dazu Anlaß erhalten.

I. Was zuvörderst die Pläne über die erwähnten Verschanzungen anbelangt, so konnte uns auch nicht ein einziger davon einigermaßen befriedigen, nachdem wir das Terrain im allgemeinen und jenes, welches

am 3. August das Schlachtfeld lieferte, insbesondere sorgfältig erforscht, beziehungsweise öfters begangen hatten. Näheres in Folgendem:

1) Die 4 Pläne aus Paris, beim Theatrum Europaeum, aus München und bei Ramsay stimmen zwar darin überein, daß die Verschanzung in der Ebene aus einer zusammenhängenden Linie von Wendlingen bis zur Dreisam, dem Mooswald gegenüber, bestanden habe, allein sie weichen betreffs des Inhaltes der Linie an Brustwehr, Schanze und Verhau mehr oder weniger von einander ab; gleichwohl mögen sie dazu dienen, eine annähernd oder ziemlich richtige Vorstellung von der Verschanzung zu verschaffen.

Dagegen sind die nämlichen vier Pläne betreffs der Verschanzung auf der Bergseite, während sie ausnahmslos ohne die geringste Kenntniß vom Terrain gefertigt wurden, unter einander so sehr verschieden, daß sie sich zum Gewinn eines richtigen Bildes durchaus nicht verwerthen lassen.

a. Der Pariser Plan gibt keinen richtigen Begriff vom Terrain und so kommt es auch, daß er zwar einige kleine Werke auf den Hang zwischen der Verschanzung vor Wendlingen und der Sternschanze weiter oben und diese selbst an den ihr gebührenden Platz setzt, daß er aber, anstatt nur zwei Redouten deren drei annehmend, letzteren beliebig gewählte Stellen anweist und namentlich die der Sternschanze nächste oder erste Redoute an einen Punkt stellt, der durchaus nicht zum Terrain paßt, indem er sie mit jener durch einen Verhau zusammen hängt, während eine Brustwehr die drei Redouten, wovon die zweite und die dritte allerdings für den Bohl passen, untereinander verbindet, daß er ferner den vor diesen beiden Redouten befindlich gewesenen Verhau vermissen läßt, dagegen einen solchen von der dritten Redoute oberhalb des Jehlethals aus bis zu einem stattlichen Schloß auf einem der Gipfel des Schönberg zieht, obgleich doch an dessen Stelle nur die Ruine der Schneeburg gedacht werden kann (S. 18, Anm. 1), schlagender Beweis genug für die Unzuverlässigkeit des Planes.

b. Die Pläne beim Theatrum Europaeum und aus München, leiden an einer grundfalschen Terrainzeichnung und sind bloß insoweit brauchbar, als sie nur 3 viereckige Redouten, wovon die größte als Sternschanze gelten kann, aufweisen, die jedoch weder durch eine Brustwehr verbunden, noch durch einen Verhau geschützt sind.

c. Der Plan bei Ramsay ist der erste, welcher ohne weiteres eine

Verschanzung vor Augen führt, die in einer ganz regelmäßigen, durch eine Sternschanze und eine in gleichen Abständen (von 200 Schritten) mit Redouten und Fleschen verstärkte Brustwehrlinie besteht, allein deßhalb sehr ungeschickt debutirt, weil seine Terrainzeichnung auch nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit hat.

2) Der Plan bei Kausler taugt betreffs der Ebene gar nichts, weil die Einbildungskraft auf Kosten der Wahrheit dabei wirksam war. So fehlt auf ihm die verschanzte Linie zum Abschlusse der Ebene gegen den Mooswald; dagegen improvisirt er Verhaue auf Waldwegen, die vom Tuniberg (Thiengen, Opfingen ꝛc.) her durch den Wald ziehen und französische Truppencolonnen, die auf diesen Wegen gegen die Verhaue vorrücken, zu deren Vertheidigung er dann eben so erfindsam bayerische Truppen, besonders Reiterschaaren aufmarschiren läßt.

In Hinsicht der Verschanzung auf der Bergseite ist der Plan nur eine Nachbildung des Planes bei Ramsay bis zur Redoute oberhalb des Jehlethales; allein er verfolgt von da an seinen eigenen Gedanken, indem er die Verschanzung noch um den oberen Rand des Thales herum bis zur südwestlichen Spitze des Michelberg (§ 9.) fortzieht und hier mit einer Redoute schließt. Auch ist weiters zu bemerken, daß der Plan der zum Angriff des Bohl bestimmten französischen Colonnen falsche Marschrichtungen gibt.

3) Der Plan von Dr. Schreiber erinnert an die Pläne unter Artikel 1 oben, was die Verschanzung in der Ebene betrifft, nur daß er dieselbe in mehrere gesonderte Gruppen von Werken zerlegt und vor diese Verhaue setzt. Hinwieder liefert aber der Plan bezüglich der Verschanzung auf der Bergseite geradezu Ungeheuerliches; denn er zieht, an die Verschanzung vor Wendlingen anknüpfend, über das Gebirg eine Linie, die zunächst zur Sternschanze, von dieser weg um den Bohl herum, von da nach der Schneeburg und dem höchsten Gipfel des Schönberg, dann in die Einsattelung zwischen letzterem und dem Dörrenberg, aus ihr längs dem Rücken des Dörrenberg weiter bis zu dessen südwestlicher Spitze, von hier in das Mühlinthal (§ 9., Ziff. 3) bei Bollschweil hinab und um diesen Ort herum bis zum nahen nördlichen Berghang läuft, woselbst sie auch in einer Redoute ihren Abschluß findet. Die in dieser Weise ausgedehnte Linie zählt denn auch in 5 Hauptabtheilungen, ohne die Sternschanze, nicht mehr und nicht weniger, als 5 Redouten und 28 Fleschen innerhalb der Brustwehr bei ziemlich

3*

gleichen Abständen von einander und hat für einen rüstigen Fußgänger von Wendlingen an eine Weite von wenigstens 4 Stunden. Wir werden kaum nöthig haben, zur verdienten Würdigung des Gedankens, der eine solche Linie eingab, auf das wirkliche Bedürfniß und das Erforderniß an Vertheidigungsmannschaft mit Rücksicht auf die Stärke des bayerischen Heeres hinzuweisen.

II. Was dann die Berichte betrifft, so stützen sich die Einen lediglich auf vorhandene Pläne oder wurden diese ihnen zu Grunde gelegt und sind die Anderen bloß Ausschreibungen vorgelegener Berichte mit mehr oder weniger beliebigen Aenderungen. Indessen müssen wir uns doch einige allgemeine Bemerkungen gestatten.

Sind die französischen Berichte mit einer großen Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit bei dem Bestreben verfaßt, die Thaten der französischen Truppen und ihrer Feldherren nicht bloß durch Vergrößerung bezwungener Hindernisse und Schwierigkeiten, sondern auch durch Uebertreibung ihrer Leistungen überhaupt mit Hilfe ihrer Einbildungskraft, maaßlos zu verherrlichen, so wollen wir uns darüber nicht weiter verwundern, weil es nun einmal eine Eigenthümlichkeit der Franzosen ist, daß sie unter dem Einfluß der Voreingenommenheit und der Salbung für die „große Nation" der Wahrheit nur zu gerne in's Gesicht schlagen. Um so lebhafter haben wir aber zu bedauern, daß deutsche Schriftsteller, wie namentlich O Cahill (1785), mehr oder weniger in eine falsche Bahn geriethen, indem sie, ohne nähere Prüfung, die französischen Berichte zur Quelle und zum Muster nahmen, oder Vieles geradezu abschrieben. Doch geben wir gerne zu, daß die früheren deutschen Zustände solche Abwege begünstigen konnten.

Wir machten übrigens bei Prüfung der Berichte, die voller Widersprüche unter sich selbst sind, auch noch die unangenehme Wahrnehmung, daß besonders französische Schriftsteller lediglich in dem Bestreben, die Ausschreiberei der benützten Quellen zu verdecken und die Ureigenheit ihrer Schöpfungen glaublich zu machen, sich dazu verleiten ließen, durch beliebige Abänderungen, Abstriche und Zusätze den wirklichen Sachverhalt noch mehr zu trüben und zu verwirren. Zudem bleibt es eine höchst mißliche Aufgabe, kriegerische Ereignisse, namentlich aber größere Gefechte oder Schlachten zu beschreiben, ohne zuvor von den Oertlichkeiten durch den Augenschein genaue Kenntniß genommen zu haben.

Zweites Kapitel.

Die Tage von der Kapitulation der Stadt Freiburg (28. Juli) bis zu der Doppel-Schlacht am 3. August.

§ 20.

Der Herzog v. Enghien war mit seiner Armee bereits in Zabern eingetroffen, als er den im § 18 unter Ziffer 4 erwähnten Brief des Turenne erhielt und er beschleunigte jetzt in der Besorgniß, daß er zum Entsatz von Freiburg zu spät kommen werde, seinen Marsch noch mehr, erfuhr jedoch schon zu Duchstein durch den von Turenne an ihn abgeschickten Generallieutenant Marquis von Aumont, daß Freiburg am 28. Juli kapitulirt habe, indem es Turenne nicht habe auf sich nehmen wollen, durch einen Angriff auf die stark verschanzten Belagerer einen Versuch zur Verhinderung der Uebergabe zu machen. Zu Benfeld angelangt, eilte nun der Herzog mit den höheren Officieren nach Breisach voraus, um sich von dem Stand der Sache selbst zu überzeugen und er traf auch schon am 31. Juli bei Zeiten dort ein, von Turenne mit Ungeduld erwartet.

Noch am nämlichen Tag berief der Herzog einen Kriegsrath, um in Erwägung zu ziehen, wie jetzt gegen den Feind vorzugehen, oder was gegen ihn überhaupt zu unternehmen sei, und es ergaben sich hierüber zwei verschiedene Meinungen. Die Einen hielten für am besten, über Langendenzlingen das Glotterthal hinauf nach der damaligen Abtei St. Peter zu marschiren, um zunächst den Bayern die Zufuhr von Lebensmitteln aus ihrem Bezugsort Villingen abzuschneiden, sie aber dadurch in eine höchst bedenkliche Lage um so sicherer zu bringen, als St. Peter auf ihrer eigentlichen Rückzugslinie liege, indem sie für ihre Meinung noch geltend machten, daß es sehr gewagt erscheine, die Bayern in ihren starken Stellungen anzugreifen. Auch soll diese Meinung namentlich durch Erlach vertreten worden sein, der dabei von Turenne, so wie auch

vom Marschall v. Guiche, unterstützt worden sei. Die Anderen schlossen sich dagegen der Ansicht des Herzogs an, der bei seinem kühnen Sinn von der ersten bedächtigeren Meinung nichts wissen wollte, sondern dem unmittelbaren Angriff auf die verschanzten Linien der Bayern entschieden genug das Wort redete, um, wie einige Berichte sagen, auch Turenne zu seiner Ansicht zu bekehren. Erlach soll übrigens Turenne schon vor dessen Marsch über den Rhein am 1. Juli gerathen haben, Langendenzlingen stark zu besetzen, um Mercy von dort die Zufuhren abzuschneiden.

Die Uebergabe von Freiburg hatte indeß den Herzog so erzürnt, daß er den Obristen v. Canoffski, obgleich dieser doch als Commandant der Stadt seine Schuldigkeit im vollen Sinn des Wortes gethan hatte (§ 17.), ohne weiters hängen lassen wollte, von diesem Schritt aber bei besserem Besinnen nur deßhalb Umgang nahm, weil die vorgängige Berichterstattung an den französischen Hof eben doch nicht zu vermeiden war. Canoffski hatte denn auch nur der höheren Einsicht des Kardinals Mazarin sein Leben zu verdanken, indem dieser bloß die Verabschiedung aus dem französischen Militärdienst verfügte. Grollte, wie es heißt, selbst Turenne dem Canoffski, so dürfte dies doch kaum im Ernst, sondern mehr zum Schein gewesen sein, um das eigene Verhalten zu verdecken.

§ 21.

Da es dem heißblütigen Herzog sehr darum zu thun war, daß ein definitiver Entschluß über das Vorgehen gegen den Feind so rasch, wie möglich, gefaßt werde, so begab er sich gleich am 1. August mit Turenne in dessen Lager bei Biengen und Krotzingen und unternahm von da aus eine genaue und umfassende Recognoscirung der bayerischen Stellungen, deren Ergebniß für ihn kein anderes war, als das Beharren auf dem bereits im Kriegsrath ausgesprochenen Willen, den Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen, nur daß dieser Wille jetzt zum festen Vorsatz wurde, ausschließlich auf die Berglinie den Angriff in der Front zu richten, zugleich aber durch den sogenannten Thalgang (§ 9.) bei Merzhausen in die Ebene vorwärts Freiburg zu dringen und so das feindliche Lager dort im Rücken zu fassen (§§ 7. und 9.).

Zweifelsohne wählte der Herzog auf den Rath, den ihm Turenne in Folge der am 1. Juli gemachten Erfahrung unter Schilderung des Terrains ertheilte (§ 8.), den Bohl zum Angriffspunkt und ebenso ist anzunehmen, daß Turenne den Herzog auch auf die Ausführbarkeit

einer Umgehung des Feindes durch den Thalgang aufmerksam gemacht, dabei aber die örtlichen Schwierigkeiten nicht verhehlt habe.

§ 22.

Mercy hatte wohl von Verstärkungen vernommen, die dem Turenne zugekommen sein sollten, allein er legte kein besonderes Gewicht darauf, indem er dem Kurfürsten unterm 29. Juli berichtete: „So hab ich auch von keinem mehreren Succurs, welcher dem feint ankommen, als jüngst undertheinigst berichtermaßen 4 Regimentern alß 2 zu pferdt und 2 zu fuß. Sodann von einem französischen Regiment von 300 pferdt, dann einem zu fuß, welches aus Nancy genommen worden und stärkher nit alß 400 Mann ist, auch wie die gefangenen aussagen, das noch die teutschen Regimenter dort zue ankommen sollen, gehört" (§ 18. Ziff. 6).

Von Straßburg war auch Mercy, aber erst am 29. Juli, als dem Tage nach der Kapitulation von Freiburg, die Nachricht zugekommen, daß der Herzog v. Enghien mit seiner Armee im Anmarsch begriffen sei; allein er schenkte ihr keinen Glauben, denn es heißt in seinem Bericht an den Kurfürsten vom 29. Juli noch: „es solle der Herzog bis Freytag und Samstag als heut [1]) bei oder zu Zäbern ankommen. Ich glaub's zwar nit, denn der General Beckh auch am 16. dihß laut der beylag nichts davon schreibt".

Indeß wurde der Unglauben Mercy's an der Straßburger Nachricht rasch gehoben. Von Breisach kam nämlich, wenn auch nicht mehr am 31. Juli, doch am 1. August die Kunde von der Ankunft des Herzogs daselbst, und da letzterem der Ruf vorangegangen war, daß er ein Feldherr von rascher Entschlossenheit und ungestümer Willenskraft sei, so drang sich Mercy sofort die Ansicht auf, daß ihm ein alsbaldiger Angriff durch die vereinigten beiden französischen Armeen bevorstehe und sie wurde zur völligen Gewißheit, als die am 1. August von dem Herzog in Begleitung von Turenne vorgenommene Recognoscirung vom Berge aus ganz gut wahrzunehmen und zu beobachten war. Nur fehlten noch bestimmte Anhaltspunkte dafür, auf welchen Theil der ganzen verschanzten Linie oder auf welche Punkte derselben gleichzeitig der Angriff sich richten werde, denn es konnte für diesen ebenso gut die Linie in der Ebene, wie die auf der Bergseite gewählt werden.

---

[1]) Hiernach fiel der 29. Juli auf einen Samstag, mithin der 3. August auf einen Donnerstag und der 5. August auf einen Samstag.

Nun zeigte es sich erst recht, wie klug Mercy daran gethan hatte, zur Vorsorge auch die Bergseite rechtzeitig zu verschanzen. So konnte er sich jetzt darauf beschränken, etwa noch hie und da eine Verbesserung oder Verstärkung anzubringen, in welcher Beziehung wir auch auf das im § 13. über die Errichtung einiger kleineren Werke Gesagte verweisen.

Wir aber glauben hier noch ausdrücklich bemerken zu sollen daß wir, den von uns gesammelten Quellen an Plänen und Schriften gegenüber (§ 19.), die von uns in die §§ 11, 12 und 13 niedergelegte Beschreibung des Terrains und der Verschanzung auf der Bergseite ihrem ganzen Inhalte nach aufrecht erhalten, indem wir beifügen, daß die Verschanzung in der Ebene nicht weiter in Frage komme (§§ 7. und 19.)

§ 23.

Der Herzog kehrte nach der Recognoscirung noch am nämlichen Tage nach Breisach zurück (1. August) und traf dort zu seiner höchsten Befriedigung die mittlerweile eingetroffene Armee in erwünschtem Zustande an. Dieselbe hatte den 68 Stunden und nicht, wie es in einigen Schriften heißt, 68 Meilen langen Weg von Amblimont bei Mouzon einige Stunden von Sedan, woselbst sie in den Quartieren stand, in 13 Tagen, also mit einem täglichen Durchschnittsmarsch von $5^3/_{13}$ Stunden, zurückgelegt. Schon am Morgen des 2. August hielt der Herzog nochmals zu Breisach einen Kriegsrath ab, der auf die ihm über das Ergebniß der Recognoscirung gemachten Eröffnungen, „im Vertrauen auf die Stärke und die unverkennbare Kampflust der beiden Armeen,“ sowie in der Erwägung der aus der Niederlage eines Heeres, wie das von Mercy befehligte bayerische, unfehlbar für Frankreich erwachsenden Vortheile, jetzt um so rückhaltloser sich nach dem Willen des Herzogs dahin schlüssig machte, daß der Feind nach dem vom Herzog benehmlich mit Turenne festzustellenden Plan schon am folgenden Tag, 3. August, in seiner Verschanzung auf der Bergseite angegriffen und zugleich durch den Thalgang umgangen werden solle.

Wir glauben nun auf dem Grund unseres Quellen-Studiums und unserer Terrain-Besichtigung für den gedachten Plan nachstehende, auch den Vorgängen am 3. August entsprechenden Hauptzüge annehmen zu dürfen:

1) Der Herzog greift mit seiner Armee, genannt „Armee von

Frankreich", die verschanzte Stellung der Bayern auf dem Bohl an, indem er den dafür geeigneten Punkt auswählt und rückt nach errungenem Erfolg in die Ebene nach Uffhausen zu hinab, um unter Mitwirkung von Turenne gegen das bayerische Heer einen entscheidenden Schlag zu führen.

2) Turenne marschirt mit seiner Armee, „Weimarische Armee" benannt, durch den Thalgang in die Ebene vorwärts Merzhausen, um dem Herzog für sein Ziel die Hand zu reichen und den Feind in der Ebene von rückwärts anzugreifen.

3) Da der Angriff von Turenne nicht vor 5 Uhr Nachmittags zu erwarten ist, so verschiebt der Herzog, Behufs der Sicherung des Erfolges durch die Gleichzeitigkeit, den seinigen bis zur nämlichen Stunde.

Offenbar zielte der Plan dahin ab, das bayerische Heer bei Uffhausen in der Flanke und von Merzhausen her im Rücken zu fassen, oder zwischen die Feuer der beiden Armeen zu bringen und so völlig zu vernichten. Turenne sollte hiebei wohl den Hauptschlag führen, da er seine ganze Armee zur Verfügung hatte, während dem Herzog nur seine Infanterie vorerst zu Gebote stand.

Der Plan entsprach übrigens den auch in unsern Tagen befolgt werdenden Regeln der Kriegskunst, wonach in dem Falle, daß der Erfolg von einem Angriff auf eine starke feindliche Stellung in der Front mehr oder weniger ungewiß ist, eine Umgehung des rechten oder linken Flügels versucht und das Gelingen durch Beschäftigung der Front, die je nach den Umständen nur scheinangriffsweise oder selbst ernster bewirkt wird, gefördert werden soll.

Doch lag im Plan insofern eine nicht zu verkennende Besonderheit, als der Herzog sich durch ihn einen wirklichen, mit allem Nachdruck auszuführenden Frontalangriff auf die den linken Flügel der ganzen bayerischen Linie bildende Bohl-Verschanzung und in seinem Gedankenflug auch die Siegesgewißheit zugetheilt hatte.

Immerhin litt der Plan daran, daß die Trennung der beiden Armeen durch den Schönberg und den Dörrenberg die Möglichkeit rechtzeitiger gegenseitiger Mittheilungen ausschließen mußte — ein Umstand, der besonders dann fühlbar werden konnte, wenn die Gleichzeitigkeit der Angriffe vereitelt oder der gehoffte Erfolg, sei es auf beiden Seiten oder auch nur auf einer Seite, nicht erreicht werden sollte. Gleichwohl durfte selbst im schlimmsten Falle dem Plan das Verdienst bleiben, die

Kräfte des Feindes vorerst getheilt und so den schließlichen Sieg vorbereitet zu haben.

Wohl läßt sich die Frage aufwerfen: warum der Herzog, bei der dem bayerischen Heer weit überlegenen Stärke der beiden, mit einer zahlreichen Artillerie versehenen Armeen, nicht vorgezogen habe, die verschanzte Linie der Bayern in ihrer Ausdehnung von der Dreisam bis zum Bohl einschließlich, in der Front an diesen und jenen Punkten kräftig anzugreifen. Wir aber haben für diese Frage nur die Antwort, daß es dem Herzog bei seiner Ruhmgier und seinem kecken Uebermuth nicht darum zu thun war, die Bayern aus der Linie zu vertreiben und zum Rückzug zu zwingen, sondern daß er sich darauf versteift hatte, denselben eine gänzliche Niederlage ohne Aussicht auf Rettung zu bereiten.

§ 24.

Die beiden französischen Armeen setzten sich zur Ausführung des Schlachtplans noch am 2. August bei Zeiten in Bewegung, indem die Armee von Frankreich über Mengen und Schallstadt nach dem Batzenberg rückte und dort das am 25. Juli von Turenne verlassene Lager bezog, die weimarische Armee aber von Biengen und Krotzingen nach dem von jenem eine Stunde, von diesem $^3/_4$ Stunden entfernten Kirchhofen am Südende des Batzenberg marschirte (§ 8.), wobei sie durch letzteren den Blicken der Bayern auf der Gebirgsseite völlig entzogen war — ein Vorgang, der deßhalb von besonderer Erheblichkeit ist, weil er dazu diente, den Theil des herzoglichen Planes, welcher sich auf die Umgehung durch den Thalgang bezog, vor den Bayern zu verschleiern.

Die Armee von Frankreich zählte an Infanterie in 9 Regimentern 6000 Mann und an Cavallerie, einschließlich der Gendarmen, 4000 Mann kriegsgeübter Truppen und führte 15 Geschütze mit sich.

Die Infanterie-Regimenter hießen: Enghien, Mazarin, Guiche, Desmarets, Fabert, Persan, Conti, le Havre und Bussy. Unter der Cavallerie befand sich auch ein Regiment Enghien.

Die weimarische Armee hatte nach den in den letzten Tagen erhaltenen Verstärkungen einen Bestand von wenigstens 5000 Mann Infanterie und 5000 Mann Cavallerie mit 20 Geschützen. Ihr Kern, der ihr auch den Namen verlieh, wurde durch die 3 weimarischen Infanterie-Regimenter Schönbeck (früher Hattstein), Bernhold und Schmidtberg, dann die weimarischen Cavallerie-Regimenter Fleckstein (Fleckenstein) und

Alt-Rosen gebildet; allein es hatten jene, wie diese in Folge der beim Tuttlinger Ueberfall erlittenen Verluste anderweitige Ergänzungen erhalten. Die 6 französischen Infanterie-Regimenter nannten sich Aubeterre, du Tot, de la Couronne, Montausier-Melun, Mazarin, Mezières.

§ 25.

Die Ungewißheit, in der sich Mercy noch am 1. August betreffs der vom Feind gewählt werdenden Angriffspunkte befand, wurde schon am Tage darauf durch die Meldung oder persönliche Wahrnehmung gehoben (§ 22.), daß der Feind nach dem Batzenberg zöge und dort Stellung nähme; denn jetzt gewann er sofort die Ueberzeugung, daß es der Herzog, wohl auf den Rath von Turenne gemäß dessen Erfahrung vom 1. Juli (§ 8.), zuvörderst auf den Bohl abgesehen habe. Zweifelsohne war Mercy hiebei noch der Meinung, daß die beiden französischen Armeen auf und bei dem Batzenberg vereinigt und daß von da aus die Angriffsbewegungen zu gewärtigen seien, sei es, daß sie gegen den Bohl allein oder etwa auch auf einen anderen Punkt der Linie gerichtet sein würden; von dem Marsch der weimarischen Armee nach Kirchhofen hatte derselbe, wie in § 24 angedeutet ist, keine Ahnung.

Schon auf die Kunde von der Ankunft des Herzogs v. Enghien in Breisach (§ 22.), war übrigens von Mercy darauf Bedacht genommen worden, sein Fußvolk, das als Besatzung in Freiburg befindliche Regiment Enschering und das oberhalb Merzhausen am nordöstlichen Hange des Schönberg lagernde Regiment Royer ausgenommen, in der Nähe seines Hauptquartiers Uffhausen (§ 10.) näher zusammen zu ziehen, um allen kommenden Ereignissen rechtzeitig und kräftig die Stirn bieten zu können. Die Reiterei lagerte ohnehin bereits seit den ersten Tagen der Belagerung hinter der Verschanzung in der Ebene oder doch unweit davon zu deren Deckung. Ist auch kaum anzunehmen, daß während der Belagerung Geschütze in diese Verschanzung kamen, so läßt sich doch vermuthen, daß deren nach der Kapitulation, beziehungsweise auf die erwähnte Kunde, dorthin gebracht wurden.

Jetzt aber galt es, dem erwarteten Angriff auf die Bohlverschanzung gehörig zu begegnen und zugleich für mögliche Fälle eine Reserve in Bereitschaft zu halten.

Mercy traf nun, wie sorgfältige Nachforschung uns annehmen

läßt, folgende Vorkehrungen, wozu er 8 Regimenter Fußvolk zur Verfügung hatte:

a. Er ließ die Wache von 600 Mann auf dem Berg zu ihren Regimentern einrücken und übertrug den Schutz der Sternschanze und der kleineren Werke zwischen dieser und der Verschanzung vor Wendlingen dem Regiment Winterscheid, die Vertheidigung der Verschanzung auf dem Bohl und des Verhaues zwischen ihr und der Sternschanze aber den Regimentern Fugger, Holz und Haßlang.

b. Darüber, welche Aufgabe einem jeden dieser Regimenter zugetheilt war, ließ sich als gewiß nur so viel erheben, daß das Regiment Fugger die erste Redoute, das Regiment Holz aber die zweite Redoute und den Schluß der Verschanzung zu vertheidigen hatte. Die Vertheidigung der Brustwehr zwischen den beiden Redouten war wohl auch diesen beiden Regimentern übertragen. Dagegen hatte das Regiment Haßlang wahrscheinlich mit einer Abtheilung den Verhau zwischen der Sternschanze und der ersten Redoute zu überwachen und mit der andern in Reserve zu bleiben. Wie es scheint, hielt Mercy bei der schon von Natur aus starken und zudem noch gut verschanzten Stellung auf der Bergseite eine Besatzung von 4 Regimentern nach a und b oben vorerst für genügend.

c. Die 4 Regimenter Mercy, Rauschenberg, Kolb und Mier bildeten bei Uffhausen die Reserve, zu der auch das Regiment Royer für die Bohlverschanzung gehörte[1]).

Wird der Verlust bei der Belagerung in Abrechnung gebracht (§ 17.), so vermindert sich die ursprüngliche Stärke eines jeden Regimentes zu Fuß von 800 Mann (§ 3.) auf durchschnittlich 650 Mann, so daß das bayerische Heer im Ganzen an Fußvolk nur noch 6500 Mann zählte.

Dagegen läßt sich die Einbuße der Reiterei in den verschiedenen Gefechten mit der Turenne'schen Cavallerie und die hiernach verbliebene Stärke nicht einmal annähernd feststellen; sie wird indeß die Ziffer 1000 Mann nicht erreicht haben. Desto gewisser ist es aber, daß die Pferde sich wegen Mangels an Futter in etwas herabgekommenem Zustande befanden.

[1]) Der Bohl war in der Luftlinie von dem Lager des Regiments Royer ¹/₃ Stunde, von jenem der 4 Regimenter bei Uffhausen etwas weiter entfernt und von dorther längs den nördlichen Hängen des Schönberg wohl rascher zu erreichen.

Drittes Kapitel.

A. Die Schlacht auf dem Bohl bei Ebringen am 3. August.

§ 26.

Dieses Kapitel war eine besonders schwierige Arbeit, weil die Quellen gerade bezüglich der Schlacht auf dem Bohl eine wahre Musterkarte von Fehlern und Verstößen gegen die Wahrheit bilden und zudem mit zahlreichen Widersprüchen unter sich selbst behaftet sind. Waren wir nun auch bemüht, aus einem solchen Material wenigstens etwas Brauchbares heraus zu lesen, so konnte es uns doch nur durch unsere genaue Kenntnißnahme vom Terrain gelingen, Resultate zu erzielen, welche für alle wesentlicheren Punkte eine richtige Vorstellung vom wirklichen Hergang zu gewähren vermögen und selbst für untergeordnetere Punkte die hohe Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Der Herzog hatte sich vermuthlich nach einer zweiten Recognoscirung vom Batzenberg aus dazu entschieden, die Verschanzung auf dem Bohl an ihrem linken Flügel anzugreifen und deßhalb über die Parzelle „Hasenweide" hinauf zum Sturm vorzugehen (§ 11.). Die Wahl dieser nordwestlichen Parzelle war sehr gut getroffen, weil erstlich ihr Hang nur eine Steigung von 15° hat, so daß geschlossene Massen hinaufrücken konnten, ohne ihre Reihen öffnen oder theilen zu müssen, weil man zweitens, ihn ersteigend, zur Südfront der zweiten Redoute und zum Schluß der Verschanzung gelangt, dann, weil man auf ihm während des Angriffes nicht allein gegen das Geschützfeuer aus der Sternschanze oder von der Nordwestecke her, sondern auch gegen das Musketenfeuer aus der ersten Redoute geschützt war, während z. B. der Distrikt „Ebenet oder „Sommerberg" (§ 11. mit § 8.) auf dem unteren Abschnitt des westlichen Schönberg-Ausläufers wenigstens noch im Bestreichungsraum von Stücken auf jener Ecke liegt.

Es mag nun wohl gegen 4 Uhr Nachmittags gewesen sein, als

die Infanterie des Herzogs den Batzenberg verließ, so daß sie gegen 5 Uhr zum oberen Dorf Ebringen gelangen und von da aus auf den beiden Wegen bergan rücken konnte, welche ungefähr 200 Schritte unterhalb des steinernen Kreuzes zusammen treffen (§ 11.). Bevor der steilere Weg diesen Punkt erreicht, hat er zu seiner Rechten eine Strecke weit Weinberge mit Stützmauern, die den Hang der Hasenweide hinaufziehen. Diese Stützmauern sind, 5 bis 6 über einander, in angemessenen Abständen mit Durchgängen zwischen den Reihen errichtet und haben eine Höhe von nicht mehr, meist sogar von etwas weniger, als 3 Fuß. Zweifelsohne waren dieselben im Jahr 1644 gänzlich zerfallen oder doch im schlechtesten Zustand, wie denn auch nach der „Geschichte der Herrschaft Ebringen vom Pfarrer P. Ildephons v. Arx," die Reben selbst während des „Schwedenkrieges" so Noth litten, daß sie vom Jahr 1633 bis 1648 meist in Hürde auswuchsen, also weder durch Pfähle, noch durch Balken das Begehen oder Ersteigen hemmten oder erschwerten. Die obersten Stützmauern dehnten sich längs dem nur wenige Schritte von ihnen entfernten Verhau aus und es läßt sich der Zwischenraum zwischen letzterem und der 2. Redoute darnach bemessen, daß diese von der ihr nächsten Stützmauer aus mit beiläufig 180 Schritten, die Breite des Verhaues inbegriffen, erreicht wird.

Der Herzog hatte zum Angriff aus den 9 Regimentern der Infanterie deren 6, ein jedes 800 Mann stark, ausgesucht und daraus 3 gleich große Colonnen oder „Bataillone" gebildet, die 3 übrigen schwächeren Regimenter aber, die zusammen 1200 Mann zählten, zur Reserve bestimmt.

Die erste oder vordere Colonne bestand aus den Regimentern Enghien und Persan unter dem Befehl des maréchal de camp v. Espenan und hatte den Angriff zu eröffnen.

Die zweite oder mittlere Colonne war aus den Regimentern Conti und Mazarin unter der Führung des maréchal de camp Grafen v. Tournon gebildet und sollte die erste Colonne bei dem Angriff „unterstützen.

Die dritte oder hintere Colonne, zu der jedenfalls das Regiment Bussy gehörte, blieb unter das unmittelbare Commando des Herzogs gestellt, damit er je nach den Umständen darüber verfügen könnte.

Die 3 Reserve-Regimenter scheinen keinen besonderen Befehlshaber gehabt zu haben.

Das Cavallerie-Regiment Enghien unter der Führung des Grafen

v. Paliiau war beordert, sich der Infanterie unmittelbar anzuschließen, und ihr eintretenden Falles Hilfe zu leisten.

Die übrige Cavallerie, von der die Gendarmen den Hauptbestandtheil ausmachten, stellte sich, dem vom Herzog erhaltenen Befehle gemäß, auf einem schmalen Landstrich zwischen Berg und Wiese vorwärts Leutersberg in Schlachtordnung auf, um einem etwaigen Versuch des Feindes, von der Verschanzung in der Ebene aus die französische Infanterie während ihres Angriffes auf die Bohlverschanzung ernstlich zu bedrohen, zurückzuweisen.

§ 27.

Generalwachtmeister v. Rauschenberg erhielt von Mercy den Befehl über die zur Vertheidigung der Verschanzung auf der Bergseite bestimmten 4 Regimenter Fußvolk. War auch jedem Regiment im voraus jener Theil der Linie angewiesen, welchen es zunächst zu besetzen habe (§ 25.), so blieb doch Rauschenberg selbstverständlich vorbehalten, jede durch die Umstände gefordert werdende Aenderung zu treffen. Derselbe hatte dabei den Vortheil, daß er vom Bohl aus die Bewegungen des Feindes beobachten und sich einigermaßen darnach richten konnte. Als Rauschenberg nun die Ueberzeugung gewann, daß der Angriff hauptsächlich gegen den linken Flinkel der Bohlverschanzung, namentlich gegen die zweite Redoute sich richten werde, zog er aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Regiment Haßlang zur Vertheidigung der Bohlverschanzung heran und setzte sich dadurch in den Stand, das Regiment Holz ausschließlich zur Vertheidigung der zweiten Redoute und des Schlusses der Verschanzung verwenden, sowie noch eine Abtheilung davon hinter den Schluß als Reserve und zur Sicherung der Flanke aufstellen zu können (§ 25.).

Nach einer der besseren Schriften hätte ein jedes der drei bayerischen Regimenter 240 Schritte Verschanzung zu vertheidigen gehabt, was zusammen 720 Schritte ausmacht. Dieser Angabe läßt sich indeß nur dann einige Rechnung tragen, wenn sie auf den Umfang des Verhaues bezogen wird, der die Verschanzung auf dem Bohl in der Entfernung von 150 bis 200 Schritten umgab (§ 12, Ziff. 3).

§ 28.

Es ist anzunehmen, daß die vorderste Colonne der französischen Infanterie um 5 Uhr Nachmittags, als der zum Angriffe verabredeten

Zeit, auf dem steileren, aber kürzeren Weg (§ 11.) die Strecke erreichte, auf der die Weinberge mit den Stützmauern aufsitzen und durch diese nun den Hang hinaufstieg, um zunächst zum Verhau und über letzteren zu der zweiten Redoute und dem Schluß der Verschanzung zu gelangen; denn es mußte mit der Wegnahme des äußersten linken Flügels der Linie auf der Bergseite diese selbst unhaltbar werden. Die Colonne fand auf dem Wege bis zum Verhau nicht den geringsten Widerstand und konnte sich jetzt vor ihm formiren, um nach seiner Ueberschreitung zum sofortigen Sturm vorzugehen. Einige französische Schriftsteller, wie Ramsay, Desorméaux, Bessé gehen in ihrer Flunkerei so weit, daß sie aus den Stützmauern ebenso viele bayerische Schanzen machen, die erst genommen werden mußten, ehe und bevor der Verhau erreicht werden konnte, als ob die aus diesen Schanzen vertriebenen Bayern den ihnen nachdrängenden Franzosen den Weg durch den Verhau hätten bahnen sollen. Vielmehr läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß die Bayern erst von der Verschanzung aus desto kräftiger Widerstand leisten und nicht durch eine Gegenwehr außerhalb des Verhaues möglichen Nachtheilen sich aussetzen wollten. Das mehr als nur leichtfertige Vorbringen der genannten Autoren blieb denn auch ein ganz vereinzeltes.

Bei der Formation der Colonne kam das vom Obristlieutenant v. Fressinet befehligte Regiment Persan zur Rechten und das vom Obristlieutenant v. Chamilly geführte Regiment Enghien zur Linken zu stehen. Von Kampflust gespornt, suchten nun die beiden Regimenter, ohne den Anschluß der zwei Regimenter der zweiten Colonne abzuwarten, den Verhau zu übersteigen, wobei jedoch, weil die Versuche an verschiedenen Stellen statt hatten, ihre geschlossenen Reihen gebrochen wurden. Zwar gelang es einzelnen Abtheilungen unter dem lebhaften Musketenfeuer der Vertheidiger des linken Flügels der Verschanzung da und dort über den Verhau hinüber und in den Zwischenraum zwischen diesem und der Linie zu kommen, allein es geriethen dieselben dabei in Unordnung und erlitten, noch mehr im Schußbereich, empfindliche Verluste. Die Offiziere, welche diese mißliche Lage erkannten, faßten nun einen raschen Entschluß, zogen die Abtheilungen mehr zusammen und führten sie zum Sturme vor, während die übrigen Mannschaften der beiden Regimenter erst noch durch den Verhau nachdrängten und so die nöthige Unterstützung nicht zeitig genug zu bethätigen vermochten. So willig und herzhaft auch die Truppen zum Sturme vorgingen, so konnten sie

doch keinen Erfolg erringen und sahen sie sich vielmehr gezwungen, in einem Rückzug über Hals und Kopf vor dem äußerst heftigen Feuer aus der Verschanzung Schutz zu suchen, wobei sie jedoch auf die Schaaren stießen, welche im Begriffe waren ihnen zu helfen und diese jetzt in ihre Flucht mit fortrissen, so daß Halt, Sammeln und Ordnen erst möglich wurden, als die außerhalb des Schußbereiches befindlichen Weinberge erreicht waren. Es kam hiebei den Franzosen zu Nutzen, daß die Bayern, indem sie sich mit dem errungenen Vortheil begnügten, auf die Verfolgung verzichteten und das Weitere in ihrer Verschanzung abwarteten.

Inzwischen hatten sich auch die beiden Regimenter der 2. Colonne Conti und Mazarin auf dem bequemeren aber weiteren Weg (§ 11.) genähert, um den beiden Regimentern der 1. Colonne beizustehen und war der Herzog selbst, der bisher bei der 3. Colonne verweilt hatte, herbeigeeilt, um von dem Stand der Dinge Kenntniß zu nehmen. Derselbe gab nun, sehr erzürnt über das Mißlingen des ersten Angriffes und bei seinem ungestümen Wesen unbekümmert um die ansehnlichen Verluste der Regimenter Enghien und Persan, diesen den strengsten Befehl, den Verhau nochmals zu überschreiten und einen zweiten Sturm auf den linken Flügel der Verschanzung, namentlich auf die 2. Redoute zu unternehmen, indem er zugleich die Regimenter Conti und Mazarin nachdrücklichst anwies, die stürmenden Regimenter kräftigst zu unterstützen. Die Regimenter Enghien und Persan drangen hierauf zum zweitenmal, aber besser geordnet und geschlossen, wie dies durch die jetzt vorhandenen größeren und breiteren Lücken ermöglicht war, über den Verhau hinüber und stürmten nun in dichten Massen auf die Verschanzung los, indem sie die 2. Redoute zum Hauptziel nahmen. Rauschenberg hatte jedoch zweifelsohne die Absicht des Feindes erkannt und die Besatzung des linken Flügels durch Musketiere verstärkt. So ist es wenigstens erklärlich, wie die stürmenden Regimenter von einem so starken und gutgenährten Feuer empfangen wurden, daß sie, vielleicht schon durch das Mißlingen des ersten Angriffs etwas erschüttert, alle Fassung verloren und in wilder Flucht nach dem Verhau zurückstürzten, indem sie die bereits durch letzteren zu Hilfe geeilten vorderen Abtheilungen der Regimenter Conti und Mazarin in dieselbe verwickelten und so auch den zweiten Angriff scheitern machten.

Stimmen auch die bei weitem meisten Berichte darin überein, daß zwei Stürme der Franzosen von den Bayern abgeschlagen wurden, so zeigen sie doch bei vielen Widersprüchen unter sich, eine nicht einmal

annähernd klare und richtige Vorstellung von dem wirklichen Hergang und so mußten wir uns zur Aufgabe setzen, diesen Hergang nach Möglichkeit zu ermitteln und festzustellen, zumal der weitere Verlauf der Schlacht nur dadurch in's rechte Licht gesetzt werden kann.

§ 29.

Als nun der Herzog den so bedenklichen Zustand wahrnahm, in den die 4 Regimenter der beiden ersten Colonnen durch die tapfere und wirksame Vertheidigung der Bayern gerathen waren, so gab er, weil er bei dem über die Truppen gekommenen panischen Schrecken von einem dritten Angriff auf den mehr erwähnten äußersten Flügel einen Erfolg nicht weiter erwartete und er auch die schweren Verluste der Regimenter Enghien und Persan bei den zwei ersten Angriffen nicht übersehen konnte, stracks den Befehl, den Kampf hier einzustellen, aber bis auf weiteres außerhalb des Schußbereiches der Verschanzung in Posto zu bleiben. Da einige Haufen, bevor sie sich ihren Regimentern, die sich in den Weinbergen vor dem Verhau sammelten und ordneten, wieder anschlossen, den Versuch machen wollten, die Verschanzung auf ihrem äußersten linken Flügel zu umgehen, so ließ der Herzog, die Nutzlosigkeit eines solchen Versuches einsehend, dieselben zu ihren Regimentern zurückbeordern. Aber auch hierin liegt ein Beweis dafür, daß die Verschanzung sich nicht über den Bohl hinaus ausdehnte, denn sonst würden jene Haufen nicht daran gedacht haben, dieselbe umgehen zu wollen.

Der Herzog konnte zwar aus dem gefundenen Widerstand folgern, daß er es mit einem größeren Corps des bayerischen Heeres zu thun habe und daß es ihm hiernach freilich gelungen sei, letzteres vorerst wenigstens zu theilen und doch so einen entscheidenderen Erfolg vorzubereiten, allein dies genügte ihm nicht bei seiner stolzen, leidenschaftlichen, ehrgeizigen und für Schonung von Menschenleben unempfänglichen Gemüthsart; der Gedanke war ihm vielmehr unerträglich, daß er, durch das Vertrauen des Hofes aus weiter Ferne berufen und an die Spitze von zwei Armeen gestellt, damit er sie zum Siege führe, dennoch schon seine erste Schlacht verlieren und an dem bereits erworbenen Ruhm Einbuße leiden solle. So kam es denn auch dem Herzog um so weniger in den Sinn, den Kampf aufzugeben, als er schon nach dem Schlachtplan für sich auf einen sicheren Sieg gerechnet hatte und entschloß er sich desto fester, das Aeußerste daran zu setzen, um doch noch den Sieg zu erringen.

§ 30.

Da der Herzog die Terrain-Verhältnisse jetzt besser übersehen konnte, so ertheilte er denn auch zum Vollzug seines Entschlusses dem Herrn v. Mauvilly und dem Grafen v. Chatelus unverweilt die Weisung, sich nach einem günstigeren Angriffsplatz umzusehen, indem er ihnen das steinerne Kreuz (§ 11.) als den Punkt bezeichnete, wohin sie sich zunächst begeben sollten. Von da hatten die beiden Offiziere nur eine Strecke von 200 Schritten aufwärts zu reiten, um zu dem Verhau da zu gelangen, wo sich heute das hölzerne Kreuz befindet. Vor ihren Augen lag nun nicht bloß die zweite Redoute, sondern auch die erste nebst der die beiden Werke verbindenden Brustwehr, damit zugleich aber die Mitte der Bohlverschanzung; ihrer Wahrnehmung entging zugleich nicht, daß das Gefäll auf der Strecke vom steinernen bis zum hölzernen Kreuz, dann noch etwas weiter hinauf nach der Verschanzung zu, nur etwa 12° habe (§ 11.).

Auf den hiernach von den beiden Offizieren dem Herzog erstatteten Bericht, entschloß sich derselbe nach vorgängigem persönlichen Augenschein sofort zum Angriff der Bohlverschanzung von dem steinernen Kreuz aus. Wie wir annehmen zu dürfen glauben, wurde der Herzog zu diesem Entschluß noch durch die Erwägung bestimmt, daß das Terrain zwischen jenem Kreuz und der Verschanzung bei der geringeren Steigung zugänglicher, auch nicht, was von einigem Belang ist, einem Geschützfeuer von der Nordwestecke her (§ 8. mit §§ 11. und 13.), vielweniger einem solchen aus der Sternschanze ausgesetzt sei, daß die Beschaffenheit des Terrains zudem die Verwendung einer größeren Truppenmasse zum Angriff gestatte und daß dieser, trotzdem, daß er sich gegen die beiden Redouten und die Brustwehr dazwischen richten müsse, doch zugleich die Kräfte des Feindes theilen und so desto eher gelingen werde.

Da die Zeit inzwischen vorgerückt war und es galt, noch vor Anbruch der Nacht das Aeußerste zu versuchen, so gab er ungesäumt den Befehl zur Ausführung seines Entschlusses und traf, wie wir aus dem ganzen Verlauf der Schlacht und überhaupt aus allen Umständen zu schließen veranlaßt sind, folgende näheren Angriffsdispositionen:

1) Die 2 Regimenter Enghien und Persan der 1. Colonne bleiben in ihren Stellungen vor dem Verhau oberhalb der Weinberge mit den Stützmauern, bedrohen damit noch immer den linken Flügel der Bohlverschanzung und gehen zum Angriff auf diesen zum drittenmal

4*

vor, sobald sie den Lärm von dem beginnenden Sturm auf die Mitte der Verschanzung hören.

2) Die 2 Regimenter Conti und Mazarin der 2. Colonne rücken eilends in den Zwischenraum zwischen dem steinernen Kreuz und dem Verhau, um dort die Sturmhaufen so zu bilden, daß nach Ueberschreitungen des Verhaues das Regiment Conti unter der Führung des Herrn v. Saint-Point sich mehr rechts gegen die 2. Redoute wendet, das Regiment Mazarin aber unter dem Befehl des Marquis v. Castelnau-Mauricière die Richtung mehr links gegen die 1. Redoute einschlägt.

3) Graf v. Tournon entnimmt aus den verschiedenen Regimentern eine starke Schaar Musketiere, mit welcher er, den Sturm-Colonnen voran, den Verhau zu überschreiten und den Kampf zu eröffnen hat.

4) Die 2 Regimenter der 3. Colonne und die 3 Regimenter der Reserve folgen den Regimentern Conti und Mazarin auf dem Fuße nach und haben dem Angriff derselben kräftigen Nachdruck zu geben.

§ 31.

Der Herzog, wohl sich dessen bewußt, was für ihn und seine Armee auf dem Spiele stehe und daß keine Zeit mehr zu verlieren sei, wendete sich, nachdem die Truppen in die ihnen angewiesenen Stellungen eingerückt waren, mit feurigen Worten an dieselben, um ihren Muth auf das höchste zu steigern, indem er sie dabei an den Sieg bei Rocroy erinnerte, stieg dann vor ihren Augen, während die Musketiere sich schon den Weg durch den Verhau zu bahnen begannen, mit seinem zahlreichen Gefolge vom Pferde, trat, von letzterem umgeben, an die Spitze des Regiments Conti und gab jetzt das Zeichen zum Angriff. So ging es nun über den bereits von den Musketieren überschrittenen Verhau in möglichster Eile hinüber, wobei diese durch ihr sofort gegen die Verschanzung eröffnetes Feuer gute Dienste leisteten.[1])

Der Herzog blieb mit seinem Gefolge an der Spitze des Regiments Conti bis der Verhau überstiegen war und die Truppen, welche durch das ihnen von dem Feldherrn aus königlichem Geblüt und von so vielen vornehmen Herren gegebene Beispiel von Unerschrockenheit, noch mehr angefeuert waren, in hellen Haufen auf die Verschanzung losgingen, indem hiebei, den Dispositionen gemäß, das Regiment Conti

[1]) Auf dem Pariser Plan erscheint der Herzog, wie er in Riesengröße hinter den Musketieren und vor einer Colonne Infanterie einhermarschirt.

die 170 bis 180 Schritte vom Verhau entfernte 2. Redoute und das Regiment Mazarin die etwa um 20 bis 30 Schritte nähere 1. Redoute hauptsächlich zum Ziele nahm. Begreiflich ist aber, daß der Herzog und sein Gefolge weit hinter den stürmenden Schaaren zurückblieben, erstlich, weil Panzer und Reitstiefel die Herren zu schwerfällig machten, um an der Spitze der leichter gerüsteten Infanteristen bleiben oder auch nur ihnen folgen zu können, dann weil dafür, nachdem einmal der Sturm im Zuge war, keine Nothwendigkeit mehr vorlag, während jede Hemmung desselben doch zu vermeiden war. Das Verdienst des Herzogs, durch sein entschlossenes und herzhaftes Benehmen die Truppen elektrisirt und so den Sieg herbeigeführt zu haben, bleibt immerhin ungeschmälert.

Fanden auch die vordersten Regimenter Conti und Mazarin den tapfersten und hartnäckigsten Widerstand, so wurde derselbe doch endlich mit Hilfe der massenhaft nachdrängenden Regimenter der 3. Colonne und der Reserve gebrochen, und es bemächtigte sich das Regiment Conti der 2. Redoute, während sich das Regiment Mazarin fast zu gleicher Zeit in den Besitz der 1. Redoute setzte. Doch theilte, wie es scheint, das Regiment Enghien die Ehre der Erstürmung der 2. Redoute mit dem Regiment Conti, denn es fand der Fahnenträger Clisson jenes Regiments mit der Fahne in der Hand auf der Brustwehr den Tod, und es verdient dieser Umstand in so fern Beachtung, als er darthut, daß die beiden Regimenter der 1. Colonne trotz der beiden mißlungenen zwei Angriffe auf den linken Flügel der Verschanzung (§ 28.) dem herzoglichen Befehl (§ 30, Ziff. 1) mit Muth und Hingebung Folge leisteten.

Mit der Wegnahme der beiden Redouten war den Franzosen der dritte Angriff geglückt und für die Bayern die Schlacht verloren.

Das Regiment Holz hatte den linken Flügel der Verschanzung mit größter Tapferkeit vertheidigt, so daß die Besatzung der 2. Redoute sich darin bis auf den letzten Mann wehrte und nur eine Anzahl jener Leute, welchen die Beschirmung besonders des Schlusses der Verschanzung oblag, sich durch die Flucht den Hang hinauf, wobei noch Manche von den hitzig verfolgenden Franzosen niedergemacht wurden, zu retten vermochte (§ 27.). Dem Regiment Fugger, welchem hauptsächlich der Schutz der 1. Redoute anvertraut war, erging es kaum besser; denn es leistete dasselbe einen so kräftigen Widerstand, daß dieser, wie es auch bei der 2. Redoute der Fall war, bloß durch den massenhaften Ansturm gebrochen werden konnte. Doch gelang es noch den Obristen

Fugger, der, nachdem die meisten seiner Offiziere und Soldaten an seiner Seite gefallen waren, einen Schuß in den Schenkel erhalten hatte, nach der Sternschanze zu bringen. Die Rettung durch die Flucht bergaufwärts wird meist nur Solchen geglückt sein, die zur Mannschaft gehörten, welche die Brustwehr zwischen den beiden Redouten zu schützen hatte, und auch davon werden nicht wenige der Erbitterung der nachsetzenden Feinde erlegen sein.

Das Regiment Haßlang kam noch am besten weg, da dasselbe aller Wahrscheinlichkeit nach an mehreren Punkten der Verschanzung, namentlich an der Brustwehr zwischen den beiden Redouten zur Unterstützung der dortigen Abtheilungen der Regimenter Fugger und Holz vertheilt war und vielleicht noch zur Deckung der ersten Redoute die ihr nächste Strecke des Verhaues zwischen dieser Redoute und der Sternschanze besetzt hielt. Was von demselben nicht fiel, nahm denn auch weniger die Flucht, als den Rückzug nach der Sternschanze, so daß sogar noch einzelne Versprengte der beiden anderen Regimenter sich ihm anschließen konnten; doch fand der tapfere Obrist Haßlang, indem er die Reste seines Regiments sammelte, hiebei den Tod.

§ 32.

Wir können uns einige Bemerkungen zum § 31 im Interesse der Wahrheit nicht versagen.

1) Es ist von mehreren Schriftstellern, namentlich von Desorméaux und O Cahill behauptet, daß die Franzosen trotz dem fürchterlichen Artillerie- und Musketen-Feuer der Bayern die Verschanzung erstürmt hätten. Erwiesenermaßen befanden sich aber in letzterer keine Geschütze und so ist damit wieder eine arge Uebertreibung zu Gunsten der Franzosen constatirt. Selbst das lobenswerthe Benehmen des Herzogs würde demselben schwerlich den Sieg verschafft haben, hätte sich mit dem Musketenfeuer der Bayern die Wirksamkeit von Artillerie vereinigt.

2) Ebenso lassen Desorméaux und andere Schriftsteller nur die 4 Regimenter der zwei ersten Colonnen an der Schlacht Theil nehmen und schreiben sie das Verdienst der endlichen Erstürmung der Verschanzung ausschließlich auf Rechnung der Regimenter Conti und Mazarin; allein es ist dies wieder eine unrichtige Behauptung lediglich zum Zweck, die Erstürmung als kühne That von nur zwei Regimentern auf Unkosten der mannhaften Vertheidiger herauszustreichen; denn nicht allein ist es

aus den Memoiren von Turenne zu entnehmen, daß die ganze Infanterie der Armee von Frankreich sich an dem Kampf betheiligte, sondern es ist auch von nicht wenigen französischen Schriftstellern auf das bestimmteste erklärt, daß die Verschanzung von der gesammten Infanterie der genannten Armee angegriffen und genommen worden sei, was übrigens noch dadurch eine wesentliche Bestätigung erhält, daß z. B. sogar das Regiment Bussy der 3. Colonne einen todten und zwei verwundete Offiziere hatte, wovon der eine sogar gefangen wurde und daß ja auch das Regiment Enghien den Fahnenträger Clisson verlor (§ 31.).

3) Eine bis heute geglaubte oder doch nicht näher geprüfte und so mindestens nicht bestrittene Sage erzählt zur Verherrlichung des Herzogs, „daß derselbe bei der Ankunft am Fuße der Verschanzung, Allen voran, seinen Feldherrnstab hinübergeworfen habe, um damit den Truppen zu verkünden, daß man sterben oder dieses kostbare Unterpfand des Sieges wieder erlangen müsse;“ allein es gehört diese Sage in das Reich der Fabeln. Die „batailles mémorables“ (von 1695) waren es, welche zuerst nur eines bezüglichen Gerüchtes — eines „on dit“ — gedachten und dasselbe mit dem zweiten Moment der Schlacht auf dem Lorettoberg am 5. August (§ 52.) in Verbindung brachten, obgleich der Herzog die unmittelbare Leitung dieses Kampfes dem Turenne überlassen und seinen Standpunkt bei der Reserve genommen hatte. Dem so durchaus unzuverlässigen und fuchsschwänzerischen Desorméaux blieb es aber vorbehalten, obige Sage 122 Jahre nach der Schlacht oder 71 Jahre später, als das erste „on dit“, nämlich 1766, für die Schlacht auf dem Bohl geltend zu machen. Selbst deutsche Geschichtschreiber, wie namentlich der so wenig glaubhafte O Cahill, Barthold und sogar Dr. Schreiber erzählten die Fabel unbedenklich nach und so gewann sie am Ende die Gestalt der Wirklichkeit, obgleich jede Auskunft, ja selbst die leiseste Andeutung darüber fehlte, wohin denn der Feldherrnstab gekommen, ob er in die Hände eines Bayern gefallen oder von einem Franzosen nach geglücktem Sturm aufgerafft worden sei, um „dieses kostbare Unterpfand des Sieges“ dem Herzog zurückstellen zu können. Dr. Schreiber erzählt noch mit einem gewißen Behagen, wie die Franzosen die herzogliche That zu versinnlichen und der Nachwelt in optima forma zu überliefern wußten, indem im Jahre 1828 zu Paris ein kunstreiches Denkmal einem der wichtigsten Augenblicke im Leben des großen Condé gewidmet worden sei: „Seine Bildsäule war die erste, welche die Brücke Ludwig's XIV. schmückte;

sie stellt ihn auf eine würdige Weise dar, wie er seinen Feldherrnstab in die feindliche Linie auf dem Schönberg wirft".

Zum Ueberfluß wollen wir indeß noch beifügen, wie das Zurückbleiben des Herzogs mit seinem Gefolge hinter den stürmenden Truppen nach der Ueberschreitung des Verhaues darin die beste Bestätigung findet, daß nirgends vom ganzen zahlreichen Gefolge auch nur eine einzige Person als getödtet, verwundet oder belobt mit Namen genannt ist, während in einigen besseren Schriften eine Anzahl Offiziere, besonders der 4 Regimenter der zwei ersten Colonnen und des Regiments Bussy der dritten Colonne als getödtet, verwundet oder Belobung verdienend namhaft gemacht sind.

Die Herzogs-Mythe erinnert uns übrigens an eine ähnliche, zu der die Schlacht bei Lodi am 10. Mai 1796 zwischen den Oestreichern unter General Sebottendorf und den Franzosen unter General Bonaparte Anlaß gab. In der Weltgeschichte von K. Fr. Becker ist darüber Folgendes zu lesen: „Der Vorfall machte der Tapferkeit der Truppen Ehre, ward aber durch pomphafte Berichte in's Ungeheuere vergrößert. Die deutschen Bewunderer französischer Großthaten weideten sich besonders an der Vorstellung, daß Bonaparte, eine oder mehrere Fahnen in der Hand, seinen Soldaten vorangeschritten sei (beim Sturm über die Adda-Brücke), obwohl er, seines Platzes als Feldherr kundiger, sich wirklich nur in einem steinernen Haus nahe an der Brücke befunden hatte." Aeltere Leute werden sich noch der Abbildung der Scene — Bonaparte mit der Fahne in der Hand und hinter ihm die Grenadiere — erinnern können, da dieselbe auch in Deutschland sehr verbreitet war. Frankreich's Bevölkerung scheint eben für solche Mythen „zum Ruhm der großen Nation" besonders empfänglich zu sein. Das deutsche Volk aber wird hoffentlich von der Neigung zu ähnlicher Bewunderung gründlich geheilt sein.

§ 33.

Der Herzog bestieg, was als gewiß anzunehmen ist, nach der Erstürmung der Verschanzung eine der beiden Redouten, wahrscheinlich die 2., und ertheilte von da aus jetzt seine Befehle, wonach die in der Verfolgung der Reste der bayerischen Regimenter begriffenen Truppen zu sammeln waren und die übrigen die Verschanzung zu besetzen hatten, das Cavallerie-Regiment Enghien aber, um bei jener Sammlung behilflich zu sein und den üblichen Vorpostendienst zu versehen, den Hang

noch weiter hinaufrücken mußte. Nach französischen Berichten soll der Herzog diese Vorkehrungen in der Besorgniß vor einem Angriff Mercy's für nöthig erachtet haben; wir finden indeß, daß dieselben, nachdem die Nacht angebrochen, zudem Regen eingetreten und die Sammlung, der durch die Verfolgung über den Hang zerstreuten Leute desto nothwendiger war, auch ohne solche Besorgniß den Umständen entsprachen. Ohnehin konnte der Herzog recht gut wissen oder sich denken, einestheils, daß bei der Niederlage der Besatzung der Bohlverschanzung von dieser ebenso wenig zu befürchten sei, wie von der Besatzung der jetzt isolirten Sternschanze, anderentheils, daß Mercy alle die Truppen, die er noch in der Ebene zur Verfügung habe, insbesondere das Fußvolk darunter, gegen die weimarische Armee unter Turenne werde verwenden müssen. Beabsichtigte aber der Herzog in der ersten Aufregung durch den erfochtenen Sieg auch noch die Sternschanze zu nehmen, so verzichtete er jedoch, als ihm von einem abgeschickten Offizier gemeldet wurde, daß der Weg dahin durch gefällte Bäume, womit wohl der Verhau zwischen der 1. Redoute und der Sternschanze gemeint sein wird, gehemmt oder versperrt sei, auf sein Vorhaben um so eher, als ihn Dunkelheit und Regenwetter gleichfalls davon abmahnten. An das Aufwärtsrücken des Cavallerie-Regiments Enghien knüpfen verschiedene Berichte mit einem gewissen Wichtigthun die Mittheilung, daß die Musik des Regiments auf Befehl des Herzogs bis auf den Kamm des Ausläufers geritten sei, um durch den Lärm ihrer Pauken und Trompeten der weimarischen Armee zu verkünden, daß die Armee von Frankreich gesiegt habe. Ob dieser so herzogliche Gedanke bei der Trennung beider Armeen durch den Schönberg, bei der Fortdauer des Musketenfeuers zwischen Au und Merzhausen und bei dem eingetretenen Regen auf Verwirklichung rechnen konnte, mag dahin gestellt bleiben (§ 40.). Wie geduldig aber das Papier ist, dafür legt Dr. Schreiber Zeugniß ab, indem er „des Herzogs Reiterei durch das nun gewonnene Thal von Ebringen mit unglaublichen Schwierigkeiten auf die Höhe von Berghausen vorrücken und dort die Musik den Lärm machen läßt." Da diese Höhe keine andere ist, als der Bergsattel zwischen Ebringen und Wittnau, so traute Dr. Schreiber der Reiterei des Herzogs unter den gegebenen Verhältnissen die Verrichtung eines Wunders zu.

Was noch den Generalwachtmeister v. Rauschenberg anbelangt, so konnten wir auch nicht das allergeringste darüber erheben, in welcher

Weise er die ihm anvertraute Vertheidigung der Verschanzung auf der Bergseite, insbesondere jener auf dem Bohl des Näheren geleitet und nach der Erstürmung dieser Vorkehrung getroffen habe (§ 27.). Wir sehen uns vielmehr auf die von uns in den §§ 27 und 28 niedergelegten Aeußerungen über die Verwendung des Regiments Haßlang und die Verstärkung des linken Flügels der Verschanzung beschränkt und können im Uebrigen nur so viel annehmen, daß Rauschenberg mit dem Rest des Regimentes Haßlang und Versprengten der beiden anderen Regimenter, glücklich die Sternschanze erreicht habe (§ 31.), zweifeln aber nicht im geringsten daran, daß von ihm vor und nach der Erstürmung das Möglichste geleistet worden sei. Wenn das Regiment Winterscheid keinen Antheil an der Schlacht nahm, so läßt sich dies daraus erklären, daß Rauschenberg besonders nach dem Zurückschlagen der zwei ersten Angriffe eine Unterstützung von Seite dieses Regiments nicht für nöthig, dagegen für räthlich hielt, allen Eventualitäten gegenüber, gerade die Besatzung der Sternschanze nicht zu schwächen.

§ 34.

Wir haben uns jetzt noch über die Verluste der Franzosen sowohl, als auch der Bayern zu äußern, allein es kann dies aus Mangel an sicheren Anhaltspunkten nur beiläufig oder annähernd auf Grund dessen geschehen, was sich aus der Prüfung und Vergleichung der mehr oder weniger von einander abweichenden Berichte ermitteln ließ.

1) Die Armee von Frankreich erkaufte ihren Sieg theuer, indem er sie wenigstens 1000 bis 1200 Mann an Todten und Verwundeten kostete, wovon bei weitem die meisten auf die Regimenter Enghien und Persan kamen. An Offizieren verlor nach einigen Nachrichten das Regiment Enghien: 1 Major, 4 Kapitäne, 2 Adjutanten, 10 Lieutenants und 3 Fahnenträger; das Regiment Persan seinen Obristlieutenant v. Fressinet, 2 Kapitäne und 3 Lieutenants; das Regiment Conti 2 Kapitäne; das Regiment Bussy 3 Offiziere.

2) Es erlitten aber auch die Bayern schwere Einbuße, die sich für die Regimenter Holz und Fugger auf $^2/_3$, für das Regiment Haßlang auf $^1/_3$ des Bestandes (zu 650 Mann das Regiment gerechnet) oder im Ganzen auf 1000 bis 1100 Mann wird anschlagen lassen, wovon wohl die große Mehrzahl bei der verzweifelten Gegenwehr der Bayern und der Erbitterung der Franzosen auf dem Platz geblieben ist.

Wie unverschämt Desorméaux abermals der Wahrheit in's Gesicht schlägt, geht daraus hervor, daß er die Franzosen im Blut der Bayern sich baden und von 3000 Vertheidigern vielleicht kaum 100 dem Tod entrinnen läßt — und doch waren die 3 Regimenter der Bayern zusammen nur 1950 Mann stark. Selbst Turenne zeiht ihn der grellen Uebertreibung, indem er in seinen Memoiren erzählt, daß der Herzog, nachdem er anfänglich zurückgeschlagen worden sei, endlich 4 Regimentern, die über 2000 Mann stark gewesen, eine Niederlage bereitet, dabei aber viele Leute verloren habe. Turenne läßt nur irriger Weise auch das Regiment Winterscheid an der Schlacht aktiven Theil nehmen[1]).

[1]) Die Gebeine der in der Schlacht auf dem Bohl Gefallenen lagen viele Jahre hindurch zerstreut auf dem Berghang herum, bis sie endlich nach 30 Jahren gesammelt und in eine große Grube gebracht wurden. Zwei rauhe steinerne Platten, die eine mit der Jahreszahl 1644, dienten der Grube als Decklagen, auf denen ein hölzernes Kreuz angebracht war. Wegen des abergläubischen Gebrauches der Gebeine als Heilmittel für verschiedene körperliche Leiden, wurden dieselben nebst Platten und und Kreuz im Jahre 1791 fortgeschafft. Jetzt steht an jener Stelle das im § 11 erwähnte hölzerne Kreuz, auf das der Verfasser dieser Schrift im Jahre 1878 schreiben ließ: „3 August 1644".

Viertes Kapitel.

B. Die Schlacht im Mühlenthal bei Merzhausen am 3. August.

§ 35.

Der Vicomte v. Turenne brach, dem Schlachtplan gemäß, am 3. August in aller Frühe mit der Weimarischen Armee aus ihren Quartieren zu Kirchhofen und in den benachbarten Orten auf, indem sein Marsch zunächst nach dem 1 Wegstunde von Kirchhofen entfernten Bollschweil ging. Er brauchte dazu etwas längere Zeit, weil dieser Ort etwas höher liegt, als jener und der Weg ziemlich schlecht war. Die eigentlichen Schwierigkeiten für den Weitermarsch begannen aber erst mit dem Thalgang, der bei Bollschweil anfängt (§§ 9. und 21.) und bei Merzhausen endigt. Der Weg führt über Sölden, Wittnau und Au. An Wegstunden sind es von Bollschweil nach Sölden 40 Minuten, von da über Bietzighofen oder durch das Thal nach Wittnau 40 Minuten, von hier nach Au 40 Minuten und von Au nach Merzhausen 20 Minuten, was für den Thalgang im Ganzen 2 Stunden und 20 Minuten ausmacht. Der Weg war bei der geringen Verbindung zwischen den Orten im Jahr 1644 überaus schlecht und selbst mit Anstrengung kaum für Infanterie, viel weniger für Cavallerie und Artillerie benutzbar. Doch wurden alle Hindernisse des Marsches durch die eifrigste Arbeit von Soldaten und requirirten Bauern mit Schippen und Hauen so gut und förderlich beseitigt, daß die Infanterie schon gegen 4 Uhr Nachmittags bei Wittnau (§ 9.) eintreffen und auch die Cavallerie, sowie die Artillerie, wenngleich langsamer und mühevoller, nachfolgen konnte. Für die Infanterie wenigstens war also die Möglichkeit gegeben, um 5 Uhr bei Merzhausen einzutreffen und den Angriff im Rücken des Feindes zu beginnen.

Die Weimarische Armee traf weder vor Bollschweil noch bei Wittnau auf künstliche Schutzwehren und Vertheidiger derselben. Es fehlten

vielmehr gänzlich die Dr. Schreiber'schen Schöpfungen, zu denen nicht allein der Schluß seiner klassischen Schanzenlinie vor Vollschweil, sondern auch ein Verhau auf der Wasserscheide zwischen Wittnau und Bietzighofen gehörte (§ 9., Ziff. 4 mit § 19., Ziff. 3).

§ 36.

Feldmarschall Mercy hatte keine Ursache gegen einen Angriff von Merzhausen her Vorkehrungen zu treffen, weil ihm eine Umgehung seiner Stellung in der Ebene durch den Thalgang gar nicht in den den Sinn gekommen war. So lange Turenne auf dem Batzenberg und seit dem 25. Juli bei Krotzingen und Biengen lagerte, lag für Mercy nicht der geringste Anlaß zur Besorgniß nach der Seite des Thalganges vor (§§ 11. und 16.) und ebensowenig war seit der Vorwärtsbewegung der beiden französischen Armeen am 2. August ein solcher Anlaß gegeben (§ 25.).

Als nun Mercy, vermuthlich durch einen Bewohner des Thalganges am Nachmittag die Nachricht von der Annäherung des Feindes erhielt, beorderte er augenblicklich das oberhalb Merzhausen gelagerte Regiment Royer (§ 25. und Ziff. c.), welches Wittnau, von wo aus der Feind zu erwarten war, am nächsten stand, in den Wald zu eilen, der sich von diesem Ort damals bis in die Nähe von Au herunterzog, um durch Fällen von Bäumen den Weg möglichst zu versperren und sich dem Vorrücken des Feindes überhaupt nach Kräften zu widersetzen. Wie wenig aber Mercy auch jetzt noch an eine Umgehung durch den Thalgang dachte, dies erhellt daraus, daß er meinte, es habe der Feind den Weg über die West- und Südwestseite des Schönberg so genommen, daß er in der Nähe der Ruine „Schneeburg" vorüber gekommen sei. So heißt es denn auch in seinem Bericht an den Kurfürsten vom 7. August:

„Bald darauf ist Er Tourren mit den Weimarischen völckherrn auf „der seither negst einem alten schloß durch die Püsch über einen hohen „Berg, und ungebrauchten Weg herunder gangen und gegen dem haubt „Quartier Uffhausen avanzirt, ob zwar solcher Berg mit großen Bäumen „meistentheils aber Püschen sehr verhaut gewesen, daß man nit ver„muetet, sobalden durch zu Kommen möglich sein werde, So hat Er „doch mit solchen menge volckhs und bei sich gehabten villen mit hackhen „versehen gewesenen Pauern mit großem gewalt und fury angesezt und

„in gar wenig Stundten platz gemacht, daß Er anfangs mit dem „Fueßvolckh, hienach mit den Reittern durchkommen Können."

Aus dem Bericht von Mercy ist übrigens noch so viel zu entnehmen, daß derselbe mit der ganzen Lage und Beschaffenheit des Schönberg nicht genau genug bekannt war, sonst würde er an einen Marsch, wie der von ihm der weimarischen Armee zugetraute, um so weniger geglaubt haben, als derselbe nur Angesichts der Besatzung auf dem Bohl, vom Batzenberg aus und die steilen westlichen Hänge des Schönberg zur Rechten des Bohl hinauf, vor dem Beginn des Angriffes auf die dortige Verschanzung hätte vor sich gehen können. Gebrauchte aber Mercy bei der Beschreibung des Weges den Ausdruck „verhaut", so wollte er damit bloß einen durch natürliche Hindernisse und Ursachen „verstellten, verdorbenen, verlegten Zustand" bezeichnen, wie er sich denn auch des nämlichen Ausdrucks betreffs des Weges durch das Glotterthal (§ 62.) bedient.

Das Regiment Royer vollzog indeß den ihm ertheilten Befehl mit Eifer und Umsicht.

§ 37.

Turenne, der nach seiner Ankunft bei Wittnau mit der Infanterie die Meldung erhielt, daß der Feind den durch den Wald nach Au führenden Weg durch Fällen der Bäume an dessen beiden Seiten zu versperren suche und sich überhaupt, allem Anschein nach, dem Vormarsch widersetzen werde, gab nun die Weisung, unverzüglich zum Angriff zu schreiten, indem er hiezu den Herrn v. Rocqueservière mit 1000 Musketieren und zu dessen Unterstützung den maréchal de camp v. Rettancourt bestimmte. Die beiden Offiziere erfüllten ihre Aufgabe mit Muth und Geschick, indem sie die Bayern, unter Wegräumung der gefällten Bäume, nicht bloß aus dem Wald, sondern auch von einigen Posten rechts und links vom Engpaß, der als Fortsetzung des Hexenthales (§ 9., Ziff. 2) durch Au hindurchzieht, vertrieben. Turenne selbst folgte mit dem Gros seiner Infanterie auf dem frei gemachten Wege den Vortruppen auf dem Fuße nach, ohne seine Cavallerie, viel weniger seine Artillerie abzuwarten, die noch weiter zurück waren.

§ 38.

Wir haben jetzt zuvörderst das Terrain in Kürze zu beschreiben, auf welchem die Schlacht geschlagen wurde. Etwa 200 Schritte vor Au, von

Wittnau her, vereinigt sich das aus Süden von Biezighofen kommende und das sogenannte „Hexenthal" bildende Engebächlein mit dem aus Südosten von Horben herabfließenden Satzenbächlein zum Mühlenbach und es beginnt hier der etwa 900 Schritte lange Engpaß, in dem Au 600 Schritte weit sich hinzieht. In den Mühlenbach, der sich durch den Engpaß zwischen den Häusern von Au hindurchdrängt, fällt 100 Schritte vom unteren Dorfende ein aus Südosten zulaufendes Bächlein und es erweitert sich von da an das Thal auf einer 1400 Schritte langen Strecke bis Merzhausen zu einer Breite anfänglich von nur 200, dann 300 Schritten. Der Mühlenbach schlängelte sich früher nach der Aufnahme jenes Bächleins in einer Reihe von Krümmungen durch das Wiesenland des Thales bis Merzhausen und ist noch heute auf beiden Ufern mit Bäumen und Gesträuchen in einer Weise besetzt, daß sich auf eine viel dichtere Einfassung im Jahr 1644 schließen läßt. Während die östliche Thalwand bis ganz in die Nähe von Merzhausen senkrecht abfällt, dacht sich die westliche Thalwand, an deren Fuß der Weg hinläuft, auch bis gegen das Dorf hin gelinde ab und bildet sie zwischen einigen vom Hang herabkommenden Wässerchen, die sich in den Mühlenbach ergießen, kleinere an den Weg stoßende Flächen.

§ 39.

Mercy hatte auf die Kunde vom Anmarsch des Feindes in der Richtung von Wittnau augenblicklich erkannt, daß die Gefahr von dorther die nächste und dringendste sei, denn er dachte sich unter dem Feind jetzt gleich die Weimarische Armee. Derselbe begnügte sich denn auch nicht mit der Absendung des Regiments Royer in den Wald vor Wittnau (§ 36.), sondern er ließ raschen Entschlusses zur Abwendung der drohenden Gefahr, sei es, daß er auf den Widerstand der Bohlverschanzung seine Hoffnung setzte, oder daß er sie für den schlimmsten Fall lieber preisgab, als durch Hilfeleistung dort sich hier zu schwächen, die ihm noch übrigen 4 Regimenter Fußvolk nebst einigen Escadronen Reiterei in das Mühlenthal eilen und darin eine den Oertlichkeiten und Umständen angemessene Vertheidigungsstellung nehmen, ohne daß hiebei schon wegen der Terrainbeschaffenheit auf Geschützhilfe gerechnet werden konnte.

Das Fußvolk hatte den Mühlenbach bei seinem Austritt aus dem Engpaß und das in denselben fließende Bächlein als Deckung in der

Front vor sich (§ 38.) und konnte eine seiner Stärke entsprechende, auf beiden Flanken durch die Beschaffenheit des Terrains geschützte Schlachtordnung bilden, um insbesondere das Debouchiren des Feindes aus dem Engpaß, sowie die Entfaltung größerer Truppenmassen, wenn auch nicht ganz verhindern, doch sehr erschweren zu können. Für einige Escadronen gab es aber rückwärts von der Schlachtordnung besonders da, wo die kleinen Flächen in das Wiesenland auslaufen, Platz genug[1]), um darauf als Rückhalt für das Fußvolk und zu dessen Unterstützung im eintretenden Falle Posto fassen zu können.

Mercy äußerte darüber in seinem Bericht an den Kurfürsten vom 7. August (§ 36.) des weiteren:

„als wür nun solche des feints intention zeitlich vermerckht, haben „wür gleich 4 Regte zu fueß und etliche Esguadronen zu Pferdt an „solchen orth, wo der feint heraus gewolt gesezt, seiner an Kunfft alda „erwartet."

§ 40.

Turenne war sehr überrascht, als er Rocqueservière und Rettancourt noch im Engpaß traf und von ihnen hörte, daß der Feind den Weg nach Merzhausen verlegt habe. Angesichts der bayerischen Schlachtordnung gab er nun, da die im Schlachtplan festgesetzte 5. Nachmittagsstunde bereits vorüber war, unverweilt den Befehl zum Angriff, zu dessen Vollzug die Truppen, weil das Terrain hinderte, in breiterer Front vorzugehen, sich nach Möglichkeit rechts und links vom Engpaß auszudehnen, oder in staffelweise auf einander folgenden Haufen sich darin zu formiren suchten. Da Turenne zweifelsohne den bei der Armee befindlichen rein französischen Truppen weniger Vertrauen schenkte, weil sie noch nicht kriegsgeübt waren, so ließ er die alten schlachtenkundigen weimarischen Regimenter Schönbeck, Bernhold und Schmidtberg in die erste Linie rücken, und es entbrannte nun auf dem engen Raum zwischen dem Ausgang aus dem Engpaß und der Position der Bayern ein mit äußerster Erbitterung auf beiden Seiten geführter Kampf. Turenne war dabei in so weit im Vortheil, als er seine kämpfende Schaaren immer wieder durch frische Truppen ablösen konnte,

[1]) Das Gros der Reiterei war zur Bewachung der Linie in der Ebene nöthig nd ohnehin in dem Thal bei dessen Enge und Beschaffenheit nicht verwendbar.

während die Bayern auf die 4 Regimenter beschränkt blieben und die Zahl nur durch ihre zähe und ausdauernde Tapferkeit auszugleichen vermochten. So wogte die Schlacht, die bei der Nähe und dem Gedränge der Streitenden sehr blutig ausfallen mußte, mit abwechselndem, aber keine Entscheidung bringendem Erfolg bis zum Anbruch der Nacht hin und her, indem der Mühlenbach mit seinen Krümmungen und dicht bewachsenen Ufern gleichsam eine Schranke und Schutzwehr zwischen den Kämpfenden bildete, so daß es bei öfterer Annäherung bis auf 30 oder 40 Schritte doch nicht zum Handgemenge kam, das Musketenfeuer aber desto tödtlicher wirkte. Aller Wahrscheinlichkeit nach sahen sich die Franzosen, waren sie einmal augenblicklich im Vortheil, immer wieder durch die zum Beistand des Fußvolkes herbeigeeilten Escadronen zum Halt und Rückzug genöthigt, während die Bayern, hatten sie gerade die Oberhand, durch die dichten Massen der Feinde stets vom weiteren Vordringen abgehalten wurden. Auf französischer Seite war es nur dem General Rosen gelungen, eine einzige Escadron Cavallerie rechtzeitig herbeizuführen, allein er räumte, von bayerischem Musketenfeuer gehörig empfangen, gänzlich das Feld; die Artillerie aber konnte noch viel weniger rechtzeitig eintreffen, als das Gros der Cavallerie, weil der Zustand des Weges, trotz der darauf verwendeten Arbeit, ein rascheres Fortkommen nicht zuließ.

Nachdem die Schlacht über 2 Stunden lang fortgetobt hatte, die Nacht angebrochen und auch Regen eingetreten war, löste sich bei der ohnehin auf beiden Seiten fühlbar gewordenen Ermüdung und da auch zu frischem Antrieb die Hoffnung auf Sieg für jetzt fehlte, der Kampf allmählig in eine Reihe von Scharmützeln zwischen den Musketieren auf, die, durch die Oertlichkeit begünstigt, bis in die Nacht hinein fortdauerten.

Die nämlichen Schriftsteller, welche die Musik des Cavallerie-Regiments Enghien nach der Erstürmung der Bohlverschanzung auf dem Kamm des Berges Lärm machen ließen (§ 33.), Desorméaux wieder voran, verfehlen nicht, weiters zu berichten, als habe die Weimarische Armee den Sieg des Herzogs durch jenen Lärm mit Pauken und Trompeten erfahren und, hiedurch angefeuert, den Kampf wieder aufgenommen; allein es hat dieser Bericht nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit für sich; er ist zudem für die genannte Armee nichts weniger als schmeichelhaft und kann schon deßhalb auf sich beruhen, weil die

Wiederaufnahme des Kampfes doch nach wie vor ohne Erfolg geblieben wäre. Selbst Turenne tritt dem Bericht dadurch entgegen, daß er in seinen Memoiren erzählt: „die Turenne'sche Infanterie hatte den genommenen Wald hinter sich und konnte sich füglich dahinter zurückziehen, allein sie hielt standhaft aus, obwohl ihr nur eine einzige Escadron Hilfe leisten konnte und es an Raum gebrach, um sich in Schlachtordnung zu stellen". Hiernach stand es nämlich mit der Weimarischen Armee schlimm genug, um durch einen Lärm, wie der fragliche, falls er wirklich gehört worden wäre, zur Erneuerung der abgebrochenen Schlacht bestimmt werden zu können.

§ 41.

Mercy erhielt wahrscheinlich erst zur Zeit, als das Scharmützeln der Musketiere schon etwas im Gange war, die Meldung des Generalwachtmeisters v. Rauschenberg, daß der Herzog die Verschanzung auf dem Bohl genommen habe, daß jedoch die Sternschanze noch in seinem Besitze sei. Mit vollem Grund besorgt, daß der Herzog seinen Sieg benützen werde, um das bayerische Heer jetzt von zwei Seiten zu fassen und ihm bei seiner Uebermacht eine Niederlage zu bereiten, faßte Mercy nach Berathung mit seinen Generalen ungesäumt einen seines Feldherrntalents würdigen Entschluß. Der genannte Generalwachtmeister erhielt nämlich die Weisung, die Sternschanze unter Mitnahme der 5 Geschütze in aller Stille zu räumen und sich nach dem nördlichen Abschnitt des Lorettoberges bei Freiburg, dem Schlierberg (§ 44 B.), zurückzuziehen, wozu er die Straße von St. Georgen nach Freiburg benützen konnte, während dem Corps im Mühlenthal der Befehl zuging, das einmal begonnene Scharmützeln die ganze Nacht hindurch so fortzusetzen, daß der Feind noch immer meine, das ganze Corps vor sich zu haben, gegen Tagesanbruch aber, nachdem das Gros möglichst geräuschlos abgerückt sein werde, um sich nach dem südlichen Abschnitt des Lorettoberges, der Wonnhalde (§ 44 A.), zu begeben, das Feuern allmählig zu vermindern und endlich ganz einzustellen. Es gelang denn auch diese List so vollständig, daß der Feind erst dann, als das Feuern der Musketiere vollends aufhörte und der Tag so weit angebrochen war, daß man auf eine Entfernung von 100 Schritten sehen konnte, die Entdeckung machte, es sei das bayerische Corps nicht mehr in der Nähe und ihm geglückt, Turenne zu täuschen.

Die 4 bayerischen Regimenter erreichten so ganz unbelästigt die Wonnhalde, wohin das Regiment Royer schon nach dem Gefecht mit den Vortruppen der Weimarischen Armee gerückt war, um gegen einen etwaigen Versuch des Feindes, die Stellung der Bayern im Mühlenthal über die Bodlesau oberhalb Merzhausen zu umgehen (§ 44.), Wache zu halten.

Wir konnten etwas Bestimmtes darüber, wer das bayerische Corps gegen die Weimarische Armee befehligt habe, nicht erheben; aller Wahrscheinlichkeit nach verblieb Mercy selbst während der Kämpfe auf dem Bohl und im Mühlenthal in seinem Hauptquartier zu Uffhausen, weil er sich daselbst so ziemlich in der Mitte zwischen den beiden Schlachtfeldern befand und so am besten je nach Erforderniß der Umstände seine Befehle da= und dorthin ertheilen konnte, wie er denn auch nur von Meldungen an ihn spricht.

Hier haben wir jetzt noch niederzulegen, was Mercy über die Schlacht auf dem Bohl, die Veranlassung zum Rückzug auf den Lorettoberg und die Schlacht bei Merzhausen unterm 7. August an den Kurfürsten berichtete, indem wir bemerken, daß wir den Inhalt des Berichtes den Ereignissen des 3. August entsprechend geordnet und zusammengestellt haben:

„alß aber under deßen der duc d'Anguin mit seinem Succurs den gegen des feints alten Lager (auf dem Batzenberg) verschanzten Berg und trenchement aber der General Wachtmeister v. Rauischenberg daß Commando gefürth, zumahlen nit weniger mit sehr großer Furi angefallen, ist Er zwar daß erst und andermahl mit verluest abgetriben worden, vors drite aber hat er sich einer schanz bemechtigt, dahero und weile wür besorgt mechts uns gar uf den rucken Kommen, haben wür sammentliche Generals Personen für rathsamb befunden, den von Rauischenberg mit denen bey sich gehabten Völckhern und Stuckh mit gueter ordnung an unß zu ziehen und unß sammentlich damit uf ein ander hohen berg negst bey Freyburg, alwo der Obrist Rouyr mit seinem Regt. gewesen, und Posto gefaßt gehabt zu sezen, wie es dann geschehen, ohne einigen lärmen oder verfolgung des feints".

Es ist nun den in die §§ 36 und 39 verwiesenen Stellen des Berichtes vom 7. August Folgendes anzureihen:

„und ob zwar wie unß gemelt, der feint mit großer Fury uf uns angesetzt, in meinung durchzutringen, so hat Er doch von den

Unserigen solche resistenz gefunden, daß solch rencontro umb 5 Uhren abents die ganze nacht hindurch biß den andern morgen Frue umb 4 Uhren ja noch länger gegen einander mit mußquetenschüssen, unaufhörlich Continuirt, und der feint nit allein etlich mahlen zuruckh getrieben, sondern auch von den Unserigen diser plaz manutenirt, ein Französischer Obrister neben etlichen Fendrichen vom feint gefangen bekommen und 2 Fahnlein so hiebei Kommen, erobert worden, auch der Obrist Hatzstein todt blieben."

Die Worte: „und unß sammentlich damit uf ein ander hohen berg negst bey Freyburg zu sezen," beziehen sich aber darauf, daß es sowohl dem Corps unter Rauschenberg mit den 5 Stücken, als auch dem Corps, welches im Mühlenthal focht, völlig gelungen sei, sich unvermerkt und unbelästigt auf den Lorettoberg zurückzuziehen und dort Stellung zu nehmen.

Noch haben wir ausdrücklich zu constatiren, daß der Herzog allerdings die Schlacht auf dem Bohl gewonnen habe, daß dagegen die Schlacht bei Merzhausen unentschieden blieb, indem jeder Theil seine Stellung behauptete, keiner also dem anderen das Schlachtfeld überließ, das Abrücken der Bayern auf die Wonnhalde aber lediglich die Folge des herzoglichen Sieges war. Eine Lüge ist es daher, wenn Desorméaux sagt, daß Mercy dem glücklichen Turenne das Schlachtfeld habe überlassen müssen.

§ 42.

1) Die 5000 Mann starke Infanterie der Weimarischen Armee erlitt schwere Verluste, wie sich dies insbesondere daraus erklären läßt, daß sie in einem höchst ungünstigen Terrain mit ihren dichten Massen den geübten bayerischen Musketieren gute Zielscheiben darbot. Wir glauben ihn, unter vergleichender Berücksichtigung der verschiedenen Berichte, die Einbuße beim Gefecht mit dem Regiment Royer inbegriffen, im Ganzen auf 1500 bis 1700 Mann an Todten und Verwundeten anschlagen zu sollen. Namentlich waren es die 3 alten Weimarischen Regimenter Schönbeck, Bernhold und Schmidtberg, die fast gänzlich aufgerieben wurden und u. A. den Obrist Hattstein, den Obristlieutenant Remhinger und viele Offiziere verloren; unter den Verwundeten befanden sich zwei Majore und eine Anzahl Offiziere. Nach einem Brief aus Straßburg, der vielleicht etwas übertreibt, sollen von den genannten

3 Regimentern nicht mehr als 50 Mann und „3 gemeine Offiziere" davon gekommen und die Offiziere, die nicht fielen, verwundet gewesen sein. Selbst Barthold will wissen, daß von den Deutschen des Regiments Schmidtberg nur 15 Mann unverwundet bei den Fahnen geblieben seien. Von verwundeten französischen Offizieren, werden u. A. genannt der Marquis v. Aumont, dann die Herren v. Aubeterre, v. Rocqueservière, v. Nettancourt. Turenne selbst gibt in den Memoiren den Verlust seiner Armee über 1500 Mann an.

2) Die Einbuße der 2600 Mann zählenden 4 bayerischen Regimenter war bei ihrer günstigen Vertheidigungsstellung wohl etwas geringer, wenn auch im Verhältniß zu ihrer Stärke größer, als die der feindlichen Infanterie, allein sie mag doch 1000 bis 1100 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben, wozu noch der Verlust des Regiments Royer mit etwa 150 Mann kommt. Die Reiterei verlor bei ihrer geringen Betheiligung am Kampfe nur wenig Leute. Freilich gibt Turenne den Verlust der Bayern zu mehr denn 2500 Mann an, allein er that dies offenbar im eigenen Interesse, seinem Verlust gegenüber.

Stellen wir die ganzen Verluste der Bayern am 3. August nach den französischen Berichten zusammen, so bleiben für die Besetzung des Lorettoberges nicht 500 Mann übrig, woraus doch wohl die französische Uebertreibung sattsam hervorgeht.

Fünftes Kapitel.

Der 4. August.

§ 43.

Der Herzog verbrachte in dem Verdruß darüber, daß sein Sieg ihm den gehofften Erfolg doch nicht verschafft habe, sowie in der Ungewißheit betreffs des Standes der Dinge bei der Weimarischen Armee, eine unruhige Nacht. Seine Aufregung fand darin neue Nahrung, als der bei Tagesanbruch zur Recognoscirung der Sternschanze abgeschickte Graf v. Tournon ihm meldete, daß dieselbe geräumt sei, er aber die Ursache davon sich nicht klar zu machen vermochte. Als nun bald darauf der von Turenne an ihn abgesendete Herr von Paris eintraf und ihm über den Verlauf der Schlacht im Mühlenthal und den Abzug des bayerischen Corps auf die Wonnhalde Bericht erstattete, so gerieth der Herzog in noch größere Aufregung, weil er jetzt erkannte, daß Mercy ihm seinen Plan in der Hauptsache vereitelt und durch einen geschickten Rückzug sein Heer in eine neue Stellung gebracht habe; indeß begriff derselbe eben so gut, daß ihm bei der veränderten Lage nichts anderes übrig bleibe, als mit seiner Armee in die Ebene zu rücken, um das Zusammenwirken mit der Weimarischen Armee sofort ins Werk zu setzen. Demgemäß gab er den Befehl, daß die Infanterie nach Uffhausen hinabsteigen, das Cavallerie-Regiment Enghien aber der Cavallerie bei Leutersberg sich anschließen und mit dieser, unter Benützung des Durchganges zwischen der Verschanzung vor Wendlingen und jener vor St. Georgen, ebenfalls nach Uffhausen rücken solle, worauf er dann selbst in seiner Ungeduld mit dem Gefolge dorthin voraus eilte.

Turenne war nach der Ueberlistung durch seinen Gegner und der Absendung des Herrn v. Paris an den Herzog zur Berichterstattung, mit seiner Armee nach Merzhausen marschirt und hatte am Hang des Schönberg oberhalb des Dorfes und der Wonnhalde gegenüber Stellung

genommen; er mußte wohl aus dem Abrücken des bayerischen Corps und anderen Wahrnehmungen gefolgert haben, daß der Herzog Sieger geblieben sei.

In seinem bitteren Unmuth über das Mißlingen seines Planes in der Hauptsache wollte der Herzog nach dem Eintreffen seiner Armee bei Uffhausen sogleich zum Angriff der Bayern auf dem Lorettoberg schreiten; allein er sah sich doch gezwungen, seine Hitze zu mäßigen; denn es war nach der Versicherung der Generale die Infanterie beider Armeen viel zu abgemattet, um zu einem sofortigen, durch den noch immer fortdauernden Regen ohnehin erschwerten Sturm auf die gut gewählte Stellung der Bayern mit Aussicht auf Erfolg verwendet werden zu können. Der Herzog ließ daher die Armee von Frankreich, welche bereits vorwärts Uffhausen, dem Lorettoberg gegenüber, in Schlachtordnung aufgestellt war, in das von den Bayern verlassene Lager bei diesem Orte zurückmarschiren, um der Ruhe zu pflegen, während die Weimarische Armee auf ihrem Standplatz verblieb.

Mercy, der, wie es scheint, das Zurückmarschiren anfänglich so deutete, als wolle der Feind gänzlich das Feld räumen, bemerkte in seinem Bericht an den Kurfürsten vom 7. August:

„und hat Sich gleich der feint auch sobald es tag worden, und recognoscirt, daß wür aldort seind in flachem Veldt wo unser läger gestandten, gegen Unß in batallia gestellt, und selbigen tag oben wegen des eingefallnen starckhen Regen Wetter oder warumb nichts tentirt," „daß uns die weill geben hat, unß sovil in so Kurzer Zeit auch bei solchem Yblen Wetter zu trenschiren und zu verhauen," alß Er nun den ganzen Tag alda gestandten, hat es daß ansehen gehabt, alß wann der feint marschiren, und wider zuruckh gehen wolte, allein ist ein Reitter vom Sporckhischen Regt. außgerissen und hinüber gangen, darauf der feint Kuerz wider umbgewandt, und sich in unser alt Läger logirt, wie die gefangnen sagen, hat Er dem feint referirt, das wür willens weren, die Bagage fort zu schickhen, und uns zu retiriren, darauf Er gleich am morgen frue resolution gefaß, unß, wie auch geschehen zu attaquiren, in meinung wür werden nit halten, sondern im Sprung sein, auch uns zu retiriren begeren . . .

Der Herzog benützte indeß den 4. August dazu, in Begleitung von Turenne, dem Marschall v. Guiche und den maréchaux de camp v. Espenan und v. Tournon, die feindliche Position auf dem Lorettoberg

wiederholt zu recognosciren, und es wurde denn auch nach dem Ergebniß dieser Recognoscirungen vom Kriegsrath im Einverständniß mit dem Herzog beschlossen, am folgenden Tag, 5. August, die Bayern anzugreifen.

Mercy, der von vorn herein davon überzeugt war, daß der Herzog nicht zögern werde, angriffsweise vorzugehen, versäumte nicht zur möglichsten Sicherung seiner Stellung mit der Anlage von Verschanzungen zu beginnen und ließ die Arbeiten auch dann nicht einstellen, als er eine kurze Zeit lang meinte, es wolle der Hezog sich zurückziehen. Diese Arbeiten wurden jedoch mit doppeltem Eifer betrieben, als die wiederholten Recognoscirungen des Herzogs deutlich genug darauf hinwiesen, daß der Angriff aller Wahrscheinlichkeit nach schon am 5. August stattfinden werde, allein sie beschränkten sich jetzt auf das dringendste Bedürfniß um so mehr, als das Regenwetter empfindliche Störung verursachte und die durch die blutigen und heißen Kämpfe am 3. August bewirkte Erschöpfung des Fußvolkes sich fühlbar genug machte,[1]) während die Reiterei für alle möglichen Fälle in Bereitschaft sein mußte und zu den Arbeiten nur wenig oder gar nicht in Anspruch genommen werden konnte. Was Mercy selbst mit wenigen Worten über das Schanzen an den Kurfürsten berichtete, ist aus dem obigen Auszug ersichtlich.

§ 44.

Bevor wir weiter gehen, haben wir das Terrain zu beschreiben, auf welchem die Schlacht am 5. August in ihren zwei Momenten geschlagen wurde.

Nordöstlich von Merzhausen oder von der Ausmündung des Mühlenthales in die Ebene erhebt sich, nach Südwesten und Süden durch eine weite, tiefe Schlucht von dem Berge „Bodlesau", dessen Gipfel „Kreuzkopf" 1767′ hoch ist, scharf getrennt, ein isolirter, von Süden nach Norden ziehender, in der Luftlinie 20 Minuten langer Berg, der von seinem schmalen Rücken aus mit dem westlichen Hang in die Ebene vorwärts Merzhausen, mit dem östlichen Hang in das Güntersthaler Thal, da wie dort seiner ganzen Länge nach und mit dem nördlichen, weniger breiten Hang in dem Raum zwischen diesem Hang und der

[1]) Beim Schanzen arbeitet in der Regel 1/3 der Mannschaft, ruht 1/3 aus und ist 1/3 auf der Hut gegen den Feind. Mercy wird sich wohl bei der Dringlichkeit der Arbeiten schwerlich an diese Regel gebunden haben.

Dreisam oder in den Eingang zum Kirchzartener Thal (unten D) fällt. Da, wo dieser Hang nach dem östlichen umbiegt, befindet sich das sogenannte „Schwimmbad," an dem vorüber der „Hölderle-Bach" aus dem Güntherstthaler Thal in den besagten Raum fließt, in einer Höhe von beiläufig 890′.

Der Berg selbst, der in seinem Ganzen, der Deutlichkeit wegen, von uns „Lorettoberg" genannt werden soll, hat zwei Hauptabschnitte, wovon der südliche oder an die oben gedachte Schlucht angrenzende „Wonnhalde" und der nördliche in den Eingang zum Kirchzartener Thal abfallende „Schlierberg" heißt. Beide Abschnitte sind durch eine Einsattelung bei dem jetzigen Bodman'schen Gut (früher Pfürdthof oder Pfürdt'sches Damenstift) von einander getrennt.

A. Die „Wonnhalde" ist der breiteste und höchste Abschnitt, der von der ganzen Länge des Lorettoberges in der Luftlinie 9 Minuten einnimmt; sein 1283′ hoher, beiläufig in der Mitte der Länge befindlicher Gipfel hat die Gestalt eines unregelmäßig abgestutzten Kegels und trug in alter Zeit einen Thurm, der indeß schon 1644 verfallen war und heute spurlos verschwunden ist.

Von der Schlucht oder dem Weg an, der von Merzhausen herauf zum Fuß des Kegels und längs der Schlucht in das Günterstthaler Thal hinunter zieht, gelangt man bei einer ganz gelinden Steigung über eine kleine Fläche mit 250 Schritten bis dahin, wo der Hang auf einer Strecke von 165 Schritten bis zu einem Absatz etwas steiler wird, von dem an dann der Hang 115 Schritte lang in einer schrägen Ebene sich allmählig bis zum Gipfel erstreckt. Die ganze Steigung von der Schlucht beim Fuß des Kegels, die dort etwas über 200′ höher liegt, als Merzhausen (beiläufig 900′), bis zum Gipfel des Kegels ist hiernach so mäßig, daß selbst auf der steileren Strecke der Weg hinauf durch ein beladenes Fuhrwerk benützt werden kann.

Nach Westen steigt der Hang ungefähr bis zur Hälfte der Abschnittslänge auf dem ersten oder oberen Drittheil der Höhe oder bis zu einem Weg, der von der Schlucht oben nach dem v. Bodmann'schen Gut führt, mit einem Gefäll von 16° und etwas darüber und auf den zwei unteren Drittheilen von jenem Weg ab mit einem Gefäll von 16° und 15°, auf der andern Hälfte der Abschnittslänge aber mit einem durchschnittlichen Gefäll von 14 bis 15° nach der Ebene hinunter.

Nach Osten senkt sich der Hang in der ganzen Länge der Wonn-

halde steil in das Güntersthaler Thal hinab, während er nach Norden mit einem Gefäll von 15° und weniger zu dem v. Bodman'schen Gut, das 160' tiefer liegt, als der Gipfel, abwärts zieht.

Das obere Drittheil des westlichen Hanges ist auf der ganzen ersten Hälfte der Abschnittslänge von der Schlucht weg und auf einer kleinen Strecke der zweiten Hälfte ein mit Stützmauern versehenes Rebland.

B. Der Schlierberg erhebt sich von dem 1123' hoch gelegenen v. Bodman'schen Gut aus, auf einer ganz kurzen, ziemlich jähen Strecke bis zu seinem 1183' hohen, also, gegenüber der Wonnhalde, um 100' niedrigeren Gipfel und es kommen von der ganzen Länge des Lorettoberges auf ihn in der Luftlinie 11 Minuten. Sein sehr schmaler Rücken läuft vom Gipfel wie ein Grat oder eine scharfe Kante bis zum Schwimmbad abwärts. Auf dem Gipfel ist der Rücken so schmal, daß das jetzt dort befindliche Wohngebäude kaum Platz darauf hat. Vom genannten Gut sind es 3 Minuten bis zum Gipfel, von da bis zu einer 50' tiefer gelegenen kleinen Fläche 2 Minuten und von dieser bis zum Schwimmbad 6 Minuten (in der Luftlinie). Auf der kleinen Fläche, die nach allen Seiten, mit Ausnahme der Seite nach dem Süden oder Gipfel, Front macht, steht jetzt die Lorettokapelle nebst der Küsterwohnung (§ 56,9.). Diese Kapelle ist es denn auch, nach der wir, wie weiter oben gesagt, den ganzen Berg nennen, indem wir noch bemerken, daß der obere Schlierberg, einschließlich des Gipfels und der kleinern Fläche auch „Bergle" oder, wenngleich seltener, „Josephsberg" genannt wird (Topographische Karte des großh. bad. Generalstabes). Der Hang des Schlierberg fällt nach Westen mit 15° bis 16° und nach Nordwesten mit 15° und 14° zur Ebene, nach Norden bis zu der erwähnten scharfen Kante mit durchschnittlich 15° in den Eingang zum Kirchzartener Thal und nach Osten von der Kante weg mit 22° bis 26° in das Günterstháler Thal hinunter. Am westlichen Hang befindet sich auf dem Viertheil bis Drittheil seiner Höhe von der Ebene an gerechnet, ein Absatz, der sich längs demselben bis zu einer von dem Fuß der Nordwestseite des Schlierberg aufwärts steigenden Mulde und über diese hinüber fortzieht, um in der Nähe der scharfen Kante zu endigen. Auf dem Absatz läuft bis zur Mulde ein Weg, der darin bis zu jenem Weg nordwestlich abwärts geht, welcher von Merzhausen am Fuß der Westseite des Lorettoberges und der Nordseite des Schlierberg nach dem damaligen Adelhausen, jetzigen Wiehre

führt[1]). Die Oberfläche des Schlierberg wurde besonders nach Westen, Nordwesten und Norden durch eine Anzahl bedeutender Steinbrüche im Verlauf der Zeit, so verändert, daß sich eine richtige Vorstellung davon, wie sie im Jahr 1644 beschaffen war, kaum annähernd machen läßt.

C. Von der Einsattelung bei dem v. Bodman'schen Gut zieht sich zwischen dem nordwestlichen Hang der Wonnhalde und dem südwestlichen Hang des Schlierberg eine weite Einbiegung oder Mulde, die auf der oberen Strecke schmäler und vertiefter, auf der unteren breiter und flacher ist, bis zur Ebene. Die untere Strecke ist, trotz der bisherigen Cultivirung des Bodens noch immer etwas wässerig und sumpficht; sie wird dies 1644 noch mehr gewesen sein.

D. Die Fläche von Freiburg und Wiehre verengert sich auf dem Raum zwischen der Nordseite des Schlierberg und der Dreisam auf beiläufig 1000 Schritte und es läßt sich dieser Raum, an den die bis zum Mooswald ziehende Ebene stößt (§ 7.), als den Eingang „zum Kirchzartener Thal" betrachten, für den die französischen Schriftsteller den Ausdruck „vallon" gebrauchen. In den nämlichen Raum mündet das Güntersthaler Thal mit seinem Hölderlebach (§ 44.), der beim Schwimmbad das Thal verläßt, um 400 Schritte weiter in nördlicher Richtung die Landstraße nach Breisach zu erreichen, jenseits der dortigen Brücke[2]), jetzt nach Nordwesten gewendet, in das längs der Dreisam von Freiburg aus abwärts ziehende Wiesenland einzutreten und in diesem mit einer Anzahl Krümmungen über Haslach hinaus seinen Lauf fortzusetzen. Das Wiesenland erstreckt sich von der neuen Brücke an zwischen der Landstraße und der Dreisam bis zum Weg hin, der 900 bis 1000 Schritte weiter sich aus jener abzweigt und nach Haslach führt, begleitet dann diesen Weg zu seiner Rechten. Das Land, welches vorwärts oder westlich vom Hölderlebach zwischen der Nordseite des Schlierberg und der Landstraße liegt, war 1644 auch noch Wiese

[1]) Ein durch die Steinbrüche verursachter Weg geht, einen Vorsprung des Berges durchschneidend, aus der Mulde in nördlicher Richtung in diesen Weg und läßt den Absatz östlich, oder zur Rechten.

[2]) Die alte Brücke mit dem „heiligen Nepomuck", der jetzt ein Plätzchen in einem an die Landstraße stoßenden Gärtchen inne hat, wurde in neuerer Zeit entfernt und durch eine neue Brücke etwas mehr nach der Stadt zu ersetzt. Der Kürze wegen werden wir fürder den Ausdruck „vallon" anstatt jenes „Eingang im Kirchzartener Thal" gebrauchen.

und ist, trotz der Cultivirung zu Gärten und Weingärten noch heute theilweise wässerig; dagegen hat das Terrain zwischen Wiehre und dem Hölderlebach festen Boden, ein Umstand, der 1644 von Belang war.

§ 45.

Wir können uns zur Ausführung des Beschlusses, die Stellung der Bayern auf dem Lorettoberg am 5. August anzugreifen (§ 43.), indem wir die verschiedenen Berichte vergleichend prüfen und dabei die Oertlichkeiten zu Rathe ziehen, nur folgende Dispositionen des Herzogs denken:

1) Es sind von der Infanterie der beiden Armeen gleichzeitig drei Angriffe zu machen und hat zu geschehen:

a. der erste zur Rechten auf die von dem linken Flügel der Bayern besetzte Wonnhalde durch die mit einer Schaar von 500 Musketieren der Armee von Frankreich verstärkte Infanterie der Weimarischen Armee, unter dem Befehl von Turenne;

b. der zweite zur Linken auf den von dem rechten Flügel der Bayern vertheidigten Schlierberg durch das Gros der Infanterie der Armee von Frankreich, unter dem Commando des maréchal de camp v. Espenan;

c. der dritte auf die Mitte der bayerischen Stellung in der Einsattelung bei dem v. Bodman'schen Gut, durch eine kleinere Abtheilung Infanterie der Armee von Frankreich mit der Bestimmung jedoch, daß dieser Angriff nur zum Schein vorgenommen werden solle, um wenigstens die Aufmerksamkeit des Feindes auf ihn zu lenken und einen Theil seiner Kräfte, unter Schwächung der beiden Flügel, dahin zu ziehen.

2) Die Cavallerie der Weimarischen Armee wird, das zur Unterstützung ihrer Infanterie bestimmte Regiment v. Fleckstein oder vielmehr Fleckenstein ausgenommen, unter der Führung des Generals v. Rosen mit der Cavallerie der Armee von Frankreich sich vereinigen, worauf sich die ganze Cavallerie unter dem Befehl des Marschalls von Guiche, dem die maréchaux de camp v. Paliiau und v. Marsin beigegeben werden, in der Ebene, der im „vallon" aufmarschirten feindlichen Reiterei gegenüber, aufzustellen hat, um, falls letztere versuchen sollte, der den Schlierberg angreifenden Infanterie der Armee von Frankreich in Flanke und Rücken zu fallen, sich ihr zu widersetzen, überhaupt aber da Ver-

wendung zu finden, wo sich ein Anlaß oder die Nothwendigkeit dafür ergeben würde.

Unstreitig war dieser Schlachtplan den Terrain-Verhältnissen und sonstigen Umständen angemessen und scheint er zudem darauf hinzudeuten, daß der Herzog besonders auch nach den Vertheidigungs-Vorkehrungen Mercy's, wie sie sich dem Auge darstellten, die Wegnahme der Wonnhalde für die leichtere Aufgabe hielt und weiter folgerte, daß der Besitz dieses Postens genügen werde, um die Stellung der Bayern auf dem Lorettoberg überhaupt unhaltbar zu machen und eine entscheidende Wendung zu Gunsten der Franzosen herbeizuführen. Uebrigens wird unsere Vorstellung von den herzoglichen Dispositionen und Erwartungen durch den ganzen Verlauf der Schlacht am 5. August bestätigt.

3) Was die Artillerie der beiden Armeen anbelangt, so waren die Geschütze der Weimarischen Armee nordwestlich von Merzhausen am Hange des Schönberg in der Nähe des Jesuitenschlößchen, dem Gipfel der Wonnhalde gegenüber, aufgestellt, um den Angriff der Infanterie zu unterstützen. Die Entferung des Schlößchens vom Gipfel beträgt in der Luftlinie 2500 Schritte. Es ist indeß möglich, daß sich einige Stücke auf einem nördlichen Vorsprung der Bodlesau oberhalb und östlich von Merzhausen, der in der Luftlinie nur 1000 Schritte vom Gipfel der Wonnhalde entfernt ist, befanden. Wenigstens lassen sich einige Pläne und Schriften hiefür anführen. Einer Nachricht zufolge, die jedoch vereinzelt ist, hätte der sergent de bataille v. Echelle 4 Feldgeschütze mit sich geführt, als er den Posten auf der Wonnhalde angriff, allein sie schweigt über die Verwendung, für die ohnehin keine Möglichkeit vorlag.

Die Geschütze der Armee von Frankreich waren vorwärts Uffhausen rechts von der Schlachtordnung der Cavallerie, dem Schlierberg gegenüber und in einer Entfernung von 1500 bis 1800 Schritten von letzterem aufgefahren.

§ 46.

Die Taktik, welche der Feind zur Doppelschlacht am 3. August befolgt hatte, konnte wohl bei Mercy die Ansicht begründen, daß dieselbe auch zur bevorstehenden Schlacht, wenn auch unter den von den Verhältnissen geforderten Aenderungen, für ihn maaßgebend, d. h. daß sein Plan in der Hauptsache darauf gerichtet sein werde, die beiden Flügel der bayerischen Stellung auf Wonnhalde und Schlierberg gleichzeitig anzugreifen,

um durch Theilung der Kräfte des Gegners desto gewisser den Sieg zu erringen. Aller Wahrscheinlichkeit nach fand Mercy auch darin eine Bestätigung seiner Ansicht, daß die Weimarische Armee bei und oberhalb Merzhausen, der Wonnhalde gegenüber, die Armee von Frankreich aber, getrennt von jener, bei Uffhausen, also Angesichts des Schlierberg Posto gefaßt hatte.

Ziehen wir die Schilderung der Lage und sorglichen Thätigkeit Mercy's im § 43 und die Beschreibung des Terrains im § 44 in Betracht, so kommen wir betreffs der von Mercy getroffenen Vertheidigungsvorkehrungen zu folgendem Resultat:

1) Der verfallene Thurm auf der Wonnhalde wurde mit einer Brustwehr umgeben, die gegen Süden, Südwesten und Westen oder die vermuthlichen Angriffsseiten ausspringende Winkel hatte, in denen Geschütze Aufstellung fanden. Im Bestreichungsraum dieser Schanze lag zunächst die schräge Ebene (§ 44 A.).

2) Da, wo die zweite Hälfte des Westhanges der Wonnhalde beginnt, erhielt am oberen Hang eine Schanze ihren Platz, die wahrscheinlich in einer Brustwehr mit zwei ausspringenden Winkeln bestand, weil von zwei Geschützen darin das im Winkel zur Linken den Hang der ersten Hälfte der Westseite bis zum Hang der Nordwestseite, das im Winkel zur Rechten den Hang der zweiten Hälfte der Westseite, so wie die von der Einsattelung bei dem v. Bodman'schen Gut nach der Ebene hinabziehende Mulde bestreichen konnte (§ 44 C. mit D.).

3) Etwa 40 Schritte unterhalb des Gipfels des Schlierberg befinden sich auf dem westlichen Hang am Weg von der Einsattelung nach der kleineren Fläche zwei Vorsprünge in geringer Entfernung von einander, wovon der zur Linken mehr gegen Südwesten, der zur Rechten mehr gegen Nordwesten gerichtet ist. Es wurden nun diese Vorsprünge, falls sie natürliche waren, zur Errichtung von 2 kleineren Werken, allem Vermuthen nach Lünetten, benützt oder, was wir für das wahrscheinlichere halten, zum nämlichen Zweck eigens hergestellt, weil in dem Bestreichungsraum der beiden Geschütze in den ausspringenden Winkeln der 2 Werke die ganze Westseite des Schlierberg und in jenem des Geschützes der Flesche zur Linken auch noch die erwähnte Mulde lag (§ 44 C. mit oben Ziff. 2).

4) Die kleine Fläche unweit des Gipfels (§ 44 B.) des Schlierberg stellte sich als ein höchst wichtiger Punkt zur Vertheidigung des rechten Flügels der bayerischen Stellung dar, den Mercy, wie es scheint, durch

die Armee von Frankreich besonders bedroht hielt. Es wurde deßhalb eine größere Anzahl Geschütze in Batterie dort aufgestellt, welche von ihrem Standort aus die West-, die Nordwest- und die Nord-Seite des Schlierberg nebst dem Vorland, einschließlich des vallon, aber auch die Ostseite und das Güntersthaler Thal zu bestreichen vermochten, obgleich von daher ein Angriff nicht zu erwarten war. Um jedoch den rechten Flügel besonders bei der Beschaffenheit und etwas gelinderen Abdachung des einen weiten Bogen bildenden nordwestlichen Hanges noch besser zu schützen (§ 44 B.), ließ Mercy das vom Gipfel des Schlierberg nach der kleinen Fläche und von dieser noch eine Strecke gegen Westen und Nordwesten hinunterziehende Wäldchen niederschlagen und was an Bäumen und Gesträuchen sich vorfand zur Anlegung eines Verhaues verwenden, der auf der dazu ganz geeigneten Unterlage des weiter abwärts befindlichen Absatzes (§ 44 B.), sich etwa von der Mitte der Westseite des Schlierberg über den nordwestlichen und nördlichen Hang bis in die Nähe der scharfen Kante hinzog.

5) Für den vallon, der schon durch die Terrainbeschaffenheit geschützt war (§ 44 D.) und durch die vor Wiehre bis zum Hölderlebach und im Raum zwischen diesem Ort und der Dreisam aufgestellte Reiterei gedeckt wurde, zudem aber im Bestreichungsraum der Batterie auf der kleinen Fläche sich befand, läßt sich höchstens eine Schanze annehmen, die mehrere Geschütze trug und wahrscheinlich in der Nähe des zwischen genanntem Ort und der Landstraße gelegenen und heute nur noch durch eine kleine Kapelle vertretenen vormaligen St. Katharinen-Klosters errichtet war, denn es konnte von ihr aus sowohl die Landstraße nach Breisach und die Brücke über den Hölderlebach, als auch jene Strecke des Weges von Merzhausen nach Wiehre, welche am Fuße der Nordseite des Schlierberg herzieht, sowie der daran stoßende untere Hang dieser Seite bis zu den zwei Ecken oder Vorsprüngen bestrichen werden, welche der nämliche Hang bis zum Wege so vorschiebt, daß sie die Nordwestseite verdecken.

§ 47.

Indem wir auf unsere allgemeine Betrachtungen im § 19 verweisen, erklären wir dieselben auch auf die Pläne und Schriften über die Schlacht am 5. August unbedingt anwendbar. Wir begnügen uns daher hier nur einige Irrungen und Verstöße herauszuheben.

1) Bei dem Pariser Plan ist die Terrainzeichnung ganz falsch und

drängt sich die Schlacht in den gemeinsamen Angriff der beiden französischen Armeen auf den mit einem stattlichen Thurm versehenen Gipfel der Wonnhalde zusammen; es ist aber damit eine auch nur einigermaßen richtige Vorstellung von Terrain und Schlacht völlig ausgeschlossen.

Der Plan beim Theatrum Europaeum und der Münchener Plan leiden an ähnlichen Fehlern in einer Weise, daß sie für klare Begriffe schlechterdings unbrauchbar sind.

Im Plan bei Ramsay ist der Scheinangriff anstatt auf die Mitte gegen den rechten Flügel der Bayern auf dem Schlierberg und ein gemeinsamer Angriff der beiden französischen Armeen auf die Wonnhalde gerichtet, die nicht verschanzt ist, während eine Brustwehrlinie mit ausspringenden Winkeln über den vallon bis zur Dreisam läuft.

Der Plan bei Kausler zieht eine Linie, die, wie es scheint, eine Brustwehr bedeuten soll, in der sich 4 Lünetten und 2 Batterien befinden, wovon gerade die größere einen ganz unrichtigen Platz hat, vom Gipfel der Wonnhalde bis zur Nordwestseite des Schlierberg, um die ein Verhau herumläuft, der bis zur Ebene reicht und gerade hinter sich, also noch am unteren Hang, ein Wäldchen hat, das von der Axt verschont ist.

Auch dieser Plan verlegt den Scheinangriff gegen den rechten Flügel der Bayern, läßt aber den v. Espenan nicht etwa gegen die Mitte der bayerischen Stellung oder die Einsattelung bei dem v. Bodman'schen Gut, sondern gegen die zweite Hälfte des Wonnhalde-Abschnittes und dann in kleiner Entfernung von ihm den v. Echelle nach dem Gipfel der Wonnhalde rücken (§ 44.).

Der Plan bei Dr. Schreiber endlich zeigt einen Verhau, der schon unterhalb des Gipfels der Wonnhalde beginnt und bis zur Nordseite des Schlierberg fortläuft, dann eine zusammenhängende Brustwehrlinie mit mehreren unregelmäßigen Werken darin, die, auf dem Gipfel der Wonnhalde mit einem größeren Werk beginnend, unterhalb des Gipfels des Schlierberg bei dem Verhau endigt. Der Plan übertrifft aber jenen bei v. Ramsay noch dadurch, daß er die Linie über den vallon sogar jenseits der Dreisam fortsetzt und bis zur Westseite von Freiburg ausdehnt. Auf ihm nimmt die Armee von Frankreich die Richtung gegen die kleine Fläche auf dem Schlierberg und die Weimarische Armee jene nach dem Wonnhaldegipfel, während von einem zum Scheinangriff bestimmten Corps nichts zu sehen ist.

So stehen denn die Pläne auch noch untereinander in den grellsten Widersprüchen und haben wir nur die Bemerkung beizufügen, daß die Pläne bei Kausler und Dr. Schreiber, abgesehen von der Verschanzung auf der Wonnhalde, Werke auf den nämlichen Punkten ersehen lassen, woselbst sich deren nach unserer Ansicht befanden (§ 46., Ziff. 2 und 3).

2) Folgende Stellen aus Desorméaux dürften schon genügen, um uns jeden weiteren Eingehens auf das Sortiment der Schriften zu entheben.

„Hier (auf dem Gipfel der Wonnhalde) stellte Mercy seine Artillerie und 4000 Mann auf . . . Mercy wendete alle seine Geschicklichkeit an, um den Franzosen den Zugang (wohl zum Schlierberg) zu versperren, indem er ganze Wälder fällen ließ, um Verhaue daraus zu machen, hinter die er den Kern seines Fußvolkes stellte . . . Alle diese Anordnungen, wozu 9000 Mann während 36 Stunden verwendet wurden, schienen das Werk von Monaten zu sein" ... (§ 43. mit § 46., Ziff. 1 u. 4).

Wenn wir am Schlusse des § 43 zu erklären hatten, daß Mercy bei der Verschanzung seiner Stellung auf dem Lorettoberg nur das allerdringendste Bedürfniß im Auge haben konnte, sich also auf kleinere Werke beschränken mußte und erst nach der Schlacht am 5. August in die Lage kam, eine stärkere Befestigung seiner Stellung vornehmen zu lassen, so finden wir unsere Ansicht auch dadurch bestätigt, daß er unterm 7. August dem Kurfürsten berichtete:

„Er (der Feind) hat gestern abents (6. August) auch angefangen zu schanzen, aber heut frue umb 4 Uhren in seinem läger hat man Tonta sella geblasen, wür schanzen unß starckh und beim allerbesten als müglich" ...

Ebenso haben wir auch die Autorität von Turenne selbst für uns, denn es erzählt derselbe in seinen Memoiren: „es habe Mercy, der gegen den Rath der Mehrzahl seiner Generale in seiner Stellung verblieben sei, zur Verhinderung des Zuganges einiges Gehölz fällen und außerdem an den vortheilhaftesten Punkten kleine Arbeiten (petits travaux) vornehmen lassen", und doch ist es gerade Turenne, der nach der Hauptrolle, die ihm für die Schlacht am 5. August zugetheilt war, sowie nach dem ganzen Verlauf dieser Schlacht am ehesten Ursache gehabt hätte, die Vertheidigungsvorkehrungen von Mercy möglichst zu übertreiben.

Was noch die Vertheilung der Geschütze auf den verschiedenen Punkten des Lorettoberges betrifft, so ziehen wir vor, uns auf die

allgemeinen Andeutungen im § 46. zu beschränken, anstatt uns z. B. die jedes Nachweises entbehrenden, gleichwohl aber namentlich auch von Dr. Schreiber nachgeschriebenen Angaben der histoire de l'armée anzueignen. Ganz unrichtig ist es indeß, wenn Dr. Schreiber der Batterie auf der kleinen Fläche noch die Bestimmung gibt, „daß ihre 10 Stücke (?) jede Umgehung durch das Günterstthaler Thal hätten verhindern sollen und weiters beifügt, daß der Eingang in das Kirchzartener Thal — der vallon — durch mit 5 Geschützen besetzte Schanzen versperrt und der ganze rechte Flügel der Stellung durch das grobe Geschütz von Freiburg flankirt worden sei"; denn es war jene Batterie zu dem im § 46., Ziff. 4 erwähnten Zweck errichtet, für den vallon höchstens eine kleine Schanze erbaut (§ 46., Ziff. 5), durch grobes Geschütz von Freiburg aber, vorausgesetzt, daß ein solches dort verfügbar war, gerade das Terrain nicht flankirt, auf dem der Kampf beim Angriff des rechten Flügels der Stellung vor sich ging, indem durch die in § 46., Ziff. 5 bemerkten Vorsprünge namentlich die Nordwestseite dem Schußbereich von den Wällen der Stadt her entzogen war.

§ 48.

Wir haben uns jetzt noch darüber zu äußern, wie stark die Franzosen und wie stark die Bayern in der Schlacht am 5. August waren.

A. Franzosen.

1) Die Infanterie der Armee von Frankreich zählte nach dem Verlust in der Schlacht auf dem Bohl am 3. August beiläufig noch 4900 Mann (§ 34.).

2) Die Infanterie der Weimarischen Armee hatte nach dem Verlust in der Schlacht bei Merzhausen am nämlichen Tag noch eine Stärke von ungefähr 3400 Mann (§ 42.).

3) Die Einbuße der Cavallerie beider Armeen beschränkte sich auf einige Leute der von General Rosen zur Schlacht bei Merzhausen herbeigeführten Escadron der Weimarischen Armee (§ 40.).

Der Bestand der beiden Armeen am 2. August ist aus § 24 ersichtlich.

B. Bayern.

1) Das Fußvolk war nach den Verlusten bei der Belagerung von Freiburg am 2. August noch 6500 Mann stark (§ 25.). Wird hievon die Einbuße in der Schlacht auf dem Bohl mit etwa 1050 Mann (§ 34.)

und jene in der Schlacht bei Merzhausen mit beiläufig 1200 Mann (§ 42.) abgerechnet, so bleibt eine Stärke von 4250 Mann einschließlich des 650 Mann zählenden, die Besatzung von Freiburg bildenden Regiments Enschering, welches indeß zur Schlacht am 5. August höchstens mit der Hälfte oder 325 Mann sich beiziehen läßt, weil die andere Hälfte doch in der Stadt zurückbleiben mußte. Für die Schlacht ergibt sich also nur noch ein Bestand von 3925 Mann Fußvolk.

Wir glauben uns nun betreffs der Vertheilung dieser Mannschaft dahin aussprechen zu dürfen, daß a. die 4 Regimenter, welche die Schlacht bei Merzhausen schlugen (1550 Mann), die Wonnhalde — Artikel 1 des § 46. — b. das Regiment Royer (500 Mann) die Schanzen am Westhang der Wonnhalde und unterhalb des Gipfels des Schlierberg — Artikel 2 und 3 des § 46. — c. die 4 Regimenter unter Rauschenberg und die Hälfte der Besatzung von Freiburg (1875 Mann) aber den Verhau am Schlierberg und die kleine Fläche auf dessen Rücken nebst den Hängen von dort abwärts — Artikel 4 des § 46. — zu vertheidigen hatten.

2) Die Reiterei hatte seit der Kapitulation von Freiburg nennenswerthe Verluste nicht erlitten (§ 25.); auch die Einbuße in der Schlacht bei Merzhausen war ganz unerheblich. Dagegen hatte sich der Zustand der Pferde wegen Mangels an Fütterung von Tag zu Tag immer mehr verschlimmert. Die Aufstellung war noch die nämliche, wie die im § 46. unter Artikel 5 angegebene.

Sechstes Kapitel.

Die Schlacht auf dem Lorettoberg bei Freiburg am 5. August 1644.

I. Eingang.

§ 49.

Am Morgen des 5. August setzten sich die beiden französischen Armeen zum Vollzug des Schlachtplanes (§ 45.) in den ihnen dafür angewiesenen Richtungen in Marsch.

Der Herzog hatte in Ergänzung des Artikels 1 a. des Schlachtplanes noch befohlen, daß aus den 500 Musketieren der Armee von Frankreich und aus einer gleichen Anzahl von Musketieren der Weimarischen Armee ein besonderes Corps von 1000 Mann unter dem Befehl des sergent de bataille v. Echelle gebildet werden solle, um an der Spitze der Weimarischen Infanterie, der der Herzog, wie es scheint, kein besonderes Vertrauen schenkte, die bayerische Position auf der Wonnhalde anzugreifen, zugleich aber ganz besonders eingeschärft, daß dieser Angriff nicht eher vor sich gehen dürfe, als bis durch das Kleingewehrfeuer von dem durch die Infanterie der Armee von Frankreich angegriffenen Schlierberg her, dazu das Zeichen gegeben sein werde. Echelle war ein ausgezeichneter Offizier der Armee von Frankreich und hatte den am 3. August schwer verwundeten maréchal de camp der Weimarische Armee v. Rocqueservière zu ersetzen.

Während jene Abtheilung der Infanterie der Armee von Frankreich, welche den Scheinangriff auf die Mitte der bayerischen Stellung machen sollte, der von der Einsattelung beim v. Bodman'schen Gut nach der Ebene herabziehenden Mulde (§ 44. C.) sich näherte, das Gros dieser Infanterie unter Espenan aber, sei es, daß sich dasselbe verspätet hatte, oder daß der schlechte Weg den Marsch erschwerte, noch etwas weiter zurück war, hatte das Musketier-Corps unter Echelle jenen Punkt ober-

halb Merzhausen in der Richtung nach dem Gipfel der Wonnhalde erreicht, von dem aus dieser auf das vom Schlierberg her gegebene Zeichen erstürmt werden sollte. Die Bayern ließen zwar ihre Stücke auf den sich nähernden Feind spielen, allein, wie Turenne in seinen Memoiren sagt, „ohne vielen Schaden zuzufügen, weil die französischen Truppen sich in keinem Engpaß befanden." Die Artillerie der Weimarischen Armee wird, troß der Entfernung vom Ziel, die Antwort wohl nicht schuldig geblieben sein.

Dem Musketier-Corps war unmittelbar das Cavallerie-Regiment Fleckenstein unter dem Befehl des Herrn v. Doubatel gefolgt; die 6 französischen Regimenter der Weimarischen Armee (§ 24.), wovon die zur Brigade Aubeterre gehörenden, von dem Generallieutenant v. Aumont befehligten 2 Regimenter Aubeterre und du Tot die Spitze bildeten, hatten sich, wie es scheint, nicht beeilt und waren noch in der Nähe von Merzhausen. Dagegen war auf die 3 alten Weimarischen Regimenter nicht mehr gerechnet, nachdem sie am 3. August fast gänzlich aufgerieben worden waren.

II. Erster Moment der Schlacht.

§ 50.

Da voraussichtlich noch einige Zeit darüber verstreichen werde, bis das Gros der Infanterie der Armee von Frankreich den Schlierberg erreicht habe, um den Angriff zu beginnen, so faßte der Herzog plötzlich den Entschluß, die Zeit bis dahin zu benützen und sich auf eine Höhe der Bodlesau zu begeben, von wo aus die feindliche Stellung auf dem Lorettoberg, besonders aber der Posten auf der Wonnhalde übersehen und vielleicht Material für nähere Anordnungen zum Angriff gewonnen werden könne. Ein Offizier des Regiments Fleckenstein, der beauftragt worden war — wohl von Turenne — sich mit einem Detachement Cavalleristen auf die Bodlesau zu verfügen, um dort, so viel thunlich, nach den Vorgängen beim Feinde Umschau zu halten, hatte nämlich gemeldet, daß er eine große Verwirrung beim Feinde wahrgenommen habe und daß sogar Bagage fortgefahren werde. Vielleicht galt dem Offiziere das als Verwirrung, was doch nur Thätigkeit im Interesse der Vertheidigung war und deutete er eine Bewegung von Bagage, die

sich selbst als Vorsichtsmaßregel bei dem ungewissen Ausgang der bevorstehenden Schlacht leicht erklären ließ, zum Nachtheil des Feindes.

Die dem Herzog mitgetheilte Meldung des Offiziers nun war es, die seinen erwähnten Entschluß hervorrief und ihn zur unverweilten Ausführung desselben schreiten ließ. Beim Abreiten nach der Bodlesau empfahlen der Herzog und der ihn begleitende Turenne angeblich auf das dringendste, vor ihrer Zurückkunft nichts zu unternehmen und wendeten sie sich hiebei nach den Einen an die Truppen in der Nähe überhaupt, nach den Anderen an die „officiers généraux“, namentlich an Echelle und Donbatel. Es soll dann den beiden Feldherren, als sie auf der nach Turenne 2000 Schritte vom Punkt des Abreitens entfernten Höhe eingetroffen waren, in der That so vorgekommen sein, als herrsche Unordnung bei dem Feind; allein es sei die daran geknüpfte Hoffnung auf einen desto leichteren Sieg durch Geschütz- und Gewehrfeuer von der Wonnhalde her plötzlich gestört worden. So viel ist wenigstens als gewiß anzunehmen, daß der Herzog und Turenne auf ihrem Ritt durch das Getöse eines bei der Wonnhalde entsponnenen Kampfes überrascht wurden und in der Besorgniß, daß gegen ihre Warnung der Angriff auf dieser Seite zu frühzeitig unternommen worden sei, mit verhängten Zügeln zurückjagten, um die Veranlassung zu erfahren und je nach den Umständen zu handeln.

Bei dem vom Herzog zurückgelassenen Gefolge angekommen, mußten nun die beiden Feldherren hören, daß ein unvorhergesehenes Ereigniß einen Irrthum veranlaßt und so, unter Vereitelung der durch den Schlachtplan gewollten Gleichgiltigkeit der 3 Angriffe, hier vorzeitig den Kampf herbeigeführt habe.

Die Vorhut des Gros der Infanterie der Armee von Frankreich, bei der sich Espenan selbst befand, stieß nämlich, als sie sich der zunächst zum Angriffspunkt auserſehenen Nordwestseite des Schlierberg näherte, auf eine von einer Anzahl bayerischen Musketiere besetzte kleine Schanze. Da dieselbe anscheinend nur als geringfügiges, leicht zu beseitigendes Hinderniß für das weitere Vorgehen sich darstellte, so gab Espenan einer angemessenen Abtheilung der Vorhut den Befehl, sie wegzunehmen; allein es fand diese gegen Erwartung einen so lebhaften Widerstand, daß er es für nöthig hielt, ihr eine Verstärkung nachzusenden, was indeß die Bayern bewog, auch ihrer Seits der Besatzung der Schanze vom nahen Berg Hilfe zu schicken, und so kam es nun in Folge dieser Succurse

zu einem hitzigen Gefecht, über dessen Ausgang indeß jeder Aufschluß fehlt. Doch ist es wahrscheinlich, daß die Bayern das Gefecht abbrachen und die Schanze räumten, als das Gros der feindlichen Infanterie näher kam. Die Frage aber, was von Seite des Espenan geschehen sei, als er den Lärm des auf der Wonnhalde entbrannten Kampfes vernahm, läßt sich wohl nur dahin beantworten, daß Espenan, wie er über die Ursache noch ungewiß war, seine Infanterie Halt machen, zurückmarschiren und außerhalb dem Bereiche der Geschütze auf dem Schlierberg, bis auf weiteres Stellung nehmen ließ. Dieser rückgängigen Bewegung folgte auch die im Marsch gegen die Mitte der bayerischen Stellung begriffene kleinere Abtheilung Infanterie (§ 45. 1. C).

Als nun Echelle das durch den Kampf um die erwähnte Schanze verursachte Getöse hörte und er, wenn auch der Kampfplatz selbst durch die Terrainbeschaffenheit seinen Blicken entzogen war, doch aus der Richtung, aus der der Schall zu seinen Ohren drang, unverkennbar die Ueberzeugung gewann, daß das Zeichen, von dem der Herzog in seinem den Schlachtplan ergänzenden Befehl den Angriff auf die Wonnhalde abhängig gemacht hatte (§ 49.), jetzt gegeben sei, so rückte er mit seinem Musketiercorps rasch bis zur Schlucht dorthin vor, wo der Wonnhalde-Kegel auf ihr aufsitzt, um dann von da den Gipfel zu ersteigen und die dortige Verschanzung zu erstürmen (§ 44. A).

Die mit Ungestüm vordringenden Musketiere erreichten zwar die schräge Ebene vor dem verschanzten Gipfel, allein sie wurden jetzt mit einem so heftigen Geschütz- und Musketen-Feuer empfangen, daß sie in kurzer Zeit die schwersten Verluste erlitten und, als Echelle selbst eine tödtliche Wunde erhielt, in größter Verwirrung bis zur kleinen Fläche hinunter flüchteten (§ 44. A).

In diesem kritischen Moment war es, daß der Herzog und Turenne von ihrem Ausflug zurückkehrten. Jener begab sich mit seinem Gefolge eilends nach dem Kampfplatz und suchte vor Allem die Musketiere wieder möglichst zu ordnen, zu ermuthigen und zur Fortsetzung des Kampfes wieder anzufeuern, um insbesondere das weitere Zurückweichen über die kleine Fläche hinab zu verhüten und so der Flucht in den Augen des Feindes ein Ende zu machen. Es war ein so energisches Benehmen, unter Hinweisung auf nahende Hilfe, um so nöthiger, als eine Anzahl Bayern die Verschanzung verlassen hatte und, um den gehabten Erfolg zu benützen, die Musketiere lebhaft bedrängte. Zu gutem Glück führte

auch Turenne gerade jetzt, wo die Noth am größten war, das Cavallerie-Regiment Fleckenstein zum Beistand der Musketiere herbei, worauf er jedoch wieder zurückjagte, um den Marsch der Infanterie zu beschleunigen.

In der That gelang es der Entschlossenheit und Unerschrockenheit des Herzogs den Muth der Musketiere so zu beleben, daß sie, als das Regiment Fleckenstein sich mit großer Bravour in den Kampf warf, auf der kleinen Fläche, die nicht mehr im Bestreichungsraum der Geschütze in der Verschanzung lag, Stand hielten und in Erwartung der zugesicherten alsbaldigen Unterstützung fortkämpften. In diesem heißen Schlachtgewühl nun war es, wo der Herzog sich mit seinem Gefolge der größten persönlichen Gefahr aussetzte. Hatte schon beim Heraufjagen zum Kampfplatz eine Geschützkugel den Knopf seines Sattels hinweggerissen, so wurde jetzt durch Musketenkugeln seine Degenscheide zerbrochen und sein Cuiraß mehrmals getroffen. Dagegen ist es eine arge Uebertreibung, wenn Bessé und Conforten angeben, daß „der Herzog sich der feuerspeienden Verschanzung bis auf 30 Schritte genähert habe“, denn in diesem Falle würde er mit seinem Gefolge noch ungleich schlimmer weggekommen sein; allein es dehnte sich der Kampf, an dem sich der Herzog mit seinem Gefolge persönlich betheiligte, höchstens eine kleine Strecke über die kleine Fläche und jedenfalls nicht bis zur schrägen Ebene aus, so daß also der Herzog nicht einmal diese erreichen, viel weniger sich der Verschanzung bis auf 30 Schritte nähern konnte. Uebrigens hatte ein Jeder von den 20 Herren des herzoglichen Gefolges Merkmale der bestandenen Gefahren oder Wunden aufzuweisen, wie denn auch Einige davon und andere Officiere ihre Pferde verloren. Ebenso wurde dem Marschall von Guiche, welcher sich den Angriff des Schelle nicht zu erklären vermochte und daher herbeieilte, um sich zu informiren, das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Es war indeß hohe Zeit, daß weitere Hilfe in Wirksamkeit trat, denn die Kräfte nicht bloß der Musketiere, sondern auch des Regiments Fleckenstein, welches bei seinem standhaften Ausharren im Kampf schweren Verlust, angeblich von fast der Hälfte seines Bestandes erlitt, zeigten sich immer mehr erschöpft. Kaum waren aber die Regimenter Aubeterre und du Tot auf dem Kampfplatz erschienen, so trat plötzlich eine andere Wendung ein. Die Bayern, welche die Verstärkung anrücken und im Begriff sahen, sich am Kampf zu betheiligen, fanden nicht für räthlich, die Chancen eines Zusammenstoßes mit überlegenen Kräften zu riskiren,

sondern brachen das Gefecht ab und kehrten rasch in die Verschanzung zurück. Es wird nun von einigen französischen Schriftstellern erzählt, wie mit dem Rückzug der Bayern wahrgenommen worden sei, daß dieselben zu wanken begännen und daß sogar 2 Bataillone ihre Fahnen gewendet hätten, während andere nur so viel wissen, daß der Herzog selbst erst auf die Meldung von diesem Rückzug vorgeritten sei und ein bayerisches Bataillon in Unordnung erblickt habe. Abgesehen davon, daß die Verschanzung und was von Truppen etwa in ihrer Nähe sich befand, von der kleinen Fläche, ja nicht einmal von der daran stoßenden steileren Strecke aus eingesehen werden konnte (§ 44. A), legen wir auf jene seichten Berichte um so weniger das geringste Gewicht, als sie unter sich selbst in Widerspruch stehen. Doch wollen wir über die Fahnenwendung noch unsere eigene Meinung um so lieber aussprechen, als sie vielleicht das Richtige trifft. Die bayerische Mannschaft, welche aus der Verschanzung ausfiel und die Franzosen verfolgte, führte wohl zwei Fähnlein mit sich; als sie nun den Rückzug nach der Verschanzung nahm, trennte sie sich an der schrägen Ebene, indem ein Theil rechts, der andere links, jeder mit einer Fahne den Weg um die Verschanzung herum nach ihrer Kehle einschlug. Diese Trennung läßt sich sogar daraus erklären, daß der Raum vor der Verschanzung frei bleiben sollte, um die etwa nachrückenden Feinde in das Geschützfeuer zu bringen.

Wie dem allem aber auch sein möge, so viel ist jedenfalls gewiß, daß der Herzog durch den Rückzug der Bayern in ihre Verschanzung bestimmt wurde, das Mögliche aufzubieten, um sich derselben zu bemächtigen. Er gab daher dem Grafen von Tournon den Befehl, mit der Brigade Aubeterre (den Regimentern Aubeterre und du Tot) den Angriff zu machen, während er selbst mit der inzwischen auch eingetroffenen Brigade Rocqueservière (den Regimentern de la Couronne und Montausier-Melun) den Angriff nachdrücklichst unterstützen werde. Damit war allerdings der entscheidende Moment gekommen, denn es stürmten jetzt die beiden Brigaden, die eine hinter der anderen, in dichten Colonnen den Hang hinauf, um durch den massenhaften Andrang — wie bei der Erstürmung der Bohlverschanzung — desto sicherer ihre Aufgabe zu lösen. Als jedoch die vordersten Schaaren die schräge Ebene betraten, geriethen sie in ein so gut genährtes Geschütz- und Musketenfeuer, daß sie sofort alle Fassung und allen Muth verloren,

ja!, den Hang hinabstürzend, in einen solchen Schrecken verfielen, daß selbst Offiziere davon ergriffen und in die Flucht hineingerissen wurden, eine Vorkommenheit, die uns zu sehr an das Davonlaufen am 1. Juli erinnerte (§ 8.).

Es theilte sich aber das Entsetzen so rasch mit, daß die hintersten Truppen schon den Reißaus nahmen, als sie wahrnahmen, wie die vordersten von der schrägen Ebene weg die steilere Strecke in größter Unordnung herunterrannten. Vergeblich suchten die Generale, darunter Turenne, Guiche, Tournon und Marsin die Fliehenden zum Stehen zu bringen und in's Feuer zurückzuführen, allein es hörten dieselben nicht mehr auf die Stimmen ihrer Befehlshaber, deren Bitten, Vorstellungen und Befehle ebenso nutzlos waren, wie die Drohungen und Schläge. Wie es scheint, spielte das „sauve qui peut" schon damals seine Rolle. So blieb für den Herzog und Turenne nichts anders übrig, als die Truppen, welche von den Bayern diesmal nicht verfolgt wurden, außer dem Schußbereiche der Stücke in der Verschanzung, nach Thunlichkeit zu sammeln und zu ordnen. Es zeigte sich bei diesem Kampfe wieder recht deutlich, daß die französischen Infanterie-Regimenter noch wenig kriegsgeübt waren, die alten schlachtengewohnten Weimarischen Infanterie-Regimenter aber fehlten.

Wurde den Feinden bei dem zweiten Sturme ein so überaus schlechter Empfang bereitet, so war dies zweifelsohne der Umsicht zu verdanken, womit Mercy seine Vorkehrungen traf. Waren es nach den französischen Berichten besonders Musketiere, die, rechts und links neben der Verschanzung aufgestellt, ein so „entsetzliches Feuer" machten, so läßt sich hierin nur eine Verstärkung erkennen, welche Mercy, als er sah, daß sein rechter Flügel auf dem Schlierberg und seine Mitte durch die Armee von Frankreich vorerst nicht weiter bedroht sei, dem linken Flügel rechtzeitig zugeschickt hatte, wozu indeß die Bemerkung erübrigt, daß der Hang der Wonnhalde, den hinauf der Angriff erfolgte, nicht im Bestreichungsraum von Geschützen auf anderen Punkten des Lorettoberges lag.

Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten war sehr bedeutend und läßt sich auf beiläufig 1100 Mann anschlagen, wovon wohl 500 auf die Musketiere, 400 auf die Brigaden Aubeterre und Rocqueservière, dann 200 auf das Cavallerie-Regiment Fleckenstein gekommen sein mögen. Ziehen wir von dem Gesammtverlust die Einbuße

der Musketiere der Armee von Frankreich mit der Hälfte ihrer Zahl von 500 oder mit 250 Mann ab, so vermindert sich die Stärke der Weimarischen Infanterie vor dem Kampf von 3400 Mann (§ 48., Ziff. 2) auf 2750 Mann durch Abzug von 650 Mann (250 + 400), während sich der Bestand der Cavallerie um die 200 Mann des Regiments Fleckenstein verringert.

Unter den todten Offizieren befanden sich außer dem an seinen Wunden gestorbenen Echelle u. A. der Obristlieutenant v. Barrignon des Regiments du Tot, der Obristlieutenant v. Cambon des Regiments de la Couronne, unter den Verwundeten die Marquis de Sergé, d'Essigny, de la Moussaye, der Graf v. Chatelus, die Herren v. Aspremont, v. Cointerie, v. Taudias, der Kapitän der herzoglichen Garden v. la Rocque 2c. 2c. Die Bayern werden kaum 300 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben.

Da nun aber die Bayern die Franzosen in die Flucht schlugen und ihre Stellung, damit aber das Schlachtfeld behaupteten, so folgert sich hieraus unwiderleglich, daß der Sieg im ersten Moment der Schlacht am 5. August ihnen zuzuschreiben ist.

§ 51.

Wir glauben uns über das Mißlingen des Angriffes auf die Wonnhalde noch näher aussprechen zu sollen, zumal dasselbe dem Espenan wegen des durch den Versuch, die kleine Schanze vor der Nordwestseite des Schlierberg (§ 50.) zu nehmen, herbeigeführten Gefechtes, ausschließlich zur Last gelegt wurde oder gelegt werden wollte. Turenne selbst beschränkt sich wohl in seinen Memoiren auf die Erklärung, „daß Espenan, als er das kleine Werk angreifen ließ, gewiß nicht daran gedacht habe, es werde die Sache eine solche schlimme Wendung nehmen", allein er fügt, offenbar im Unmuth, doch bei, „daß derselbe sich vielleicht durch irgend ein kleines Gefecht habe geltend machen wollen". Dagegen macht namentlich Desormeaux seinem Verdruß über die Niederlage der Franzosen durch eine neue Lobrede auf seinen Helden, den Herzog v. Enghien, Luft, indem er sagt, daß der durch Espenan begangene Fehler ihn vielleicht zu anderen Zeiten und bei anderen Nationen den Kopf gekostet haben würde, daß aber der Herzog, bei der mit der Lebhaftigkeit seines Charakters verbundenen Milde und Herzensgüte, dem Espenan, der auch seinem Vater sehr ergeben gewesen sei, nicht

bloß verziehen, sondern ihn sogar getröstet und bald darauf zum Gouverneur von Philippsburg ernannt habe.

Allerdings mag es der Fall gewesen sein, daß der Herzog in seiner ersten zornigen Aufwallung den Vorgang nicht vom richtigen Gesichtspunkt aus beurtheilte und harte Worte über Espenan fallen ließ, daß er aber auf die ihm gewordenen Aufschlüsse hin bei ruhigerem Blut sich davon überzeugte, wie nur ein Zusammentreffen widriger Umstände die Störung des Schlachtplanes verschuldete. Der beste Beweis dafür, daß der Herzog dem Espenan, dessen Dienste, wie es scheint, nicht leicht entbehrt werden konnten, keinen Groll nachtrug, liegt indeß darin, daß dieser tüchtige Offizier von ihm für den zweiten Moment der Schlacht auf einen wichtigen Posten gestellt wurde (§ 52. E).

Wohl mochten auch der Herzog und Turenne recht gut fühlen, daß von ihnen selbst schwer gefehlt worden sei; denn der Ritt auf die Bodlesau war nun einmal nicht im Schlachtplan vorgesehen und durfte jedenfalls nicht von beiden Feldherren zugleich vorgenommen werden. Geschah es dennoch, so wäre es immerhin kluger Vorsicht gemäß gewesen, einem dazu geeigneten höheren Offizier für alle möglichen Vorkommenheiten während ihrer Abwesenheit die nöthige Weisung oder Vollmacht zu ertheilen, anstatt sich mit einer bloßen Warnung beim Abreiten zu begnügen, die offenbar weder dem Marschall v. Guiche, noch dem Espenan zukam, sondern höchst wahrscheinlich nur an die Truppen, die beim Abreiten in der Nähe waren, also nicht einmal an Schelle und Doubatel, die schon nach dem Angriffspunkt zu weit voraus waren, gerichtet wurde. Aber auch Schelle selbst ist vielleicht nicht ganz von Schuld freizusprechen, weil er auch dann, wenn ihm die gedachte Warnung nicht zugekommen war, nicht hätte versäumen sollen, sich durch Absendung eines Offiziers über die Ursache des vernommenen Lärmes, bei dem der Geschützdonner ohnehin fehlte, gehörig zu verlässigen. Beging Schelle hiernach wirklich einen Fehler, so büßte er ihn jedoch durch seinen Tod. Gefehlt war es übrigens noch, daß das Musketiercorps und die übrige Infanterie der Weimarischen Armee für die Dauer der Abwesenheit von Turenne nicht unter ein einheitliches Commando gestellt war, denn es ergab sich als Folge dieser Unterlassung der Uebelstand, daß das Musketiercorps angriff, als die übrige Infanterie, wohl in Folge der Warnung, noch Gewehr beim Fuß hatte und also zur rechtzeitigen Unterstützung noch viel zu weit

zurück war. Endlich läßt sich auch die Frage aufwerfen: wie dann, wenn Espenan, dem Schlachtplan gemäß, den rechten Flügel der Bayern schon während der Abwesenheit der beiden Feldherren angegriffen, Schelle aber, vorausgesetzt, daß ihm die Warnung zugekommen wäre, den Angriff verschoben und dadurch die Gleichzeitigkeit des Vorgehens vereitelt hätte? Wir haben aber jetzt ein neues Beispiel dafür vor uns, wie auch im Kriege unvorhergesehene Wendungen und Zufälligkeiten wesentlichen Einfluß auf den Gang der Dinge ausüben können.

III. Zweiter Moment der Schlacht.

§ 52.

Unverkennbar war es Ehrgeiz und Ruhmsucht, welche bei dem inneren Drange für die Vereitelung des ersten Schlachtplanes und die Niederlage auf der Wonnhalde Revanche zu nehmen, den Herzog zu einem Unternehmen anspornten, das immerhin sehr gewagt war und jedenfalls große Opfer erforderte. Hatte derselbe vielleicht auch einen Augenblick daran gedacht, mit der vereinigten Infanterie beider Armeen die bayerische Position auf der Wonnhalde nochmals anzugreifen, so beschloß er doch jetzt wohl mit aus Rücksicht auf den Zustand der Infanterie der Weimarischen Armee und in Betracht des Bedenklichen einer Vereinigung derselben mit der Infanterie der Armee von Frankreich, dagegen im besonderen Vertrauen auf diese Infanterie, mit ihr noch am nämlichen Tag den rechten Flügel der Bayern auf dem Schlierberg um so energischer anzufallen, als er von dessen Bewältigung das Schicksal des Tages abhängig zu erachten hatte.

Die näheren Bestimmungen, die der Herzog in Abänderung des ursprünglichen Schlachtplanes (§ 45.) nunmehr traf, bestanden zweifelsohne in folgenden:

A. Die Infanterie der Armee von Frankreich wird, nach Vereinigung des Gros mit der zum Scheinangriff befehligt gewesenen Abtheilung, am Nachmittag in 2 Colonnen, unter Führung des sergent de bataille v. Mauvilly gegen die Nordwestseite des Schlierberg, als die zugänglichste vorgehen, um nach Erstürmung des Verhaues sich der durch Geschütze vertheidigten kleinen Fläche, die sich als Schlüssel der Stellung erwies, zu bemächtigen (§ 44. B, § 46. 4).

B. Der maréchal de camp Graf v. Paliiau, wird mit den Gendarmen und der leichten Cavallerie der Freiwilligen (volontaires) die linke Flanke der beiden nur durch einen kleinen Zwischenraum getrennten Infanterie-Colonnen, mit den 2 Cavallerie-Regimentern der Weimarischen Armee v. Turenne und v. Tracy aber die rechte Flanke decken.

C. Die übrige Cavallerie der Armee von Frankreich und 4 Regimenter der Weimarischen Armee bleiben unter dem Befehl des Marschalls v. Guiche, dem der maréchal de camp v. Marsin und der Generalmajor v. Rosen beigegeben werden, in der Ebene, dem vallon gegenüber, aufgestellt, um je nach Bedürfniß und Umständen verwendet zu werden (§ 45. 2).

D. Für die beiden Angriffscolonnen und die Cavallerie unter Paliiau wird eine Reserve aus dem Infanterie-Regiment v. Mazarin der Weimarischen Armee und dem Cavallerie-Regiment Alt-Rosen der nämlichen Armee gebildet und es nimmt bei ihr der Herzog selbst in Begleitung des Grafen v. Tournon mit dem Gefolge seinen Standort.

E. Der Vicomte v. Turenne hat den Angriff zu leiten und es wird der maréchal de camp v. Espenan mit seiner erprobten Tüchtigkeit den Dienst des Generalstabschefs verrichten.

F. Die Infanterie der Weimarischen Armee, das der Reserve zugetheilte Regiment v. Mazarin ausgenommen, wird, unter dem Commando des Generallieutenants v. Aumont, den linken Flügel der Bayern auf der Wonnhalde geeignet zu bedrohen und zu beschäftigen suchen, wobei ihn der Rest des Cavallerie-Regiments v. Fleckenstein die mögliche Unterstützung zu leisten hat (§ 50.).

Offenbar wurde dieser Infanterie bei ihrem moralisch erschütterten und physisch geschwächten Zustand ein ernstlicher Angriff gar nicht mehr zugetraut.

Da über die Aufstellung der Artillerie der Armee von Frankreich keine besondere Bestimmung getroffen wurde, so ist anzunehmen, daß sie dort blieb, wo sie nach dem ersten Schlachtplan sich bereits befand (§ 45., 3.).

Hinsichtlich der Angriffs-Vorkehrungen der Franzosen wollen wir hier noch bemerken, daß Mercy dieselben vom Lorettoberg aus genau beobachten konnte und daß er damit in der günstigen Lage war, hiernach und überhaupt für jeden vorkommenden Fall seine Gegenmaßregeln rechtzeitig zu treffen. Wie denn auch Mercy schon am Vormittag im Stande war, seinem linken Flügel auf der Wonnhalde im kritischen

Moment eine Verstärkung zuzuschicken, so vermochte er hinwieder am Nachmittag so viele Truppen vom linken Flügel nach dem rechten auf dem Schlierberg herüberzuziehen, als auf jenem jetzt entbehrlich erachtet wurden.

Was die Besetzung des Loretioberges vor der Schlacht am 5. August durch das bayerische Fußvolk und die Aufstellung der Reiterei zur nämlichen Zeit betrifft, so verweisen wir auf § 48. B. 1 und 2. Für das Nähere der Truppenbewegungen am Vor- und Nachmittag des 5. August gibt es aber nur Vermuthungen.

§ 53.

Die 9 Infanterie-Regimenter der Armee von Frankreich hatten nach Abzug der Verluste am 3. August mit 1100 Mann und am Vormittag des 5. August mit 250 Musketieren (§ 34. mit § 50.) noch eine Stärke von etwa 4650 Mann, so daß auf jedes Regiment hievon 500 und einige Mann kamen. Jede der beiden Angriffscolonnen war regimenterweise in Treffen aufgestellt; die Colonne zur Rechten bestand aus den 5 Regimentern Enghien, Mazarin, Guiche, Desmarets und Fabert, die zur Linken aus den 4 Regimentern Persan, Conty, le Havre und Bussy; jene zählte also 5, diese 4 Treffen. Jedes Treffen der einen Colonne bildete also mit dem Treffen der anderen Colonne gleicher Reihenfolge zusammen eine Linie von etwas über 1000 Mann.

Es mochte nun 5 Uhr Nachmittags gewesen sein, als alle Vorbereitungen zum Angriff fertig waren und die 2 Colonnen, von der Tageshitze jetzt weniger belästigt, hiezu vorrückten. Die Colonne zur Rechten nahm die Richtung direkt nach der Nordwestseite des Schlierberg rechts von der Mulde, während die Colonne zur Linken sich nach der Mulde selbst wendete, um aus ihr die Nordseite zu gewinnen, dergestalt, daß nach Erstürmung des Verhaues die kleine Fläche von zwei Seiten erstiegen und genommen werden sollte (§ 45. B. mit § 52. A.), ohne daß die beiden Colonnen bei diesem Vorgehen einem Flankenfeuer von den Wällen der Stadt her oder von der Schanze unweit Wiehre ausgesetzt sein konnten (§ 46, 5 und § 47.).

Obgleich die 2 vordersten Treffen, während die übrigen Treffen in angemessenen Abständen nachfolgten oder noch zurückblieben, bei ihrem Marsch bis zum Fuß des Berges und von da nach dem Verhau aufwärts in ein lebhaftes Feuer aus der Batterie auf der kleinen Fläche

geriethen, so blieben sie als kriegsgeübte Truppen doch fest geschlossen und in guter Ordnung. Wie dieselben jedoch in die Nähe des Verhaues kamen und sich nun anschickten, ihn an den dafür bestimmten Punkten zu überschreiten, wurden sie von einem so lebhaften Musketenfeuer empfangen, daß die beim Aufsteigen nach dem Verhau ohnehin schon etwas gelockerten Reihen sich in Unordnung zu einer rückgängigen Bewegung veranlaßt sahen, bei der sie auch noch unter dem Geschützfeuer zu leiden hatten.

Turenne, solches wahrnehmend, sendete sofort die bereits genäherten zweiten Treffen der beiden Colonnen zu Hilfe, allein es vermochten auch diese nicht, irgend einen Erfolg zu erzielen, so daß Turenne sich bewogen fand, das 3. Treffen einer jeden Colonne rasch vorrücken und in den Kampf eingreifen zu lassen. Zwar gelangten die Truppen nunmehr bis zu dem Verhau und versuchten bald da, bald dort über denselben zu kommen, allein es verblieb, trotz ihrer Beweise von Muth und Tapferkeit bei den Versuchen, den hartnäckigen Widerstand der Bayern zu brechen, während deren Geschütz- und Musketenfeuer ihnen fortwährend große Verluste beibrachte. Turenne, der erkannte, daß es sich darum handle, noch vor Anbruch der Nacht die bisher nicht geglückte Entscheidung zu erzielen, gab jetzt dem 4. oder vorletzten Treffen der Colonne zur Rechten und dem 4. oder letzten Treffen der Colonne zur Linken, den Befehl nach dem Verhau zu eilen und sich mit aller Kraft an der Schlacht zu betheiligen, um doch endlich einen Sieg zu erringen, von dem er das Schicksal des Feldzuges abhängig glaubte. Bis zur Ankunft dieser Verstärkung wird es, während sich bei den Bemühungen den Verhau zu übersteigen längs diesem eine Reihe von Kämpfen entspannen, wohl einigen kleineren Haufen oder einzelnen Soldaten geglückt sein, hinüber zu kommen, allein es wurden dieselben immer wieder zurückgejagt oder niedergemacht. Es trat aber jetzt insofern eine günstigere Wendung für die Franzosen ein, als es ihnen gelang, hie und da den Verhau zu durchschreiten und jenseits desselben mehr oder weniger festen Fuß zu fassen; dagegen war es immer wieder die zähe Tapferkeit der Bayern, die das weitere Vordringen nach der kleinen Ebene verhinderte. Turenne, welcher den Verlauf des Kampfes sorgfältig beobachtete, glaubte nunmehr seinen letzten Trumpf ausspielen zu sollen. Er verlangte demgemäß beim Herzog die Ueberlassung des Regiments Mazarin der Reserve und schickte dasselbe mit dem 5. Treffen der Colonne zur Rechten nach der Wahlstatt, wo das blutige Ringen mit unerhörter Erbitterung fortdauerte. Das tüchtige Eingreifen dieser rasch

herbeigeeilten frischen Truppen lenkte denn auch das Zünglein der Wagschale um so mehr auf die Seite der Franzosen, als sich bei den Bayern allmählig eine Erschöpfung der Kräfte fühlbar machte und als zudem durch ihr Zurückdrängen nach der kleinen Fläche die Wirksamkeit der dortigen Geschütze vermindert wurde. So kam es denn auch, daß die jetzt massenhaft über den Verhau gelangten Franzosen sich auf dem Nord- und dem Nordwesthang der kleinen Fläche immer mehr näherten und die sichere Aussicht hatten, sie in Bälde erreichen und die Batterie auf ihr nehmen zu können.

Schon schien hiernach der Tag für die Bayern verloren, als in diesem höchst bedenklichen Moment dem nach der kleinen Fläche zurückweichenden Fußvolk eine ebenso unerwartete, als mannhafte Hilfe zu Theil ward. Kaspar v. Mercy, Bruder des Feldmarschalls, der als General-Wachtmeister die bayerische Reiterei befehligte, ließ nämlich, die große Gefahr und den drohenden Verlust der Schlacht erkennend, raschen Entschlusses seine bei Wiehre und dem Hölderlebach haltenden Dragoner und Cuirassiere (§ 46. 5 mit § 48. B 2) absitzen, eilte mit ihnen den östlichen und nordöstlichen Hang des Schlierberg nach dem Kampfplatz hinauf und fiel nun über die nicht mehr in fester Ordnung befindlichen und durch die großen Verluste sehr gelichteten französischen Regimenter mit solcher Wucht her, daß sie im eigentlichen Sinne des Wortes über den Hang und den Verhau hinunter geworfen wurden und dabei schwere Einbußen erlitten. Der erste gewaltige Stoß traf besonders die Regimenter der Colonne zur Linken. Kaspar v. Mercy selbst starb im wilden Kampfgewühl den Tod des Helden; er war ein ausgezeichneter Offizier und bei dem ganzen Heer wegen seiner Humanität beliebt und geschätzt. Zwar sucht Barthold das Verdienst, den Tag für die Bayern gerettet zu haben, auf Rechnung des „Johann v. Werdt" zu schreiben, der sein besonderes, mit der bayerischen Reiterei nicht vermengtes Reitercorps zu befehligen hatte, allein es geschieht dies ganz vereinzelt in einer von Barthold verfaßten Biographie des kecken Reiterführers. Dr. Schreiber hilft sich aber damit, daß er den Johann v. Werth als treuen Kampfgenossen an der Seite des Kaspar v. Mercy glücklicher fechten läßt, indem er nur mehrere Pferde unter dem Leibe verloren habe. Abgesehen davon, daß ein solcher Verlust schon nach der Terrainbeschaffenheit und bei dem raschen Verlauf des von den Reitern geführten Schlages gar nicht anzunehmen ist, läßt sich vielmehr nur so viel als richtig annehmen, daß

Johann v. Werth, während Kaspar v. Mercy mit seinen Reitern dem Fußvolk zu Hilfe eilte, mit seinem Corps zur Deckung des vallon für alle möglichen Fälle aufgestellt blieb, ohne daß er es wagen konnte, damit zur Offensive nach der Ebene vorzugehen. Feldmarschall v. Mercy machte denn auch in seinem Berichte an den Kurfürsten vom 7. August keine Erwähnung von Johann v. Werth, sonden gedachte nur des Todes seines Bruders.

Turenne gab auf die ihm gewordene Meldung und die eigene Wahrnehmung von der seiner Infanterie durch die bayerischen Dragoner und Cuirassiere beigebrachten blutigen Niederlage jede Hoffnung auf, den Sieg zu erringen und hielt vielmehr die Schlacht für verloren. Er gab daher, nur noch darauf bedacht, dem hereingebrochenen Unheil nach Möglichkeit Schranken zu ziehen und insbesondere dessen ganze Schwere vor dem Feinde thunlichst zu verbergen, der Cavallerie unter der Führung des Grafen v. Paliiau (§ 52. B) den Befehl, in aller Eile gegen den Verhau vorzurücken, damit unter deren Schutz die Ueberreste der Infanterie, die, theilweise noch am Hange zerstreut, rathlos umherirrten, in Sicherheit gebracht und gesammelt werden könnten. Diese Cavallerie vollzog den Befehl mit Muth und Hingebung, und es zeichneten sich hiebei die Gendarmen besonders aus, indem ihr Anführer, der Marquis v. La Boulay-Pleuvot, der ein Pferd unter dem Leibe verlor, sie bis ganz in die Nähe des Verhaues führte, woselbst sie auch, von ihren Pistolen lebhaften Gebrauch machend, längere Zeit unter dem feindlichen Feuer aushielten. Die anbrechende Nacht begünstigte indeß noch die Maßregeln von Turenne, allein es kam denselben ganz besonders der Umstand zu Statten, daß die Bayern bei ihrem siegreichen Vordringen doch den Verhau nicht überschritten, weil das Fußvolk dafür zu ermüdet und die Reiterei zu schwerfällig war, um dazu sich bestimmen oder verleiten zu lassen.

Französischen Berichten nach meldete Turenne dem Herzog mehrmals durch den Grafen v. Tournon, daß es, wie groß die erlittenen Verluste auch immerhin sein möchten, doch ein Gebot der Nothwendigkeit sei, den Kampf, wenn gleich nur durch die Cavallerie, so lange sich fortspinnen zu lassen, bis die eingetretene Dunkelheit dem Feind nicht gestatten werde, den schlimmen Zustand der Infanterie ganz zu erkennen und davon noch weiteren Vortheil zu ziehen. Die Reste der Infanterie konnten denn auch hinter der Cavallerie sich einigermaßen

sammeln, um, durch diese geschützt und durch den Schatten der Nacht gedeckt, wieder in das vormalige Lager der Bayern bei Uffhausen zurückzukehren.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß der Kampf von beiden Seiten mit höchster Leidenschaft und unerhörter Hartnäckigkeit geführt wurde, so daß er sich als der verhältnißmäßig blutigste im ganzen 30jährigen Krieg darstellt. Die Kämpfenden schossen, wie einige Berichte erzählen, so unbändig auf einander, daß sie wegen des dichten Pulverdampfes, der den Verhau umhüllte, nur noch bei dem Schein des Geschütz- und Musketenfeuers sich gegenseitig zu erblicken vermochten, während das Grauenvolle des Kampfes noch durch den Wiederhall in den Bergen ringsum vermehrt wurde. Ranke äußert sich in seiner französischen Geschichte (III. 32) dahin, „daß der Ruf des Stammesnamens, wie in den Teutonen-Schlachten gegen die Römer, so die Bayern, welche sich auch mitten im Pulverdampf daran erkennen konnten, zu unbezwinglichem Widerstand angefeuert habe".

Daß die Wirksamkeit der bayerischen Batterie auf der kleinen Fläche, zumal ihre Aufstellung ein Kreuzfeuer nach der Nordwestseite ermöglichte, eine sehr erfolgreiche war, dafür liegt der beste Beweis in dem Verlauf der Schlacht und in den schweren Verlusten der Franzosen. Bezüglich der Thätigkeit der französischen Artillerie, die sich wohl auf die Beschießung der erwähnten Batterie beschränken mußte, ist bloß die dürftige Nachricht zu finden, daß sie unter dem Befehl der Herren v. Chauppes und d'Ognone gut bedient gewesen sei und daß ihr „commissaire" Fontaine einen Arm verloren habe. Einfluß auf den Gang der Schlacht hatte diese Artillerie jedenfalls nicht; dagegen ist aus der Verwundung des Fontaine darauf zu schließen, daß sie von den Geschützen auf dem Schlierberg, wohl zumeist von jenen in den kleinen Werken unterhalb des Gipfels unter Feuer genommen wurde (§ 46. 3).

§ 54.

Wir haben uns jetzt noch über die Opfer zu äußern, die dem Kriegsgott dargebracht wurden.

I. Verluste der Franzosen.

1) Die Infanterie der Armee von Frankreich zog mit 4650 Mann in die Schlacht, hiezu kam das beiläufig 500 Mann starke Infanterie-Regiment Mazarin der Weimarischen Armee, so daß die Gesammtstärke sich auf etwa 5150 Mann belief. Aus einer sorgfältigen Vergleichung

der Angaben in den verschiedenen Berichten läßt sich wenigstens so viel entnehmen, daß nur ungefähr 1100 bis 1200 Dienstfähige sich aus dem Blutbad retteten, wovon etwa 250 Mann auf das Regiment Mazarin kamen. Die niedrigsten Schätzungen gehen auf mehr denn 2000 Mann an Todten, die Verwundeten also nicht gerechnet. Turenne selbst gibt in seinen Memoiren an, daß die Infanterie der Armee von Frankreich fast ganz vernichtet worden sei. Die größten Verluste kamen auf die zur Colonne der Linken gehörenden Regimenter Persan, Conty und le Havre, weil sie, wie gesagt, auch den ersten Ansturm der abgesessenen Reiter auszuhalten hatten. Die avantages und die Beschreibung zum Pariser Plan machen eine ganze Reihe getödteter und verwundeter Stabs- und Subaltern-Offiziere der verschiedenen Regimenter namhaft; ganz besonders wurde aber der Tod des sergent de bataille v. Mauvilly bedauert. Die verwundeten Offiziere, von denen viele starben, kamen nach Breisach und Neuenburg. Die Leichname einiger höheren Offiziere wurden über Basel nach Frankreich gebracht.

2) Die Einbuße der Cavallerie unter dem Befehl des Grafen v. Paliiau läßt sich aus Mangel an Anhaltspunkten nicht näher bestimmen, sondern nur darnach einigermaßen bemessen, daß dieselbe 3 todte und 10 verwundete Offiziere hatte. Hiernach mag die Einbuße beiläufig 250 Mann betragen haben, wovon etwa 100 Mann auf die 2 Weimarischen Regimenter gekommen sein dürften.

3) Dem Herzog werden die Worte in den Mund gelegt: „in Paris würde in einer Nacht mehr Menschen das Leben gegeben, als hier den Tod gefunden". (So Puffendorf in seiner Geschichte von Schweden.) Hat es damit seine Richtigkeit, so läßt sich eine so frivole Aeußerung wohl nur dadurch erklären, daß der Herzog auf die Kunde von den ungeheuren Verlusten, nicht allein sich selbst zu beschwichtigen, sondern auch Andere zu beruhigen, überhaupt Vorwürfen zu begegnen das Bedürfniß fühlte.

4) Aus dem Bericht von Mercy an den Kurfürsten vom 7. August gehört Folgendes hierher:

„Darauf Er (der Feind) gleich am morgen frue resolution gefaßt, unß, wie auch geschehen zu attaquiren, in meinung wür werden nit halten, sondern im Sprung sein, auch uns zu retiriren begeren, hat aber solchen Widerstand gefunden, obwohl Er mit solcher fury alß ihemalen, so lang alß dieser Krieg weret, geschehen, zu underschiedlichen mahlen, iha biß in die nacht hinein, an uns gesetzt, daß Jme ein Velt

Marschall sambt vill obristen und officier, neben villen Todten sizen bliben, daß Er gewißlich sobald an unß in disem Posto weiter nichts tentiren würdt, und were Er an Reitterei unß so starckh nit überlegen gewesen, so were es gewiß an ein haubt action Kommen, und mit solchem seint hoffentlich ein End gemacht worden, wie Er dann in der nacht in aller stülle mit hinderlaßung der Todten, darunter ein Velt Marschall und vill obristen seind, auch Stuckh Kugeln, Pulver und etliche Schanz Zeug in sein läger, wo Er jezo ist, zuruckh gangen, wür haben aber aus mangl Reitterei mueßen Inen halten, und hat der feint wie alle gefangne auch ueberschickhte Trompeter und Tambour referiren, etlich tausend an Todten und geschedigten eingebüßt."

Da Mercy im nämlichen Bericht über den Mangel an Fourage und die dadurch verursachte Entkräftung der „allzeit gesattelten und von den Reitern bestiegenen Pferde" klagt, so mag wohl dieser Umstand mit daran Schuld gewesen sein, daß der Sieg von den Bayern nicht besser ausgenützt wurde, weil ihre Reiterei um so weniger versuchen durfte, aus dem vallon in die Ebene vorzudringen und sich in einen Kampf mit der zahlreichen französischen Cavallerie einzulassen.

In einem Bericht an den Kurfürsten vom 9. August sprach sich dann Mercy noch also aus: „es habe der feint bey disen rencontre, welcher 2 tag aueinander gewerct (soll heißen 3. und 5. August), auch so hart, daß niemahlen so lang alß diser Krieg weret geschehen, 6000 Mann an Todten und geschedigten verlohren." Mercy blieb mit dieser Angabe jedenfalls noch hinter der Wirklichkeit zurück.

II. Verluste der Bayern.

1) Fußvolk.

Vor Allem glauben wir annehmen zu sollen, daß die Position auf dem Schlierberg vertheidigt wurde:

a. durch den Rest der 4 Regimenter unter Ranschenberg mit 1550 Mann,

b. durch das Regiment Royer nach Abzug des Verlustes am 3. August und der Abtheilung in der Schanze an der Wonnhalde (§ 48. B) mit . . 350 Mann,

c. durch die Hälfte des die Besatzung von Freiburg bildenden Regiments Enschering mit . . . 325 Mann,

im Ganzen also durch 2225 Mann.

(§§ 25. 34. 42. 48.)

Die französischen Berichte stimmen nun darin überein, daß der Gesammtverlust der Bayern an Todten und Verwundeten 1200 Mann betragen habe. Die deutschen Berichte enthalten ebensowenig ganz sichere Angaben, beziehen sich vielmehr im allgemeinen auf jene. Wir wollen uns denn auch diesen Nachrichten mit dem Beifügen anschließen, daß wir von dem Gesammtverlust dem Fußvolk etwa 1050 und der Reiterei 150 Mann zutheilen. Ob und welche Verstärkung Mercy im Verlauf des Kampfes am Schlierberg, etwa noch aus den 150 Mann des Regiments Royer und den 4 Regimentern auf der Wonnhalde, die noch beiläufig 1250 Mann zählten (§ 42. mit § 50.), herbeigezogen habe, mag dahingestellt bleiben. Gewisses darüber war nicht zu ermitteln.

2) Reiterei.

Da nur die abgesessenen Dragoner und Cuirassiere in's Gefecht kamen, so wird die Einbuße kaum 150 Mann betragen haben. Ohnehin scheint es damit ziemlich rasch vorübergegangen zu sein.

Mercy beschränkte sich in seinem mehrerwähnten Bericht an den Kurfürsten vom 7. August auf folgende Meldung: „wür haben zwar auch Kein seyden dabei gespunen, sondern etlich hundert verlohren, allein ist der maiste schaden und verluest an deme, daß ein getreuer Diener Ew. Chf. Dchl. alß mein bruder der Generalwachtmaister, auch der Obrist Mühe Todt geblieben und vil Offizier gequetscht worden." Es ist also auch hieraus Bestimmteres nicht zu ersehen.

§ 55.

Während des blutigen Ringens am Schlierberg suchte Generallieutenant v. Aumont die ihm durch den Schlachtplan, der Wonnhalde gegenüber, zugewiesene Aufgabe (§ 52. F) nach Thunlichkeit zu erfüllen, allein es konnte ihm bei dem Zustand der Entmuthigung und Erschöpfung, in dem sich die Infanterie der Weimarischen Armee nun einmal befand, nicht entgehen, daß ihm hiebei sehr enge Grenzen gezogen seien. So scheint es denn auch bei einigen Hin- und Hermärschen, welche möglicher Weise eine ernstere Bewegung in Aussicht zu stellen vermochten und vielleicht zu unbedeutenden Plänkeleien führten, den Tag über verblieben zu sein. Dagegen wird Aumont, am allerwenigsten von dem Zeitpunkt an, wo der Kampf am Schlierberg entbrannt war, dazu Ursache gehabt zu haben, ein angriffsweises Vorgehen von Seiten der Truppen auf der Wonnhalde befürchten zu müssen (§ 54. II. 1).

§ 56.

Es sind jetzt noch mehrere Punkte von mehr oder weniger Interesse hier zu erwähnen:

1) Was die Mythe mit dem Feldherrnstab des Herzogs betrifft, die wir in § 32, 3 besprochen haben, so genügt, um sie vollends bloßzustellen, die Hinweisung auf § 52 D. E. und § 53, wornach der Herzog bei der Reserve seinen Standort hatte und behielt, indem er die Leitung der Schlacht Turenne überließ. Allem Anschein nach hatte sich derselbe durch die Vormittags an der Wonnhalde bestandene persönliche Gefahr doch etwas abkühlen und warnen lassen.

2) Dr. Schreiber bringt eine Nachricht, die in keiner der früheren Quellen zu finden ist und daher, weil er selbst für sie keine Quelle anführt, mit aller Vorsicht aufgenommen werden muß; sie lautet: „dreimal mußten 1000 Mann zum Sturm anrücken, dreimal wurden sie zurückgeworfen und Turenne's schreckliches „„noch tausend““ (encore mille) ist seitdem militärisches Sprichwort geworden“. Indem wir gestehen, von einer solchen Fortpflanzung auch nicht die allergeringste Kenntniß erlangt zu haben, bemerken wir indeß, daß Turenne, nachdem ihm die Leitung der Schlacht durch den Herzog einmal anvertraut war, gewiß das Aeußerste aufbot, um den Sieg zu erringen, und hat es nun seine Richtigkeit, daß er je die 2 correspondirenden Treffen der beiden Colonnen, die zusammen etwas über 1000 Mann stark waren, nach einander in den Kampf warf (§ 53.), so mag jenes angebliche Sprichwort hiedurch veranlaßt worden sein.

3) Kann irgend eine Aeußerung als ein vollgiltiges Zeugniß für den unerhört blutigen Kampf am Schlierberg gelten, so ist es gewiß die nachstehende, vom schlachtgewohnten Johann v. Werth gemachte und durch Hugo Grotius dem schwedischen Kanzler Oxenstierna mitgetheilte: „er, seit 22 Jahren mit dem Bluthandwerk vertraut, habe niemalen so blutigem Treffen beigewohnt“.

4) Ein französischer Gelehrter v. Bonair sprach sich in einer Abhandlung über den Stand der Dinge in Deutschland also aus: „Der verhängnißvolle Tag von Freiburg preßte dem Cardinal Mazarin Thränen aus und sein großer Muth wurde von Schmerz überwältigt, als er vernahm, daß man seinen Kopf darauf gesetzt hatte, sich eines fast unzugänglichen Postens oder Lagers zu bemächtigen, und wie dadurch ein so großes Blutvergießen und der Verlust einer so großen Anzahl

braver Leute verursacht wurde, so daß es das Mitleid der Geschichte erregte und es unmöglich machte, den Bericht über diesen traurigen Sieg ohne Schaudern lesen zu können. Wir können sagen, daß es um uns geschehen und Frankreich verloren gewesen wäre, hätte dasselbe vieler solcher Siege davon getragen. Die Schlacht bei Cannä war nicht so grausam und der Verlust dieser blutigen und unglücklichen Schlacht, sowie der Rückzug unserer Armee wäre nützlicher und für unsere Angelegenheiten vortheilhafter gewesen, als der Erfolg."

Obiger Herzenserguß zeigt deutlich, welchen tiefen und schmerzlichen Eindruck „der Tag von Freiburg" in ganz Frankreich hervorbrachte, und so mag es denn auch erklärlich sein, wenn Bonair zur Beruhigung der Gemüther und im Interesse des Herzogs als eines Prinzen des Königlichen Hauses, freilich zugleich in ächt französischer Methode, seinen Landsleuten auf Kosten der Wahrheit den Sieg zuschrieb.

5) Ueberhaupt scheint die Stimmung in dieser beschwichtigenden Richtung nach Möglichkeit bearbeitet worden zu sein, denn selbst die Pariser Akademie trug unbedenklich das Ihrige dadurch bei, daß sie zur Verherrlichung des Blutbades eine Münze mit der Aufschrift prägen ließ: „Auf die Niederlage der Bayern bei Freiburg" u. s. w.

6) So wird auch in einer (nicht zu unseren Quellen gehörenden, sondern von Dr. Schreiber erwähnten) Lebensbeschreibung des Turenne die Wahrheit unter dem Schein der Unparteilichkeit mit den Worten entstellt: „Auch der Verlust auf französischer Seite war sehr groß, aber da Mercy genöthigt wurde, das Schlachtfeld zu verlassen, gab man die Ehre des Sieges dem Prinzen Enghien. Doch war der Ruhm fast gleich für den Sieger, wie für den Besiegten."

7) Sogar Desormeaux läßt, wenngleich in der Nebenabsicht, durch Belobung des Gegners seinen Helden Condé desto höher zu stellen, Mercy und seinen Bayern in folgendem Urtheil Gerechtigkeit widerfahren: „Auf der einen Seite übermenschliche, mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit verbundene Tapferkeit, siegreich über die Hindernisse der Natur und die Bemühungen der Kunst, auf der anderen Seite aber bewunderungswürdige Standhaftigkeit, Unerschrockenheit und Vorsicht, die weder durch Zufall, noch Unglück gestört werden konnten. Hätte auch Mercy sich nicht schon durch seine Siege bei Tuttlingen, Marienthal und durch zahlreiche andere Thaten den glänzendsten Ruhm er-

worden, so würde doch sein Verhalten bei Freiburg allein hinreichen, ihn unsterblich zu machen."

8) Wir fertigen die voranstehenden Aeußerungen, soweit sie den Franzosen den Sieg in der Schlacht am 5. August oder in dem Schlußergebniß der Schlachten bei Freiburg am 3. und 5. August überhaupt zuschreiben, sowie die übrigen französischen Berichte und die deutschen Berichte, welche sich an der geschichtlichen Wahrheit in der nämlichen Weise versündigen, mit der unwiderleglichen Erklärung ab, daß der Sieg auch im zweiten Moment der Schlacht am 5. August den Bayern gehörte, weil sie die Angriffe der Franzosen gänzlich zurückschlugen und, nachdem sie denselben hiebei eine schwere Niederlage beigebracht hatten, das Schlachtfeld unbestritten behaupteten, während jene sich unter Begünstigung der Nacht in das vormalige Lager der Bayern bei Uffhausen zurückzogen. Zeigte Feldmarschall Franz v. Mercy auch betreffs der Schlacht am 5. August in ihrem zweiten Moment durch Vorbereitung, Anordnung und Leitung sein Feldherrntalent im glänzendsten Licht, so gebührt doch seinem Bruder, dem Generalwachtmeister Kaspar v. Mercy, das besondere Verdienst, durch seine entschlossene und muthige That die Schlacht in einem Augenblick, wo sie für die Bayern die bedenklichste Wendung nahm, zum Nachtheil der Franzosen entschieden zu haben.

9) Zum Andenken an die Schlacht des 5. August und an die Schrecknisse der seit der Belagerung der Stadt durchlebten Tage überhaupt, ließ Christoph Manz, ein Bürger von Freiburg, auf der kleinen Fläche des Schlierberg, woselbst die bayerische Batterie sich befand, ein aus 3 Kapellen bestehendes Kirchlein, die „Loretto-Kirche" oder „Loretto-Kapelle" genannt, sammt dem einige Schritte davon entfernten Bruderhaus, auf seine Kosten erbauen.

Der heute mit einer kleinen Anlage versehene Platz vor der Kapelle ist durch die reizende Aussicht sehr bekannt, die man dort auf die Stadt und deren Umgebung, besonders auch nach Günthersthal hin genießt und daher viel besucht.

Indeß schreibt die Sage, die um wichtige und folgenreiche Begebenheiten so gerne den Schleier des Geheimnißvollen webt und der Einbildungskraft dabei freien Spielraum gibt, die Erbauung des Kirchleins dem Feldmarschall Franz v. Mercy selbst zu, der in dem entscheidenden Augenblick gelobt habe, der Mutter Gottes auf dem Schlachtfelde drei

Kirchen unter einem Dach zu weihen, wenn er den Sieg erhalten werde. Auf dieses Gelübde — so erzählt die Sage weiter — sei ihm und den betenden Bürgern der Stadt die Angeflehte sichtbar erschienen und ihre Gegenwart, nicht aber menschliche Kraft, habe die schon in die Verschanzung eingedrungenen Feinde wieder daraus vertrieben und den Weg, der jetzt als Kreuzweg (über die scharfe Kante (§ 44. B) sich nach der kleinen Fläche hinaufzieht, mit Feindesblut übergossen und gefüllt.

Freilich wird diese fromme Sage dem Ruhm, den sich Mercy und seine Bayern in der Schlacht am 5. August erworben, keinen Abtrag thun.

Siebentes Kapitel.

Die nächsten Tage nach der Schlacht am 5. August.

§ 57.

Die Armee von Frankreich, die Infanterie, etwa auf 900 Dienstfähige zusammengeschmolzen, die Cavallerie noch immer 3800 bis 3900 Mann zählend, befand sich am 6. August wieder im Lager bei Uffhausen und in der Umgegend (§§ 53. und 54.).

Die Weimarische Armee, nach Abrechnung des Verlustes des Regiments Mazarin am Schlierberg mit etwa 250 Mann, an Infanterie noch 2500 Mann (§§ 50. und 54.) und an Cavallerie noch 4700 Mann stark (§§ 50. und 54.) hatte ihre frühere Stellung bei und oberhalb Merzhausen wieder eingenommen.

Die beiden Armeen zählten also zusammen beiläufig noch 3400 Mann Infanterie und 8550 Mann Cavallerie. Geschütze hatten dieselben nicht verloren, so daß noch 35 Stücke vorhanden sein konnten (§ 24.).

Bis zum Morgen des 9. August war weder bei der Armee von Frankreich, das begonnene, aber gleich wieder eingestellte Schanzen abgerechnet (§ 47.), noch bei der Weimarischen Armee irgend eine auffallendere oder beachtenswerthere Bewegung eingetreten; dagegen wurde die Zwischenzeit benützt, dem sehr fühlbar gewordenen Mangel an Munition, Proviant und Fourage durch Zufuhr aus Breisach abzuhelfen, Verstärkungen eben daher an sich zu ziehen und die zur Ausführung des vom Herzog beschlossenen, weiter unten näher zu besprechenden neuen Operationsplanes erforderlichen Vorbereitungen und Vorkehrungen zu treffen. Aus den verschiedenen Nachrichten über die Verstärkungen geht hervor, daß die Infanterie beider Armeen schon am Abend des 8. August auf 7000 bis 8000 Mann angewachsen war, wovon wahrscheinlich die Mehrzahl der Armee von Frankreich zugetheilt worden sein wird (§ 62. und § 67. F b).

§ 58.

Das nach der Schlacht am 5. August in ihren beiden Momenten, ausschließlich des bei einem verhältnißmäßigen Verlust von 140 Mann noch 510 Mann starken, die Besatzung von Freiburg bildenden Regiments Enschering, noch 2340 Mann zählende bayerische Fußvolk (§ 54. II) hielt den rühmlich behaupteten Lorettoberg in seinen beiden Abtheilungen Wonnhalde und Schlierberg besetzt. Die Reiterei befand sich, nach wie vor, bei Wiehre; sie hatte zwar in den Gefechten während der Belagerung von Freiburg namhafte Verluste erlitten und dann bei der Schlacht am Schlierberg etwa 150 Mann eingebüßt (§ 54. II), allein das Schlimmste war der bereits in § 48. B 2 angedeutete klägliche Zustand der Pferde, die mit Laub von Bäumen und Reben gefüttert werden mußten.

Mercy fest entschlossen, seine Stellung nicht zu räumen, sondern etwaigen nochmaligen Angriff getrost abzuwarten, benützte die Unthätigkeit des Feindes in der Zeit vom 6. bis 9. August, um die seither nur durch kleinere Werke geschützte Stellung vermittelst der Anlegung stärkerer und zusammenhängenderer Verschanzungen tüchtig zu befestigen. Aus dem Bericht von Mercy an den Kurfürsten vom 7. August entheben wir folgende Stellen, welche, zugleich in Ergänzung jener in § 47, sich auf die damalige Lage beziehen:

„sonsten stehet der feint in seinem gefaßten Posto alß in unserer gehabten alten Lager, und wür gegen Jme alhier [1]) . . . obs woll auch unß wegen der Fourage die nit näher alß auf 6, 7 und 8 stundt zu bekommen, schwärlich vorkombt, sonderlich der Reitterei wegen Jren habenden accords alhir zusehen und daß desto mehr weile in etlich tag vorhabenden occasionen, die Reitterei alzeit zu Pferdt sitzen müißen, dahero die fourage nit haben Können, und die Pferdt darumben sehr abgemattet. Wann man aber Consideriren will, was es für gefahr hat ein retirada zu machen, bei solchem starckhen feint, insonderheit an der Cavalleria, wie es dann Ew. Chf. Dchl. gdgst bösen weg ein Confusion Kommen kann, auch was in bedenckhung durch unser retiriren, den feint nach zu ziehen, für große Consequenz dem ganzen Röm. Reich geben

[1]) Die hier ausgelassene bezügliche Stelle des § 47 lautet: „Er (der Feind) hat gestern abents (6. August) auch angefangen zu schanzen, aber heut frue umb 4 Uhren in seinem läger hat man Tonta sella geblasen, wür schanzen unß starckh und beim allerbesten als müglich."

würde, alß haben wür unß resolvirt, biß uf Ew. Chf. Dchl. gdgst befelch aus allen erzelten obigen motiven und in meinung daß es Derofelben und des ganzen Röm. Reich dienst ist, diesen Posto nit zu Quittiren, es gehe wie es Gott will sondern biß uf Ew. Chf. Dchl. weiter gdgst. Verordnung alhir zu verbleiben in ansehung der feint die Fourage bald so weit alß wür hollen müeßen, und damit wür desto beßer sowohl die Proviant alß Fourage haben mögen, hat man ein baar Compagnier Tragoner nach St. Peter geschickht, alda Posto zu faßen, auch uf dem Hollengraben ein schanz zu machen nit weniger uf der rechten handt zu Maltkürch daß Schloß zu besezen, damit wür desto sicherer die waffen hin und her brauchen Können". . .

Die große Vor- und Umsicht von Mercy bewährte sich auch darin wieder, daß er, obgleich fest entschlossen, seinen Posten auf das äußerste zu behaupten, doch durch den Befehl auf dem Hohlen Graben eine Schanze zu errichten, die Möglichkeit eines Rückzuges auf dem allein dazu geeigneten Weg nach Villingen im Auge hatte und daß er zugleich für räthlich erachtete, gegen eine Umgehung über Waldkirch auf der Hut zu sein.

§ 59.

Wie es scheint, war der Herzog v. Enghien, nach Ausweis der S. 108, Anm. 1 angeführten Stelle aus Mercy's Bericht über das begonnene Schanzen des Feindes, noch am 6. August Willens, Angesichts des Lorettoberges stehen zu bleiben, um nach Eintreffen der erwarteten Verstärkungen die Stellung der Bayern nochmals anzugreifen, aber doch schon am 7. August anderen Sinnes. Ließ derselbe nämlich das nach der damaligen Kriegführung übliche Verschanzen des Lagers sofort wieder einstellen, so mag hierauf wohl die Ueberzeugung einigen Einfluß ausgeübt haben, daß ein offensives Vorgehen der Bayern bei der Ueberlegenheit der beiden französischen Armeen besonders an Cavallerie nicht zu besorgen sei; allein ein kräftigeres Motiv war jetzt plötzlich für den Herzog bestimmend. Die Wahrnehmung, daß Mercy mit aller Anstrengung an der stärkeren Befestigung seiner Stellung auf dem Lorettoberg arbeiten ließ, gestattete keinen Zweifel darüber, daß derselbe nicht daran denke, dieselbe zu räumen. Der Herzog mochte nun, im Rückblick zumal auf die vergeblichen ungeheueren Opfer in den Tagen des 3. und 5. August doch nicht für gerathen halten, sich an den bayerischen

Verschanzungen, ohne sichere Aussicht auf Erfolg auch nach den eingetroffenen Verstärkungen, neuerdings blutige Köpfe zu holen und damit seinen Ruf, an dessen Glanz ihm doch so viel gelegen war, jetzt desto bedenklicher auf's Spiel zu setzen. Bei dieser Stimmung tauchte nun in seinem unruhigen Geist ein Gedanke plötzlich auf, von dessen Ausführung er sich eine günstige Wendung des Feldzuges versprechen zu sollen glaubte. Dieser Gedanke fand denn auch in einem neuen Operationsplan seinen bestimmten Ausdruck, allein es hatte dieser Plan das Eigenthümliche, daß er mit dem vom Herzog im Kriegsrath zu Breisach am 31. Juli mit jugendlichem Uebermuth verworfenen Vorschlag, über Langendenzlingen das Glotterthal hinauf nach St. Peter zu marschiren und dort den Bayern die Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Hauptbezugsort Villingen abzuschneiden (§ 20.), völlig übereinstimmte, also diesem Vorschlag jedenfalls entlehnt war. Die einzige gang- und fahrbare Straße von Freiburg durch den Schwarzwald nach Villingen führte damals über St. Peter, St. Märgen, den Hohlen Graben (Seite 8, Anmerkung 1) und Furtwangen. War hiernach der Herzog einmal im Besitz von St. Peter, so mußte Mercy entweder den Durchgang nach Villingen sich vermittelst einer unter höchst ungünstigen Umständen zu liefernden Schlacht zu erzwingen suchen, oder in einer anderen Richtung bei dem Mangel an brauchbaren Wegen einen jedenfalls überaus schwierigen und gefährlichen Rückzug wagen, oder aber sein Heer ohne Proviant und Fourage in die verzweifeltste Lage gebracht sehen.

Sobald der Herzog betreffs des neuen Operationsplanes mit sich im Reinen war, traf er ungesäumt die zur Ausführung erforderlichen Anordnungen, indem er den 9. August, bis wohin die erwarteten Verstärkungen an Mannschaft und die requirirten Zufuhren von Munition, Proviant und Fourage eingetroffen sein würden, zum Vormarsch beider Armeen über Langendenzlingen nach St. Peter bestimmte.

§ 60.

Indem wir uns im Allgemeinen auf die in die §§ 19 und 47 über die Pläne und die Schriften niedergelegte Ansicht beziehen, können wir uns hier auf wenige Bemerkungen beschränken.

1) Der Plan beim Theatrum Europaeum, der Münchener Plan, der Plan bei Kausler und der Dr. Schreiber'sche Plan sind nicht einmal bis St. Peter ausgedehnt. Auf den Plänen von Paris und bei Ramsay

sind dagegen die Marschlinien der Franzosen durch das Glotterthal und jene der Bayern durch das Kirchzartener- und Elzach-Thal nach St. Peter, sowie einige Abtheilungen Truppen wahrnehmbar, die bei St. Peter miteinander kämpfen.

Nach dem Pariser Plan sind auf französischer Seite nur Cavalleristen im Gefecht und befinden sich in der bayerischen Marschlinie nach St. Peter zu eine Anzahl Gepäckwagen. Der Benützung auch des Weges nach St. Märgen, die Wagensteige hinauf, ist aber nicht gedacht.

2) Aus den Schriften haben wir, nach möglichster Ausmerzung der Widersprüche, Uebertreibungen und Irrungen das enthoben und benützt, was wir für brauchbar und mit den von uns eingesehenen Oertlichkeiten einigermaßen verträglich erachten konnten.

§ 61.

Den vom Herzog getroffenen näheren Dispositionen zufolge brach Turenne am 9. August bei Tagesanbruch aus seinem Lager bei und oberhalb Merzhausen auf und führte die Weimarische Armee, an deren Spitze die von Rosen befehligte Cavallerie sich befand, über Uffhausen, woselbst sich die Infanterie der Armee von Frankreich an jene der Weimarischen Armee anschloß, zunächst nach St. Georgen und von da, die verschanzte Linie zur Rechten, nach Betzenhausen, woselbst die Dreisam überschritten wurde. Turenne wendete sich dann nach dem nur einige 100 Schritte entfernten Lehen, betrat jetzt, aus der bisherigen nördlichen Richtung in die nordöstliche umbiegend, den Mooswald und marschirte durch ihn nach dem $1^1/_2$ Stunden von Lehen entfernten Vörstetten, von da aber noch eine gute Viertelstunde weiter nach Langendenzlingen.

War auch der Marsch durch den Mooswald mühsam, weil der an und für sich enge und schlechte Weg noch durch die wässerige Beschaffenheit des Bodens verschlimmert wurde, so hatten die Truppen auf der ohnehin nicht langen Strecke doch nicht solche Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden, wie sie in übertriebenster Weise von französischen Schriftstellern offenbar nur in der Absicht geschildert werden, um einestheils die Leistungen der Truppen hervorheben, anderentheils der klugen Berechnung und geschickten Anordnung des Herzogs einen Erfolg zuschreiben zu können, der am Ende sich darauf beschränkte, daß Turenne noch bei Zeiten Nachmittags in Langendenzlingen eintraf,

nachdem er den größten Theil des Tages zur Zurücklegung des Weges gebraucht hatte (§ 63.).

Der Herzog hielt mit der vorwärts Uffhausen in der Ebene in Schlacht-Ordnung aufgestellten Cavallerie der Armee von Frankreich Angesichts der bayerischen Stellung auf dem Lorettoberg so lange, bis seine Infanterie über der Dreisam war, um jedem Versuch der Bayern, den Abmarsch zu stören, begegnen zu können und zog dann, als die Bayern sich ganz ruhig verhielten, auf dem nächsten Weg durch eine in die verschanzte Linie vorwärts Haslach gebrochene Oeffnung den übrigen Truppen über Betzenhausen nach. Da derselbe mittlerweile die Meldung erhielt, daß die Spitzen der Weimarischen Armee bereits in Langendenzlingen eingetroffen seien, so begab er sich, hoch erfreut über den guten Anfang seines Unternehmens und hiernach voller Hoffnung auf das Gelingen seines Planes, mit dem Gefolge im voraus eilends dahin.

§ 62.

Mercy war, als er den Abmarsch der feindlichen Armeen am 9. August wahrnahm, anfänglich der Ansicht, als beabsichtige der Herzog bei der bis Lehen eingeschlagenen nördlichen Richtung rheinabwärts in die untere Markgrafschaft Baden zu ziehen, allein er durchschaute rasch den Plan desselben, wie aus den Berichten an den Kurfürsten vom 9. August aus Wiehre und vom 11. August aus Schomberg ersichtlich ist. Wir lassen daher Mercy am besten selbst sprechen:

1) Bericht vom 9. August (aus „Adelhausen" — Wiehre —):

„Ew. Chf. Dchl. berichte ich hiermit underthgst, daß gleich jetzo der feint aufbricht und wie bringer dieses Leutnant Herison vom Horstischen Rgt. so in die 3 Wochen bey Jme gefangen gewesen, referirt, in die under Marggrafschaft Baden zu gehen intentionirt seye. Nun were ich gleich Jm auf der seith vorgangen, allein darf ich die Compagna nit vor Jme eringen, Weile Er Unß insonderheit an Reittern ueberlegen, dann der duc d'Anguin 4000 pferdt mit sich gebracht, also daß sye 10,000 Pferdt starckh sind, will also meinen marche gegen Villingen zu nemmen, doch solches auf der rechten Hand ligen lassen, und auf Horb zu marchiren, auch schon so vil immer müglich, daß ich vor dem feint noch die Stadt Pforzheimb erreichen möge, und alda Posto faßen, oder aber wann der feint mir vorkommen solte, mich mit der Armada am Neckher oder sonsten an einem bequemen

orth biß uf Ew. Chf. Dchl. weiter gdgst. befelch sezen auch das Landt so guet immer müglich und so lang ich Kann bedeckhen, allein ist höchst notwendig, daß nit allein die Cavallerie eilendst höchst remontirt werden, sondern auch die Hazfeltische Regt. zu Unß stoßen mechten, dann wie obgemelt der feint nit allein Unß insonderheit an der Cavallerie ueberlegen, sondern demselben auch noch ein Succurs wie hiebei liegender Zetl außweist, und diser Leutnant referirt, auch man von anderen orthen mehr nachrichtung hat, von 5000 Mann under Conduite des Cassion zue Kommen sollen... Ich will in die Stadt Freyburg den Oberst Enschering mit seinem Regt. neben 50 pferdt vom Coselkischen Regt. biß uf Ew. Chf. Dchl. gdgste ratification hinderlaßen[1]), und Ew. Chf. gdgste resolution in einem und andern mit verlangen erwarthen, allein würdt auch höchstnötig seyn, daß ich mit andern Stückhen versehen werde, dann wie Ew. Chf. Dchl. auß hiebeikommenden verzeichnuß gdgst. zu ersehen haben 9 Stuckh schadhafft seind, welche ich nit gebrauchen Kann. So alles Deroselben durch ermelten Leutnant eyllend ist per Posta undth. ꝛc. ꝛc."

2) Bericht vom 11. August (aus „Schönberg" — Schomberg —):

„Ew. Chf. Dchl. werden aus meinem undtgst. bericht durch den Horstischen Leutnant gdst. vernommen haben, waß massen der feint auß seinem Quartier aufgebrochen, wie es geschehen, und wie es sich hat ansehen lassen, und sowohl von Ueberläufern, alß auch gefangnen bericht worden, daß er sein marche gegen das Marggfschf. Baden nemmen werde, So hab ich auch alsobald in den Quartieren umbschlagen Bouta sella blasen lassen, zumahle mich fertig gehalten zu marchiren und so lang gewartet biß ich vernommen, wohin Er eigentlich seyn Kopff wenden würdt. Wie ich nun gesehen, daß Er nach dem gebürg sich wendet und bey langdenzling hinder Freyburg (alwo zwar auch ein weg nach geb. Markgfschf. Baden, aber gar weit gegen dem gebürg ist) logire, So habe ich vermuetet massen auch beschehen, nemblich Er mechte durch ein Weg das Glatterthall genannt, welches sehr Eng ist und ganz verhauen und vergraben gewesen, sich understehen den Berg hinauf zu gehen und mit den Weg zur retirada abzuschneiden, dardurch mir auch die Profiant ganz were abgeschnitten

[1]) In einem Bericht an den Kurfürsten aus Rottenburg vom 13. August setzte Mercy noch ausführlicher, als wie es im Bericht vom 7. August geschehen, die Gründe auseinander, welche ihn bestimmten, Freiburg nicht aufzugeben.

gewesen, Sobald ich solches vermerckhet bin ich abents umb 4 Uhr aufgebrochen, die ganze nacht durch marschirt, auch alda bey St. Peter ankommen, und obwohl ich die Stuckh und bagage durch zween underschidliche weg fahren lassen, So haben sye doch des bösen wegs, der hohen berg und mattigkeit der Pferdt halber, sonderlich bey der Artiglerla die ganze nacht durch nicht ganz hinauf Kommen Können" . . .

Wir bemerken zu obigen zwei Berichten:

a) Mercy konnte dem Gerüchte, als wolle der Herzog in die untere Markgrafschaft marschiren, anfänglich um so eher Glauben schenken, als der nächste Weg dahin von den Lagerplätzen der beiden Armeen zunächst nach Betzenhausen und Lehen, von da aber über Hugstetten, Eichstetten und Riegel in Fortsetzung der nördlichen Richtung nach Kenzingen u. s. w. führt (§ 61.); er erkannte aber, als der Feind von Lehen weg die nordöstliche Richtung nach Langendenzlingen nahm, sofort dessen Absicht und handelte rasch darnach, weil es jetzt vor allem galt, dem Herzog bei St. Peter zuvorzukommen. Nur durch eine genaue Beobachtung des Marsches des Feindes konnte Mercy zeitig genug dessen Richtung nach Langendenzlingen entdecken, weil der Weg von Lehen ab bis nahezu Vörstetten durch den Mooswald ging und damit verdeckt war.

b) Die zwei verschiedenen Wege, welche Mercy die Geschütze und Bagagen nehmen ließ, führen ziemlich parallel aus dem Kirchzartener Thal Berg aufwärts; der eine und nähere geht von Stegen das Eschbachthal hinauf nach St. Peter, der andere weitere zieht von Buchenbach die sogenannte Wagensteige hinauf nach St. Märgen und läßt also für den Zug nach Villingen vor jenem einen Vorsprung gewinnen. In der Luftlinie sind es von Freiburg nach St. Peter 3¼, nach St. Märgen 4¼ Stunden[1]. Ein gewöhnlicher Fußgänger kann den Weg dorthin in 3¾, hierher in 4¾ Stunden zurücklegen. Befanden sich auch beide Wege in sehr schlechtem Zustand, so war jener nach St. Peter besonders für Fuhrwerk doch noch brauchbarer, als der nach St. Märgen.

c) Selbst v. Ramsay kann nicht umhin, Mercy über sein schnelles

[1]) Die Luftlinie ist von Freiburg zuerst bis Stegen und Buchenbach und dann von dort bis St. Peter, von hier bis St. Märgen gezogen. Die scharfe Umbiegung aus dem Thal auf den Berg, oder von Südwesten nach Nordosten bei beiden Orten machte dies nothwendig.

Durchschauen des herzoglichen Planes und dessen ebenso rasches Durchkreuzen folgendes ehrende Zeugniß auszustellen:

„Neben mehreren ausgezeichneten Eigenschaften besaß der bayerische General die Kunst, durch die Regelmäßigkeit seiner Bewegungen, sich vor jeder Ueberraschung sicher zu stellen, in die Absichten seiner Feinde einzudringen, als ob er ihren Berathungen beigewohnt habe und die Ungleichheit der Zahl durch die Wahl seiner Stellungen auszugleichen".

§ 63.

Der Herzog erhielt in Langendenzlingen noch vor Anbruch der Nacht die Meldung, daß Mercy sein Lager bei Freiburg plötzlich verlassen und den Weg in's Gebirg eingeschlagen habe. Da er nun nicht daran zweifelte, daß der bayerische Feldherr sich über St. Peter nach Villingen wenden, zu dem Ende ihm bei St. Peter zuvorkommen, oder, wie einige französischen Berichte in ihrer Prahlerei meinen, ihm abermals entwischen wolle, damit aber seinen neuen Operationsplan vereiteln werde, so beschleunigte er, weil er von seinem früheren Eintreffen bei St. Peter das Gelingen dieses Planes geradezu abhängig erachten mußte, mit dem größten Eifer den Marsch seiner Truppen dahin, da dieselben, französischen Nachrichten zufolge, trotz ihrer Ermüdung doch den besten Willen zeigten. Indeß wollen wir zur Würdigung dieses Umstandes daran erinnern, daß es von dem entfernteren Lager der Weimarischen Armee bei und oberhalb Merzhausen bis Langendenzlingen in der Luftlinie 3¹/₄ Stunden sind, nämlich von dort bis Lehen 1¹/₂ und von da noch 1³/₄ Stunden.

Der erste Befehl, den der Herzog in seinem hastigen Eifer ertheilte, erging an den Generalmajor v. Rosen dahin, mit 8 Escadronen oder 800 Cavalleristen, die am besten beritten seien, den übrigen Truppen voraus, das Glotterthal hinauf zu eilen, um, wo nur immer möglich, St. Peter noch vor Mercy zu erreichen und das bayerische Heer, was es auch kosten möge, so lange dort aufzuhalten oder wenigstens im Weitermarsch zu stören, bis er selbst die nöthige Unterstützung mit den so eilig, wie thunlich, nachrückenden Truppen in der Erwartung bringen werde, einen entscheidenden Schlag führen zu können.

Es ließ sich nichts Näheres darüber ermitteln, zu welcher Stunde Rosen und zu welcher der Herzog von Langendenzlingen aufgebrochen sei. Nur Turenne gibt in seinen Memoiren an, daß Rosen sich

3 bis 4 Stunden vor dem Herzog auf den Weg gemacht habe; allein es ist diese Angabe schon deßhalb nicht richtig, weil Rosen, wie der Verlauf deutlich genug zeigen wird, unmöglich einen so großen Vorsprung haben konnte und weil bei der Ungeduld des Herzogs betreffs des Nachrückens der übrigen Truppen ein Aufschub von 3 bis 4 Stunden gar nicht denkbar war, abgesehen davon, daß Rosen nur deßhalb eine größere Schnelligkeit der Bewegung möglich war, weil er ja die am besten berittenen Cavalleristen führte. Die Entfernung zwischen Langendenzlingen und St. Peter beträgt in der Luftlinie $2^1/_2$ Stunden und es kann ein gewöhnlicher Fußgänger bei der ziemlich geraden Richtung des Thales den Weg in 3 guten Stunden zurücklegen. Von jenen $2^1/_2$ Stunden kommen $2^1/_4$ Stunden auf die Strecke von Langendenzlingen bis zu einem 2612′ hohen Bergrücken, der das obere Glotterthal vom oberen Eschbachthal scheidet, so daß für die Strecke vom Bergrücken bis in dieses Thal noch $^1/_4$ Stunde bleibt. Das nach Osten mit etwas Neigung gegen Süden aufwärts ziehende Glotterthal theilt sich in das untere und in das obere, welches letztere etwa in der Hälfte der Länge bei einer 1132′ hoch gelegenen Mühle beginnt. War der Weg bis dahin auch noch in besserem Zustande bei mäßiger Steigung, da die zerstreuten Häuser des Dorfes zwischen mit Reben angebauten Thalwänden so weit gehen, so wurde er jetzt ungleich schlechter und bei der stetigen, an manchen Stellen sehr ansehnlichen Steigung immer beschwerlicher.

§ 64.

Das von Stegen (1270′) bis St. Peter (2490′) in der Luftlinie 1 Stunde 25 Minuten lange untere Eschbachthal steigt nordöstlich auf der ersten Weghälfte bei größerer Weite bis zu den Schneehöfen (1430′) allmähliger, auf der zweiten Weghälfte aber bei zunehmender Verengung und Vertiefung steiler in die Höhe, so daß der Weg sich längs dem Hang mit Curven aufwärts windet. Eine kurze Strecke vor dem Kloster (vormals Abtei) St. Peter beginnt das obere Eschbachthal, indem es sich zu einem Kessel oder einer Mulde auf eine Länge von 900 bis 1000 Schritten erweitert, worauf dasselbe sich wieder etwas mehr verengt und vertieft, um so beschaffen in der nordöstlichen Richtung des unteren Eschbachthales nach dem etwa 1500 Schritte von St. Peter entfernten Seelgut aufwärts zu ziehen und bei der ungefähr 500 bis

600 Schritte oberhalb dieses Ortes befindlichen Quelle abzuschließen. Die nordwestliche Wand des Thales von dem Kloster an bis über Seelgut hinaus wird durch eine Hochebene gebildet, welche sich längs der Mulde nur wenig, dann aber etwas mehr über die Thalsohle erhebt, so daß auch der Hang, der sich auf der Strecke zuvor gelinde abdacht, jetzt jäher abfällt. Das Kloster liegt etwa 25′ über der Thalsohle da, wo die Hochebene nach dem Aufgang aus dem unteren in das obere Eschbachthal eine Ecke vorschiebt. Als südöstliche Wand des oberen Eschbachthales bis zum Seelgut hinauf zeigt sich der mäßig abfallende Hang des in § 63 erwähnten Bergrückens (2612′), von dem aus die gegenüber gelegene, viel niedrigere Hochebene ganz gut übersehen werden kann.

Der durch das untere Eschbachthal heraufführende Weg zieht, das Kloster auf der Ecke zur Linken, an diesem vorbei nach der Hochebene und über diese, sie in zwei Abschnitte theilend, wovon der bei weitem größere sich längs der Mulde und dann thalaufwärts weiter bis zur Eschbachquelle ausdehnt, zunächst nach St. Märgen fort.

Der an den unteren südlichen Hängen des 4144′ hohen Kandel und auf dem rechten Ufer des Glotterbaches von Langendenzlingen herauf führende Weg erreicht nach einer letzten ansehnlichen Steigung den mehr erwähnten Bergrücken und tritt von diesem abwärts nach dem Kloster zu in eine ziemlich tiefe Schlucht, welche, von den französischen Berichten zum „Engpaß“ erhoben, sich beiläufig 500 bis 600 Schritte lang den Hang hinunterzieht. Da sich die Schlucht bei diesem Zug immer mehr erweitert und endlich nach zwei Richtungen verflacht, so theilt sich jetzt auch der Weg, indem er sich rechts nach der Mulde beim Kloster und links nach der Mulde einige 100 Schritte oberhalb des Klosters wendet. Verfolgt man diesen Weg eine kleine Strecke weiter niederwärts, so gelangt man in eine Höhle, die bis zur Sohle der Mulde hinunter und dann aus der Sohle bis zur Hochebene hinauf geht, so daß dergestalt zwei getrennte Hohlwege sich vorfinden, wovon der auf die Hochebene führende der ungleich längere ist; beide sind nicht breiter und tiefer, wie gewöhnliche Hohlwege auf dem Lande.

Achtes Kapitel.

Das Gefecht beim Kloster St. Peter am 10. August.

§ 65.

Mercy erreichte mit dem Gros seines Heeres nach einem sehr beschwerlichen Marsch das Kloster St. Peter kurz vor Tagesanbruch [1]), während die Geschütze und Bagagewagen noch im Hinauffahren begriffen waren. Zweifelsohne eröffneten aber die Geschütze den Zug, so daß sie vor den Bagagewagen zur Hochebene beim Kloster gelangten. Johann v. Werth bildete mit seinem Reitercorps die Nachhut. Als nun der Tag anbrach, nahm Mercy wahr, wie französische Cavallerie auf dem mehr gedachten Bergrücken (§ 63.) erschien und sich anschickte, durch die besagte Schlucht (§ 64.) den Hang hinunter zu rücken.

Hören wir nun, wie Mercy selbst in Fortsetzung des Berichtes an den Kurfürsten vom 11. August (§ 62. Ziff. 2) sich äußerte:

„Wie nun der tag angebrochen ist der feint durch ermelten weg avanzirt da ich nun solches gespürt hab ich daß Closter St. Peter besetzt mich mit der armada auf eine Höhe begeben, und dem feint Festa geboten, auch die Studh und bagage so vil mensch- und müglich gegen den hollen graben avanziren laßen. Weil aber die Stuckpferdt wie obgemelt so matt gewesen, hat es sich ein zeitlang verweyhlet, Inmittelst der feint etliche Commandirte Reitter lassen heraufgehen, und angefangen die bagage zu blindern. Nachdem ich nun solches vernommen, wiewohl die retroguardi noch nit ankommen gewesen, bin ich auf den feint loßgangen, Im attaquirt, und wann unsere Reitter so devoir gethan hetten, wolte ich verhoffentlich des feinds avanguardi mit Gottes hülff geschlagen haben, wie wür dann drey Cornet so hiebei von demselben bekommen, Eß haben aber die Reitter den Officiren nicht volgen

[1]) Die Sonne geht am 10. August um 4^{42} Morgens auf.

wollen, wiewohlen ich mit den Fueßvolckh den angriff gethan, auch sye durch daßelbe immer forth secundiren lassen, So hat man sye gleichwohl weter mit stechen noch hauen dahin anbringen Können, ob sye nun die mattigkeit der Pferdt oder weile sye gesehen, daß der feint unß an Reitterei weit ueberlegen, hievon abgehalten Kann ich nicht wissen. Ich darff auch an jezo hievon nit vil sagen, damit sye nicht zu eine andern besterkt und widerwertiger rosolution bewegen, weillen doch mit der Zeit sich wohl findten würdt, nicht ohne ist, daß die mattigkeit der Pferdt sehr groß nachdemal man in ganzer 8 tag Kein pferdt wegen stetiger action absatln und nur einmahl fouragiren Könen, Gleichwohl hat der feint eben sowohl alß wür dergestalt stehen mueßen, Wie nun der Johan von Wörth mit der retroguardi angelangt, haben wür noch einmahl daran gewolt, Wür haben aber bey so beschaffner sachen, weil der feint je lenger je mehr sich erzeiget nicht rathsamb befundten, Unß in eine Haubt action einzulassen, Sondern allgemach gegen dem Hollen graben, doch mit der hinderlassung einer schadhafften halben Karthaune, eines Falconets, und eines Feuer-Mörsel weiln solche sowohl wegen mangl alß mattigkeit der Pferdt nicht forth zu bringen gewesen, zu retiriren Und weil der alarm ihe lenger ihe grösser worden, ist auch die meiste Bagage im stüch gebliben, der feint hat Unß zwar biß an den Hollen graben, aber nicht weiter verfolgt, So haben wür Uns mit gueter ordre so vil mensch- und müglich gewesen gestert biß nacher Villingen nnd heut biß anhero retirirt, Und weil dem feint abermahls 6000 Mann succurs ankommen seind (§ 57.), und ich den ersten tag nit wissen Können, wo Er hingehen würdt, habe ich den Obristlt. Maremont vor hohentwiel von Villingen auß ordre zuegeschickht, damit die Völckher nicht verlohren gehen, die blocquada aufzuheben . . ."

Obiger Bericht bedarf indeß in manchen Punkten sowohl der Klärung, als auch der Ergänzung, und so wollen wir auf dem Grund sorgfältiger Prüfung unserer Quellen und entsprechender Kenntnißnahme von den Oertlichkeiten, uns diesem Geschäft mit Folgendem unterziehen:

1) Generalmajor v. Rosen hatte mit den ihm zugetheilten, am besten berittenen Cavalleristen, unstreitig das Seinige gethan, um, trotz der Hindernisse, welche der von Mercy als „ganz verhauen und vergraben" bezeichnete, d. h. durch die natürliche Beschaffenheit des Hanges mit seinen Unebenheiten, Rinnen, Klüften und Schluchten, damals in den schlechtesten Zustand versetzte Weg, ihm bereitete, doch, wo nur

immer möglich, Mercy bei St. Peter zuvorzukommen; gleichwohl blieb seine Anstrengung ohne den gewollten Erfolg. Als derselbe nämlich auf dem Bergrücken zwischen dem Glotterthal und dem Eschbachthal bei Anbruch des Tages angekommen war, nahm er das Eintreffen des bayerischen Heeres beim Kloster St. Peter und den Zug der Artillerie und der Bagage, wie er sich aus dem unteren Eschbachthal herauf bemühte, um in der Richtung nach St. Märgen weiter zu kommen, deutlich genug wahr. Rasch entschlossen, führte nun Rosen seine Cavalleristen durch die Schlucht den Hang hinunter, eilte dann mit 7 Escadronen links nach der Mulde dahin, wo der eine Hohlweg in dieselbe und der andere aus ihr nach der Hochebene geht, während er die 8. Escadron rechts nach der Mulde sich wenden ließ, um beim Kloster den Zug der bayerischen Artillerie und Bagage zu überfallen, wobei er wohl die Absicht hatte, die Aufmerksamkeit des Feindes auch dahin zu lenken, seine Kräfte zu theilen und desto eher ihn in seinem Weitermarsch aufzuhalten. Rosen durchjagte hierauf in möglichster Schnelle die beiden Hohlwege, stellte beim Ausgang des zweiten als Rückhalt zwei seiner 7 Escadronen auf und griff mit den übrigen 5 Escadronen unbedenklich und ungestüm die Abtheilung des bayerischen Fußvolkes an, die ihm zunächst auf der Hochebene Stellung genommen hatte und nach Ramsay und Consorten 400 bis 500 Mann stark war. Dieser Angriff wurde jedoch kräftig zurückgewiesen, so daß Mercy Zeit gewann, sein übriges Fußvolk nach dem Kampfplatz rücken zu lassen und auch seine Reiterei dahin heranzuziehen. Offenbar hatte Mercy die Besetzung des Klosters aufgegeben, als er glaubte mit dem Heer dem herbeieilenden Feind auf der Hochebene „Festa“ bieten zu müssen, denn sonst wäre wohl der 8. Escadron der Streich weniger geglückt, der, wie es scheint, nicht die geringste Abwehr fand.

2) Anscheinend besteht ein Widerspruch zwischen der Angabe von Mercy, als sei er durch die Plünderung der Bagage bestimmt worden, auf den Feind loszugehen und zwischen den französischen Berichten, wornach erst der Angriff von Rosen die Gegenwehr der Bayern herbeigeführt habe; allein es läßt sich dieser Widerspruch füglich dadurch erklären, daß die 8. feindliche Escadron sich schon dem Zuge der Artillerie genähert hatte, als Rosen erst mit den 7 Escadronen aus dem zweiten Hohlweg herausrückte und sie zum Angriff ordnete, so daß Mercy, wenn er auch anfänglich vor hatte, zunächst jene Escadron zu vertreiben,

doch auf die Meldung von dem bevorstehenden, nicht so rasch erwarteten Anfall des feindlichen Hauptcorps, jetzt nur daran denken mußte, die dringendste Gefahr abzuwenden.

3) Kaum hatte Rosen seine 5 Escadronen nach dem ersten mißglückten Angriff hinter dem Rückhalt der 2 Escadronen beim Ausgang des zweiten Hohlweges wieder gesammelt und geordnet, so stürmte er unerschrocken zum zweitenmal auf das inzwischen verstärkte bayerische Fußvolk los, allein er wurde jetzt desto energischer zurückgetrieben. Rosen ließ sich gleichwohl auch durch das Mißlingen dieses zweiten Anfalles nicht entmuthigen, sondern schritt, nach abermaliger Sammlung der 5 Escadronen hinter den 2 Escadronen des Rückhaltes, zum dritten Angriff, der indeß nunmehr auf einen Gegenstoß traf, der um so heftiger war, als das Fußvolk dabei von einer mittlerweile eingetroffenen Reiterabtheilung unterstützt wurde. Es gerieth nun Rosen durch die Gewalt dieses Gegenstoßes und das dadurch herbeigeführte Handgemenge mit seinen 5 Escadronen in ein solches Gedränge und Durcheinander, daß er dieselben nur durch eine schleunige Flucht in den Hohlweg vor der gänzlichen Vernichtung zu retten vermochte, während die 2 Escadronen des Rückhaltes diese Flucht vor dem Ausgang des Hohlweges mit großer Bravour und Hingebung so lange deckten, bis sie selbst, bei dem lebhaften Nachdrängen der Bayern so in die Klemme gekommen waren, daß sie die eigene Rettung nicht mehr durch den Hohlweg bewirken konnten, sondern sich genöthigt sahen, den einzigen Ausweg, der ihnen blieb, auf's geradewohl zu benützen und, über die Hochebene in der Richtung von Seelgut eine Strecke weit hinjagend, in das obere Eschbachthal da, wo sich dasselbe wieder etwas mehr verengt und vertieft, hinunter zu eilen, und es glückte ihnen dieser Rettungsversuch denn auch um so mehr, als sie hiebei nicht verfolgt wurden. Freilich wird der Vorgang von Bessé und Consorten in völliger Unkenntniß des Terrains, aber desto leichtfertiger zu einem Reiterstückchen aufgeblasen, als wären die beiden Escadronen nach ihrer tapferen Gegenwehr, in einen tiefen Abgrund hinuntergestürzt, der so unwegsam gewesen, daß er weder von Menschen, noch von Thieren je zuvor betreten worden sei.

Der Moment der Flucht der 5 Escadronen in den Hohlweg und des Davonsprengens der 2 Escadronen nach dem Seelgut zu nun war es, den Mercy dazu benützen wollte, die Gegner gänzlich zu vernichten, den er aber unbenützt vorübergehen lassen mußte, weil er durch die

Unbotmäßigkeit und die Widerspenstigkeit seiner Reiter an der Ausführung seines Vorhabens gehindert wurde, ohne daß er es gerade jetzt für möglich oder räthlich hielt, einer Stimmung der Reiter ernstere Folge zu geben, welche unstreitig theils durch die Ueberzeugung von der großen Mattigkeit der Pferde, theils durch die Wahrnehmung der zur Unterstützung von Rosen herbei eilenden zahlreichen feindlichen Cavalleristen hervorgerufen worden war. Die durch Mercy erwähnte Gefangennahme von 3 Standartenträgern erfolgte zweifelsohne während des Handgemenges vor dem gedachten Moment.

4) Turenne macht in seinen Memoiren folgende Bemerkung über den Hergang: „er habe aus Auftrag des Herzogs nach dem mißlungenen zweiten Angriff des Rosen einen Offizier an diesen abgeschickt, um ihn zu benachrichtigen, daß das ganze bayerische Heer sich auf der Hochebene befinde", und es mag dies seine Richtigkeit um so mehr haben, als Rosen beim Ausgang des zweiten Hohlweges, von dem weg er seine Angriffe ausführte, nicht übersehen konnte, was auf der von dem nämlichen Punkte aus etwas ansteigenden Hochebene weiter oben vor sich ging, während sich letztere von dem Bergrücken und dem Hang aus ganz gut übersehen ließ. Auf sich beruhen mag es aber, ob der Offizier zu spät bei Rosen eintraf, oder ob letzterer, trotz der erhaltenen Warnung, dennoch den dritten Angriff wagte. Turenne übergeht indeß, im Widerspruch mit den übrigen französischen Schriftstellern, diesen Angriff mit Stillschweigen und beschränkt sich überhaupt darauf, nur im allgemeinen zu berichten: „es habe die zweite Linie von Rosen's Cavallerie, nachdem sie die erste Linie bei ihrem Rückzug aufgenommen, nur 40 bis 50 Schritte von den Bayern entfernt, ja einige 100 Schritte weit mit diesen vermengt, sich in bester Ordnung und ohne von der bayerischen Reiterei lebhaft bedrängt zu werden, zurückgezogen." Wir legen aber auf diese abweichende, sich selbst widersprechende Angabe um so weniger Gewicht, als Turenne auch den Verlust von 4 bis 5 Standarten zugesteht.

5) Was die von Rosen nach Artikel 1 oben abgeschickte 8. Escadron betrifft, so läßt sich nur so viel als einigermaßen gewiß annehmen, daß sie, ohne auf die Geschütze, die wohl auch einen Vorsprung vor den Bagagewagen hatten, Jagd zu machen, sich damit beschäftigten, die letzteren zu plündern und daß sie davon ritten, als Johann v. Werth mit seinem die Nachhut bildenden Reitercorps heranrückte.

6) Mercy scheint allerdings zuerst Lust gehabt zu haben, mit den Werth'schen Reitern sein durch die Unfolgsamkeit der bayerischen Reiter vereiteltes Vorhaben auszuführen; allein er besann sich alsbald eines Besseren. Rosen, der mit seinen 5 Escadronen durch die beiden Hohlwege hindurch gejagt war, hatte nämlich seine Leute am Hang zwischen dem ersten Hohlweg und der Schlucht wieder gesammelt und geordnet, und es war nun deutlich zu sehen, wie immer größere Massen feindlicher Cavalleristen zu ihm stießen und daß der Herzog selbst, mit seinem Gefolge herbeigeeilt, solche Anordnungen traf, welche darauf schließen ließen, daß er es auf die Lieferung einer Hauptaction abgesehen habe.

Auf diese Wahrnehmung hin mußte nun Mercy bei seiner klugen Vorsicht es sofort für räthlich und für das Beste halten, jeden ernsteren Kampf mit dem überlegenen Feind zu vermeiden und den Rückzug zunächst nach Villingen hin ungesäumt weiter fortzusetzen, indem es bei seinen geschickten Anordnungen gelang, ihn in völliger Ordnung über St. Märgen und den Hohlen Graben so auszuführen[1]), daß dies Heer noch am 10. August in dem von St. Peter in der Luftlinie 7 Stunden entfernten Villingen eintraf, eine Leistung, die besonders dann, wenn man den Marsch von Freiburg nach St. Peter in Anschlag bringt, eine ganz außerordentliche genannt zu werden verdient. Indeß hatte gerade der Umstand, daß der Herzog nur mit gesammelter starker Macht zu einer Hauptaction schreiten wollte, um des Erfolges desto sicherer zu sein, eine Verzögerung herbeigeführt, so daß Mercy, als der Herzog sich in Bewegung setzte, um zum Angriff zu schreiten, bereits einen Vorsprung von etwa einer Stunde hatte und es sich für den Herzog jetzt nur noch darum handeln konnte, Mercy eifrig zu verfolgen, um ihn vielleicht bei dem in der Luftlinie $2^3/_8$ Stunden von St. Peter entfernten Hohlen Graben, woselbst sich eine gute, auch durch eine bereits dort angelegte Verschanzung verstärkte Vertheidigungsstellung darbot, zum Stehen zu bringen. Die Hoffnung des Herzogs hierauf ging jedoch nicht in Erfüllung, da Mercy, ohne sich beim Hohlen Graben aufzuhalten, weiter gezogen war, so daß der Herzog es nun-

[1]) Es sind von St. Peter bis St. Märgen $1^1/_2$, von da bis zum Hohlen Graben $1^3/_8$ Stunden in der Luftlinie. Der Gehweg ist selbstverständlich etwas weiter.

mehr für das Zuträglichste hielt, die Verfolgung einzustellen und nach St. Peter zurückzukehren. Mercy marschirte am 11. August von Villingen nach Schomberg (6 Stunden) und am 14. August von da nach Rottenburg (7 Stunden), woselbst er einige Tage verweilte.

Wir glauben übrigens betreffs der Berichte von Mercy an den Kurfürsten hier noch darauf aufmerksam machen zu sollen, daß er sich darin möglichst kurz zu fassen pflegte, zumal er der deutschen Schriftsprache nicht besonders mächtig war und daß er sich unter den damaligen Umständen, wornach er nicht aus den Sorgen, Mühen und Anstrengungen herauskam, auch im Bericht vom 11. August auf die Hauptmomente des Herganges beschränken mußte, dabei aber in Einzelnheiten leicht irren konnte.

§ 66.

Nach seiner Zurückkunft zu St. Peter gönnte der Herzog, während er einen neuen Operationsplan ausbrütete, auf den wir weiter unten zurückkommen werden (§ 67. F b), seinen ermüdeten Truppen den 11. August als Ruhetag, indem er jedoch das Schloß Wießneck einnehmen und einäschern, die noch übrige bayerische Bagage verbrennen und die stehen gebliebenen Geschütze herbeiholen ließ, um auf seinen Befehl durch den maréchal de camp Grafen v. Tournon nach Breisach gebracht zu werden und dort als Siegeszeichen ihre Rolle zu spielen. Es erfolgte dann am 12. August der Rückmarsch nach Langendenzlingen, woselbst die Artillerie und das Kriegsgeräthe zurückgeblieben waren. Vor dem Abmarsch wurde indeß noch die damalige Abtei (jetzt Kloster) St. Peter niedergebrannt, deren Abt, Mathaeus Welzenmüller, sich nach der Schweiz flüchtete. Nach einem Bericht von Mercy an den Kurfürsten vom 18. August aus Rottenburg hätten die Franzosen auch noch Waldkirch in Asche gelegt; allein wir konnten Näheres darüber nicht erheben.

Während einige französische und deutsche Schriftsteller, wie Ramsay, Desorméaux, O Cahill 2c. 2c. alles Geschütz der Bayern in die Hände der Franzosen fallen lassen, sprechen andere Berichte, wie namentlich die batailles mémorables nur von dem Verlust eines Theiles der Geschütze. Vergleichen wir aber damit den Bericht von Mercy an den Kurfürsten vom 11. August (§ 65.), so finden wir bei jenen wieder die geläufige Uebertreibung zu Gunsten der Franzosen und vermissen

wir bei diesen die nähere Angabe. Dagegen läßt sich an der Richtigkeit der Meldung von Mercy um so weniger zweifeln, als derselbe nach dem Berichte an den Kurfürsten vom 15. August aus Rottenburg „noch 3 Feldschlangen und 4 Falkonen mit sich führte, 3 halbe Karthaunen, 1 Feldschlange, 2 Falkonen, 2 Falkonette und 1 Feuermörser aber nach Tübingen zur Ausbesserung schickte." Von den französischen Schriftstellern spricht denn auch nur der p+++++ ausdrücklich von eroberten 6 Kanonen und 2 Mörsern und schweigen die übrigen gänzlich über die Anzahl und die Sorten der angeblich in die Hände der Franzosen gefallenen Geschütze. Indem wir noch auf den Artikel 5 des § 65 verweisen, bemerken wir hiezu, daß ein Theil der Stücke und der Bagage-Wagen den Weg über die Wagensteige nach St. Märgen nahm (§ 62. 2 und 2 b) und daß dieser Theil zweifelsohne schon zu St. Märgen eingetroffen und von da nach dem Hohlen Graben weiter gefahren war, als Mercy mit dem Heer in St. Märgen anlangte.

Neuntes Kapitel.

Schlußbemerkungen.

§ 67.

A. Bessé erlaubt sich folgende Aeußerung:

„Indessen ist es eine ausgemachte Sache, daß man denjenigen Feldherrn für geschlagen hält, der das Geschütz und das Kriegsgeräthe zurückläßt; denn die Ehre eines sich zurückziehenden Feldherrn ist nur dann vollständig, wenn er alles rettet; man kann sogar behaupten, daß selbst die Klugheit des Grafen v. Mercy ihn vor einer unordentlichen Flucht nicht gesichert hätte, ohne die Mißgriffe, welche sich v. Espenan und v. Echelle in Ausführung der Befehle des Herzogs v. Enghien zu Schulden kommen ließen."

B. Desorméaux bleibt in seiner französischen Ruhmredigkeit und Verherrlichung seines Helden, des Herzogs v. Enghien, nicht zurück, indem er erklärt: „Mercy habe sein ganzes Fußvolk das Grab in der Verschanzung finden gesehen, seine Artillerie, seine Bagage, seine Pferde, ein Land von ungeheurer Ausdehnung im Stich gelassen, sein Leben oder die Freiheit nur dem Fehler von Espenan zu verdanken gehabt; seine Niederlage habe dem Sieger den Ruf des größten Feldherrn von Europa verschafft."

Können wir uns von den lügenhaften und leeren Voraussetzungen des Bessé nur mit verdientem Unwillen wegwenden, so haben wir für die wahrheitswidrigen und geradezu frivolen Behauptungen des Desorméaux nur den Ausdruck gerechter Entrüstung.

C. Zum Ueberflusse wollen wir jedoch die durch unsere Darstellung sattsam nachgewiesene Fälschung der Geschichte noch mit einigen Worten in ihrer ganzen Blöße aufdecken.

a) Es ist insonderheit als eine ebenso leichtfertige, als abgeschmackte Unterstellung zu erklären, daß Mercy nur den Fehlern von Espenan

und Schelle das Leben oder die Freiheit zu verdanken gehabt habe; denn es stand den Franzosen darüber, welchen Verlauf die Schlacht am 5. August ohne jene Fehler genommen habe, ein maaßgebendes Urtheil um so weniger zu, als Mercy seine Stellung auf dem Lorettoberg für stark genug hielt, um den Angriffen der Franzosen mit Erfolg Widerstand leisten zu können, und als der Verlauf der Schlacht sein Vertrauen völlig rechtfertigte, indem er auf beiden Flügeln der Stellung Sieger blieb und den Sieg ebenso gut in einem Moment, als in zwei Momenten zu erfechten vermochte. Wie steht es aber hiernach mit der angeblichen Niederlage von Mercy und den seinem Fußvolk zugedachten Grab in den Verschanzungen? Dagegen steht es betreffs der Geschütze und Bagagewagen unabweislich fest, daß weder jene, noch diese bei den Schlachten am 3. und 5. August in die Hände der Franzosen fielen und daß vielmehr erst am 10. August von den Geschützen 3 und ein Theil der Bagagewagen nur aus Mattigkeit der Pferdte, nicht in Folge des ohnehin zum Vortheil der Bayern ausgefallenen Gefechtes bei St. Peter stehen blieben.

b) Ebenso ist es eine grelle Entstellung des wirklichen Sachverhaltes und eine grobe Verleugnung militärischer Begriffe und Regeln, wenn nicht blos Bessé und Desorméaux, sondern auch andere französische Schriftsteller die von ihnen unbedenklich schon mit einander vermengten Schlachten am 3. und 5. August auch noch mit dem Treffen vom 10 August. in ein unzertrennliches Ganze verschmelzen, nur um dieses als solches, unter Hinweisung auf den Abzug der Bayern von Freiburg am 9. August und den Weitermarsch nach Villingen am 10. August, zu einem glorreichen Sieg des Herzogs aufschrauben zu können.

Indeß vermögen alle diese Kunstgriffe gegen die Thatsache nicht aufzukommen, daß der erste und ursprügliche Operationsplan des Herzogs durch die Schlachten am 3. und 5. August gänzlich vereitelt wurde, und daß der Herzog in Folge dessen, zumal er nicht wagte, Mercy in seiner Stellung auf dem Lorettoberg nochmals anzugreifen, sich genöthigt sah, einen ganz neuen Operationsplan zu entwerfen, zu dessen Vollzug er dann am 9. August seine Lager in der Umgegend von Freiburg verließ und durch das Glotterthal nach St. Peter zog. Nicht minder ist es eine ausgemachte Sache, daß Mercy nur durch diesen neuen Operationsplan bestimmt werden konnte, die durch die Errichtung stärkerer Ver-

schanzungen noch mehr gesicherte Stellung auf dem Lorettoberg zu räumen, weiter jetzt für unerläßlich hielt, sich durch den Herzog nicht von Villingen abschneiden zu lassen und sich überhaupt durch einen raschen Marsch dahin in die Lage zu bringen, allen möglichen Ereignissen oder denkbaren Unternehmungen rechtzeitig begegnen zu können. Nur durch strenge Trennung der Begebenheiten am 3. und 5. August von jenen am 9. und 10. August in ihren Ursachen und Wirkungen läßt sich vermeiden, geschichtliche Thatsachen zu entstellen und das auf die Rechnung der Taktik allein zu setzen, was doch wesentlich auf den Conto der Strategie gehört. Es mißglückte aber auch der zweite Operationsplan des Herzogs, weil Mercy, die Absicht des Herzogs durchschauend, ihm bei St. Peter zuvorkam und nach dem Zurückwerfen des Rosen, seinen Marsch nach Villingen ungehindert fortsetzte, ohne daß die Zurücklassung von 3 Geschützen und die Preisgebung der Bagage an der wirklichen Sachlage etwas zu ändern vermochten.

D. Wir haben nun aber zur Genüge und unwiderleglich dargethan:

1) in den §§ 26—34 mit § 41 am Schlusse, daß der Herzog in der Schlacht auf dem Bohl bei Ebringen am 3. August siegte,

2) in den §§ 35—42, daß die Schlacht im Mühlenthal bei Merzhausen am 3. August unentschieden blieb (§ 41 am Schlusse),

3) in den §§ 49—50 (§ 50. am Schlusse, § 56. Artikel 8), daß die Schlacht auf dem Lorettoberg bei Freiburg am 5. August in ihren beiden Momenten von den Franzosen verloren würde,

4) in den §§ 57—64, daß Mercy sich einzig und allein durch den neuen Operationsplan des Herzogs veranlaßt sah, seine Stellung auf dem Lorettoberg zu verlassen und am 9. August den Marsch nach Villingen anzutreten,

5) in den §§ 65 und 66, daß Mercy auch den neuen Operationsplan des Herzogs am 9. und 10. August vereitelte und an diesem Tage, nach einer Rosen versetzten Schlappe, den Marsch nach Villingen vollzog.

Vor diesen geschichtlich festgestellten 5 Sätzen zerfallen alle Versuche, die Vorgänge vom 3. bis 10. August einschließlich zu fälschen.

E. Wir haben hier noch eines Umstandes zu erwähnen, der ganz dazu geeignet ist, die Verlässigkeit und Glaubwürdigkeit der französischen Schriftsteller und ihrer deutschen Nachschreiber in ein sehr trübes Licht zu stellen. Je nachdem nämlich der Herzog v. Enghien, wie bei Bessé,

dem p+++++, Desorméaux, O Cahill, oder aber der Vicomte v. Turenne, wie bei Ramsay und wiederum bei O Cahill, der Held der Schrift ist, war es entweder jener, oder war es dieser, welcher das meiste Verdienst hatte. So war es z. B. bei Bessé und Consorten der Herzog, bei Ramsay und Consorten Turenne, welcher zuerst auf dem Bergrücken erschien, die Gefahr, in der sich Rosen befand, erkannte und ihm zu Hilfe eilte. Ohne hierauf besonders Gewicht zu legen, wollen wir gleichwohl bemerken, daß als richtige Lesart uns gelte: es sei zwar Turenne mit der Cavallerie der Weimarischen Armee Rosen unmittelbar nachgefolgt, es habe jedoch der Herzog für seine Person mit seinem Gefolge, der Cavallerie der Armee von Frankreich vorauseilend, dem Turenne sich angeschlossen, so daß beide Feldherren mit einander oder gleichzeitig auf dem Bergrücken eingetroffen seien, wie denn auch hiefür die Absendung eines Offiziers an Rosen durch Turenne aus Auftrag des Herzogs sprechen könne.

F. F. Clausewitz gibt folgendes Urtheil ab:

„Nach der Freiburger Schlacht geht Mercy aus freien Stücken über den Schwarzwald nach Würtemberg zurück und Condé geht Philippsburg zu belagern, als ob Beide nichts mehr mit einander gemein haben wollten. Da braucht denn freilich die Strategie nicht so gewissenhaft zu sein. Die Schwächung durch den Angriff wird durch eben diese Erscheinung bewiesen. Man würde Mercy nachgezogen sein, hätte man nicht befürchtet, sich in eine gefährliche Lage zu bringen. Man ließ ihn also ziehen und that etwas weniger Gefährliches, man belagerte Philippsburg."

Wir begleiten dieses nach unserer Ueberzeugung zu oberflächliche und flüchtige Urtheil mit folgenden Bemerkungen:

a) Mercy zog nach der „Freiburger Schlacht nicht aus freien Stücken von Freiburg über den Schwarzwald nach Würtemberg", sondern er sah sich durch den zweiten Operationsplan des Herzogs dazu genöthigt, wie er ja schon, als er noch der Ansicht war, daß der Herzog in die untere Markgrafschaft ziehen wolle, bereit war, die Stellung bei Freiburg zu verlassen, um dem Feind, womöglich, „unten" zuvorzukommen. Er behielt denn auch, wie aus seinen Berichten an den Kurfürsten vom 11. August aus Schomberg, dann vom 15. und 18. August aus Rottenburg ersichtlich ist, den Feind unausgesetzt im Auge, von dem er ohnehin für Freiburg nichts mehr zu besorgen hatte. So gab er,

als er meinte, daß der Feind bei seinem Marsch in die untere Markgrafschaft es auf Heilbronn abgesehen haben könne, dem Obrist Wolff den Befehl, mit seinem Regiment nach Heilbronn zu rücken, sich aber zugleich mit dem Generalwachtmeister von der Horst in Correspondenz zu setzen, um nöthigenfalls die Truppen in der unteren Pfalz unterstützen zu können. Dagegen geht aus einer Nachschrift zum Bericht vom 18. August hervor, daß Mercy auf eine Meldung aus Straßburg hin, jetzt den Gedanken faßte, es liege im Plane des Feindes, die Festung Philippsburg anzugreifen und daß er deßhalb bei seinem geringen Vertrauen auf deren Besetzung mit „wenig volckh unter schlechten Offizieren, den Obristen ausgenommen", zwar diesen hievon verständigt, zugleich aber dem österreichischen General Grafen v. Hatzfeldt, sowie dem Befehlshaber von 4 nach den Niederlanden bestimmten und noch bei Aschaffenburg befindlichen österreichischen Regimentern die nöthige Mittheilung auch behufs ihrer Vereinigung mit seinen auf dem Marsch Neckar abwärts begriffenen Truppen gemacht habe. Mercy dachte daher an nichts weniger, als daran, mit dem Herzog nichts mehr gemein haben zu wollen. Andererseits brachte zwar der Herzog bei seinem Vorhaben, sich der Festung Philippsburg zu bemächtigen, hauptsächlich in Berechnung, daß Mercy schwerlich im Stande sein werde, ihn an der Ausführung dieses Vorhabens rechtzeitig zu hindern, allein er durfte denselben hiernach doch nicht aus den Augen verlieren.

b) Ebensowenig war die „Schwächung durch den Angriff" oder „die Befürchtung, sich in eine gefährliche Lage zu bringen", daran Schuld, wenn der Herzog es unterließ, Mercy nach zu ziehen. Abgesehen davon, daß die Infanterie der beiden französischen Armeen, während die Cavallerie bisher einen namhaften Verlust nicht erlitten hatte, schon am Abend des 8. August durch Zuzug von Breisach her wenigstens so hoch angewachsen war, daß zwischen ihrer Stärke und jener des bayerischen Fußvolkes jedenfalls wieder das gleiche Verhältniß obwaltete, wie vor den Schlachten am 3. und 5. August, abgesehen auch davon, daß der Herzog sich jedenfalls für kräftig genug hielt, um überhaupt den Zug nach St. Peter zu unternehmen und gegen Mercy einen Hauptschlag zu führen, so ist doch die wahre Ursache, weßhalb der Herzog sich von Mercy abwendete, leicht nachweisbar.

Der Herzog, welcher von einer weiteren Verfolgung des bayerischen Heeres nicht solche rasche und entscheidende Erfolge erwartete, wie sie

zur Befriedigung seines hochstrebenden Geistes hätten dienen können, ersann nämlich offenbar schon im Moment, als er seinen zweiten Operationsplan durch Mercy vereitelt sah und die Verfolgung beim Hohlen Graben einstellte, einen neuen Operationsplan — den dritten — (§ 66.), von dessen Ausführung er Ehre und Ruhm in vollem Maaß zu gewinnen hoffte. Dieser Plan lief auf nichts mehr und nichts weniger, als darauf hinaus, die Festung Philippsburg zu erobern. Der Herzog hielt denn auch gleich nach seiner Zurückkunft zu Langendenzlingen einen Kriegsrath ab, um dessen Ansichten über seinen neuen Plan zu hören. Zwar waren hiebei die meisten Generale der Meinung, daß vor allem das wenig widerstandsfähige Freiburg wieder zu nehmen sei, weil doch der ganze Feldzug dieser Stadt gegolten habe, während es für das Unternehmen gegen das entfernte Philippsburg an Lebensmitteln und an Geld fehle. Der Herzog widerlegte jedoch alle diese Einwendungen, indem er für seinen Entschluß geltend machte, wie man durch die Eroberung von Philippsburg in den Besitz eines weiten Landstriches käme, worin die Truppen bis zum nächsten Frühjahr ihren Unterhalt fänden und von wo aus sie in das Herz des deutschen Reiches eindringen könnten, so daß bei dieser großen Bedeutung fraglicher Eroberung die Unterlassung eine Versündigung am Vaterland wäre, zugleich aber darauf hinwies, daß der gegen die Donau geflüchtete Feind nicht im Stande sein werde, ihm bei Philippsburg zuvor zu kommen. Der Kriegsrath beruhigte sich denn auch bei diesen Erwägungen des Herzogs, die derselbe noch durch die Zusicherung unterstützte, für Geld sorgen zu wollen. Nach Ramsay erklärte sich Turenne mit dem herzoglichen Vorhaben einverstanden.

Wenn der Herzog darauf verzichtete, Mercy nachzuziehen, so geschah es also auch nicht, um etwas weniger Gefährliches zu vollbringen, sondern er hatte sich dabei ein Unternehmen von ungleich größerer Bedeutung für Frankreich sowohl, als auch für seinen eigenen Ruhm zur Aufgabe gesetzt.

Unsere Bemerkungen dürften hiernach genügen, um die Unhaltbarkeit des Urtheils von Clausewitz darzuthun. Wie es scheint, fehlte ihm das zur Begründung einer richtigeren Auffassung nöthige Material.

§ 68.

Der Herzog traf, nachdem er seinen Willen beim Kriegsrath durchgesetzt hatte, in aller Hast seine Vorbereitungen zum Marsch nach Phi-

9*

lippsburg, offenbar in dem Gedanken an die Möglichkeit, daß Mercy seinen Plan durchschauen und versuchen werde, ihn zu vereiteln. So konnte der Herzog denn auch schon am 16. August von Langendenzlingen aus mit 7000 bis 8000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie den Marsch dorthin antreten. Er schickte jedoch, um etwaige Hindernisse hinweg zu räumen, die Generalmajore von Rosen und Taupadel voraus und beauftragte außerdem Turenne, die vorläufige Einschließung von Philippsburg mit einer Vorhut von 3000 Mann Cavallerie und 700 Musketieren zu bewirken. Freiburg war jetzt von der Nähe der französischen Armeen befreit.

Das Unternehmen des Herzogs, der am 25. August vor Philippsburg eintraf, war, so keck auch der Gedanke erscheinen mag, der ihm dasselbe eingab, dennoch vom besten Erfolg begleitet, weil es leider von Factoren begünstigt wurde, die nur unter den damaligen mißlichen Verhältnissen des deutschen Reiches denkbar waren.

Erstlich war Philippsburg gar nicht in den Stand gesetzt, einem ernstlichen Angriff den erforderlichen Widerstand entgegenstellen zu können, da die Festung in dieser Beziehung gänzlich vernachlässigt war. Zweitens war Bayern durchaus nicht in der Lage, ohne die unglückliche, aber nicht unverschuldeter Weise fehlende kräftige Hilfe Oesterreichs, Westdeutschland rechtzeitig schirmen zu können, so daß der Rhein den Franzosen völlig offen stand. Folge von allem dem war denn auch, daß die Besatzung von Philippsburg schon am 9. September oder 3 Tage nach Eröffnung der Laufgräben kapitulirte, wobei ihr wenigstens so viel zugestanden wurde, um am 12. September mit kriegerischen Ehren nach Heilbronn abziehen zu können.

Der Herzog kehrte gegen Ende September, nachdem er Speyer, Neustadt a. H., Worms, Oppenheim', Kreuznach und Mainz rasch genommen und Landau nach regelmäßiger, durch ein befestigtes Lager bei Philippsburg gedeckter Belagerung, erobert hatte, mit seiner Armee nach Frankreich zurück, indem er den Oberbefehl über die übrigen französischen Truppen Turenne übertrug. Französische Schriftsteller und auch O'Cahill schildern die Reise des Herzogs nach Paris als einen beständigen Triumphzug, unter dem Beifügen, daß er von der Königin Anna mit der Zärtlichkeit einer Mutter empfangen worden sei und es an großen Festins zur Feier seiner Ankunft nicht gefehlt habe. Vergessen war, daß der Herzog die Aufgabe nicht zu lösen vermochte, die

ihm durch seine Sendung an den Rhein gesetzt war und daß Frankreich und der französische Hof einige Wochen vorher die Verluste so schmerzlich empfanden, welche die erfolglosen Kämpfe bei Freiburg den französischen Herren zugefügt hatten.

Mercy verblieb in Rottenburg bis zum 20. August und setzte sich auf die jetzt sichere Nachricht, daß der Herzog in die untere Markgrafschaft ziehe, nach Heilbronn in Marsch, um vor allem auch dem kaiserlichen Feldmarschall, Grafen v. Hatzfeld, näher zu kommen und sich mit ihm Behufs des Entsatzes von Philippsburg desto bälder vereinigen zu können; allein es traf der Graf, weil es die oben angedeuteten, damaligen leidigen Zustände nicht anders wollten, erst zu Ende September in der Gegend von Heilbronn ein, für den Entsatz von Philippsburg also viel zu spät.

Mercy, der sein Feldherrntalent in den Tagen vom 3. bis 10. August neuerdings so glänzend bewährt hatte, mußte so die schmerzliche Erfahrung machen, daß Umstände, deren Abwendung nicht in seinem Zuthun lag, ihn verhinderten, jenen Entsatz bewirken zu können. Er benützte indeß seinen Aufenthalt in Würtemberg dazu, sein Heer wieder in möglichst guten Stand zu setzen, worauf er gegen Ende Oktober nach dem Rhein marschirte und zwischen Heidelberg und Mannheim, nachdem er sich dieser Stadt bemächtigt hatte, ein Lager bezog.

Die Erzählung des weiteren Verlaufes auf dem Kriegstheater liegt nicht mehr im Rahmen dieser Schrift und so sei letztere mit dem Urtheil geschlossen, das Karl Friedrich Becker in seiner Geschichte der neueren Zeit über den Herzog v. Enghien, Turenne und Mercy abgibt: „Künstliche Märsche, Schnelligkeit und Ueberraschung waren die Hauptmittel der Erfolge von Turenne und in diesen Beziehungen kann ihm sein Nebenbuhler, der Prinz v. Condé, nicht gleich gestellt werden, dessen militärische Eigenschaften vornehmlich in schneller Entschlossenheit, in Benützung des günstigen Augenblickes und im kühnen Angreifen zu suchen sind. Die Bayern hatten besonders den Verlust ihres wackeren Führers Mercy zu beklagen, von dem die Franzosen sagten, daß sie durch seinen Tod (in der Schlacht bei Allenheim am 3. August 1645) mehr gewonnen hätten, als wenn sie eine ganze Provinz erobert und das zahlreichste Kriegsheer zu Grunde gerichtet haben würden."

Dürfen wir als Laien ein Urtheil uns erlauben, so stellen wir Mercy als Feldherrn mindestens eben so hoch, wie den Prinzen

v. Condé oder wie Turenne und glauben wir, daß ihm, um Beide noch mehr zu überragen, bloß die größeren Mittel und die freiere Hand fehlten.

Der Prinz v. Condé ließ Mercy auf der Stätte, wo er den Tod gefunden, die einem solchen Gegner würdige Grabschrift setzen:

»Sta viator, heroem calcas.«

Gewiß wäre es für Bayern angezeigt, Mercy ein seine ausgezeichneten Leistungen als Feldherr ehrendes Denkmal zu setzen. —

Akademische Verlagsbuchhandlung
von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B. und Tübingen.
Juni 1882.

Soeben ist erschienen:

Ueber die Beziehungen
Napoleons III. zu Preussen und Deutschland.

Ein Vortrag

von

Bernhard Simson

Professor in Freiburg i. B.

8. 1882. (62 Seiten.) M. 1. 20.

Kern, Th. v., geschichtliche Vorträge und Aufsätze. Mit einem Vorwort von Julius Weizsäcker. Klein 8. 1875. (VI. 342 S.) M. 3. —. gebunden M. 4. —.
Inhalt: Kaiser Otto III. — Kaiser Konrad II. — Mathilde die große Gräfin. — Der Kampf der Fürsten gegen die Städte in den Jahren 1449 und 1450. — Straßburgs Einverleibung in Frankreich. — Die Reformen der Kaiserin Maria Theresia. — Zur Geschichte der österreichischen Politik im Jahre 1814. Mit einem Anhang: die Freiburger Deputation in Basel 1814.

Lindt, K., Beiträge zur Geschichte des deutschen Kriegswesens in der staufischen Zeit im Anschluss an die Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV. 8. 1881. (71 S.) M. 1. 50.

Mejer, O., Febronius. Weihbischof Johann Nicolaus von Hontheim und sein Widerruf. Mit Benutzung handschriftlicher Quellen dargestellt. 8. 1880. (X. 326 S.) M. 8. —.

Müller, Carl, der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie. Ein Beitrag zur kirchlichen Geschichte des 14. Jahrhunderts. Erster Band: Ludwig der Baier und Johann XXII. 8. 1879. (XX. 407 S.) M. 8. —.
Zweiter Band: Ludwig der Baier, Benedict XII. und Clemens VI. 8. 1880. (XII. 380 S.) M. 8. —.

Pauli, Reinh., Simon von Monfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen. 8. 1867. (XII. 227 S.) M. 3. 60; auf Velin-Papier M. 5. —.

Riedesel. Briefe und Berichte des Generals und der Generalin von Riedesel während des nordamerikanischen Kriegs in den Jahren 1776 bis 1783 geschrieben. Klein 8. 1881. (305 S.) M. 6. —; *in Halbfranz gebunden* M. 7. 50,

Roth von Schreckenstein, C. H. Freiherr, das Patriziat in den deutschen Städten, besonders Reichsstädten, als Beitrag zur Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Adels. 8. 1856. (XII. 620 S.) M. 9. 75.

— — Herr Walther von Geroldseck, Bischof von Straßburg. 1261 bis 1263. 8. 1857. (76 S.) M. 1. 20.

— — Geschichte der ehemaligen freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, nach Quellen bearbeitet. Erster Band: Die Entstehung der freien Reichsritterschaft bis zum Jahre 1437. 8. 1859. (VIII. 670 S.) M. 11. —.
Zweiter Band: Vom Jahre 1437 bis zur Aufhebung der Ritterschaft. 8. 1871. (VI. 649 S.) M. 11. —.

— — Wie soll man Urkunden ediren? Ein Versuch. 8. 1864. (54 S.) M. 1. 20.

Weizsäcker, J., der Kampf gegen den Chorepiscopat des fränkischen Reichs im neunten Jahrhundert. Eine historische Untersuchung. Gross 8. 1859. (IV. 51 S.) M. 1. —.

— — der rheinische Bund. 1254. 8. 1879. (V. 218 S.) M. 5. —.

Neuer Verlag der akademischen Verlagsbuchhandlung
von **J. C. B. Mohr** (PAUL SIEBECK) in **Freiburg i. B.** und **Tübingen.**

Goeler, Freiherr Aug. von, Cäsar's gallischer Krieg und Theile seines Bürgerkriegs nebst Anhängen über das römische Kriegswesen und über römische Daten. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Freiherrn Ernst August von Goeler. Zwei Theile. Mit 17 Tafeln. gr. 8. XII. 374. VII. 287 und 38 Seiten. broschirt M. 18 —.

Der I. Theil apart mit Tafel I—XI. M. 10. —.

Der II. Theil apart mit Tafel XII—XVII. M. 10. —.

— — **Atlas zu Cäsar's gallischem Krieg und Theilen seines Bürgerkriegs** mit erläuterndem Texte. gr. 8. 38 Seiten. 17 Tafeln. geheftet M. 2. —.

— —* **Uebersichtskarte zu Cäsar's gallischem Krieg** mit erläuterndem Text begleitet. Maassstab 1:2.500,000. gr. 8. 14 Seiten M. 1. —.

Die Forschungen des verstorbenen Generals v. Goeler sind für das Verständniss der Commentarien Cäsars epochemachend gewesen, indem hier zum ersten Male und mit glänzendem Erfolg der Versuch durchgeführt wurde, mit militärisch-technischem Verständniss den Feldzügen desselben nachzugehen, die Localitäten der Kriegsereignisse im Einzelnen nachzuweisen und so erst eine lebendige Anschauung von dem Verlauf derselben zu geben. Es ist bekannt, wie überaus anregend dieses Unternehmen gewirkt hat, und wenn der Herausg. von der späteren Litteratur über den Gegenstand, vor allem von dem grossen Werke Napoleons III. sagt, dass dasselbe wesentlich auf der Grundlage der Gschen Vorarbeiten beruhe, so ist dies nicht Uebertreibung kindlicher Pietät, sondern die schlichte Wahrheit. Man kann aber auch nicht sagen, dass Gs. Schriften unbeschadet ihres historischen Wertes doch für die Gegenwart durch neuere Erscheinungen, namentlich die Histoire de Jules César, entbehrlich gemacht worden seien.

Denn so sehr anzuerkennen ist, dass in vielen Punkten durch die mit grossartigen Mitteln ins Werk gesetzten topographischen Specialuntersuchungen unsere Erkenntniss über G. hinaus gefördert worden ist, so war doch dieser seinem kaiserlichen Nachfolger an philologischem Verständniss des Cäsartextes und an sicherem Blick für das Eigenthümliche des Terrains weit überlegen, so dass in manchen wichtigen topographischen Fragen (z. B. oppidum Aduatucorum, Uxellodunum) das Napoleonische Werk gegenüber dem von G. richtig Erkannten unbegreifliche Rückschritte zeigt. Bei dieser Sachlage ist es sehr verständlich, dass der Sohn des Verf. von mehreren Seiten aufgefordert wurde, eine neue Ausgabe zu veranstalten, und sehr dankenswerth, dass er dieser Aufforderung Folge leistete. Auch die Art, wie er dabei verfahren ist, muss als sehr zweckmässig und verdienstlich anerkannt werden. Bestand die Darstellung der cäsarischen Feldzüge in ihrer ursprünglichen Gestalt aus sechs äusserlich selbständigen, nicht einmal in einer der chronologischen Reihenfolge der Ereignisse entsprechenden Ordnung erschienenen Monographien, so hat der Herausg. dieselben mit Recht durch gemeinsamen Titel, fortlaufende Paginierung und zweckmässige Umstellung der den einzelnen Teilen beigefügten Anhänge und Excurse zu einem Ganzen verschmolzen. Vom Herausg. selbst rühren die Erläuterungen zu den Tafeln her, darunter zur Karte von Gallien ein alphabetischer Index der geographischen Namen. Ausserdem aber hat er die Arbeit des Vaters mit sorgfältiger Benutzung der neuen Litteratur revidiert, wobei er im Text mit Recht sich auf Aenderung des mit Evidenz als unrichtig Nachgewiesenen beschränkt, dagegen in den Anmerkungen über abweichende Ansichten gewissenhaft referirt.

W. Dittenberger in der deutschen Litteraturzeitung.

Druck von C. A. Wagner in Freiburg.

2